Saemmtliche Werke

Caroline Pichler

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sämmtliche Werke

von

Caroline Pichler,

geborne

von

Greiner.

Achter Theil.

Wien, 1813.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

In Commission bey { Carl Schaumburg und Comp.
Anton Doll.

Digitized by Google

PT2445
P8
1813
v. 8

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Germanicus.

Ein
Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Von
Caroline Pichler,
geborenen
von
Greiner.

Wien, 1813.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seiner kaiserlichen Hoheit,

dem

durchlauchtigsten Erzherzoge

Carl Ludwig,

königlichen Prinzen

von

Ungarn und Böhmen,

Erzherzoge zu Österreich ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eure kaiserliche Hoheit!

Schon vor zehn bis zwölf Jahren fielen mir bey Wiederlesung der Römischen Geschichte das Schicksal und die Verhältnisse des Cäsar Germanicus als ein tauglicher Stoff zu einem Trauerspiele auf, und ich hatte sehr gewünscht, ihn auf diese Art dargestellt zu sehen.

Da ich aber nicht daran denken durfte, mit noch ungeübten Kräften mich an eine solche Arbeit zu wagen, so blieb dieser Wunsch in meiner Brust verschlossen, und mit ihm der feste Vorsatz, wenn ich mir je die Fähigkeit zu einem solchen Unternehmen zutrauen dürf-

Digitized by Google

te, keinen andern Gegenstand als diesen zu wählen, der mir vor vielen so werth und würdig schien.

Ich sah nähmlich in dem Cäsar Germanicus nicht bloß den großen Feldherrn und einen der edelsten, vielleicht den edelsten Römer seiner Zeit, ich glaubte in seinen Eigenschaften und Verhältnissen eine mir noch wichtigere Ähnlichkeit zu entdecken, und es schien mir, daß der Sieger von Stockach und Würzburg den Nahmen Germanicus eben so wohl von der Rettung Deutschlands tragen könn-

Digitized by Google

te, als der Römiſche Feldherr von der unternommenen und nicht vollendeten Unterwerfung desſelben.

Seitdem hat ſich im Deutſchen Vaterlande vieles geändert; aber die alten Erinnerungen leben noch hell in jeder Deutſchfühlenden Seele, und die Tage von Caldiero und Aspern haben ſie noch tiefer und unauslöſchlicher in unſer Gedächtniß gegraben. In dieſer Anſicht und mit dieſen Gefühlen wage ich es, dieſen erſten Verſuch zu Eurer kaiſerl. Hoheit Füßen zu legen, und werde mich

Digitized by Google

glücklich schätzen, wenn er einen Nahmen, der der Mit- und Nachwelt theuer ist, an seiner Stirn tragen darf.

Mit tiefster Ehrfurcht

Eurer kaiserlichen Hoheit

Wien im März 1813.

unterthänigste
Caroline Pichler,
geborne v. Greiner.

Digitized by Google

Germanicus.

Ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Digitized by Google

Personen.

Cäsar Germanicus.
Cneius Calpurnius Piso, Proconsul in Syrien.
Furius Camillus } Ritter.
Domitius Celer }
Cneius Sentius }
Marsus Vibius } Consularen.
Publius Hortensius }
Athenodor.
Agrippina, Gemahlinn des Germanicus.
Caligula } Kinder des Germanicus.
Claudius }
Plancina, Gemahlinn des Piso.
Junia, ihre Schwester.
Marcia, Amme der Agrippina.
Tigellius, Freygelassener des Piso.
Agathias, Sclave des Germanicus.
Zwey Centurionen, die sprechen.
Sclaven, Sclavinnen, Römische Soldaten.

Die Scene ist in Antiochien, der Hauptstadt von Syrien.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Halle im Pallaſte des Germanicus, einfach, aber edel verziert.

Erſter Auftritt.

Agrippina ſitzt, von ihren Sclavinnen umgeben, die an Rocken und Webeſtühlen verſchiedentlich beſchäftigt ſind. Sie ſelbſt hat ein Körbchen mit Purpurwolle bey ſich ſtehen, die ſie auf Weberſchiffchen windet. Marcia ſitzt nahe an ihrer Gebieterinn, ebenfalls bey weiblicher Arbeit.

Agrippina.

Und bis zum Morgen, ſagſt du, hat das Gaſtmahl,
Der Tanz, die Mimenſpiele fortgewährt?

Marcia.

Bis an den frühen Morgen, wie ich ſagte.
Schon zeigte dämmernd ſich das Licht im Oſten,

Digitized by Google

Da ging mein Sohn zur Arbeit aus. Die Straße
War einsam noch. Auf einmahl öffnet sich
Das Thor an dem Pallast des Piso. Lärmend
Ergießt ein toller Haufe sich heraus;
Die Gäste sind es. Halb betrunkne Sclaven
Mit Fackeln leiten ihre Herr'n, die kaum
Der Füße mächtig sind; ihr lautes Lachen,
Ihr „Evan! Evoe!" erfüllt die Straßen,
Und stört die bessern Nachbarn aus der Ruh.

Agrippina.

Das ist die Tagesordnung in dem Hause.
Calpurnius und seine Frau, sie kennen
Des stillen Wirkens reine Freuden nicht,
Sie suchen nicht Erhohlung von der Arbeit.
Weiß dieß Geschlecht denn wohl, was Arbeit ist?
Ermüdet von Genuß, und übersättigt
Von immer neuen tollen Schwelgereyen,
Lechzt der gelähmte Geist, der stumpfe Sinn
Nach einem seltsam ungewohnten Reitz,
Der ihn aus seiner dumpfen Schlaffheit stachle.

Marcia.

Allein wie kommt's, daß der Proconsul stets
Von jenen alten guten Zeiten spricht,
Von unsrer Väter Einfalt?

Agrippina.

Wie es kommt?

Digitized by Google

Es kommt so, weil es nichts als Worte sind.
Glaubst du, daß in des eitlen Piso Brust
Ein Funken echten Römergeistes wohne?
Die Härte, die er zeigt, der wilde Trotz,
Sie sind nicht eines ernsten Sinnes Frucht,
Der mitten in dem Strudel des Verderbens
Der Väter Sitte treu bewahrt. Nur Unmuth,
Nur Widerwillen ist's, daß die Pisonen
So hoch nicht stehen, als der Götter Gunst
Das Julische Geschlecht geführt. Nicht frey
Soll Rom seyn, das begehrt er wahrlich nicht;
Nur andern nicht, als ihm, soll es gehorchen.

Marcia.

Und wie so anders stehet neben dir
Die eitle Gattinn des Proconsuls, sie,
Die, nichts von Häuslichkeit und Ordnung wissend,
Den Tag vertändelt und die Nacht verschwärmt!
Wann sieht man sie, wie's Frauen ziemt, beschäftigt,
Am Web'stuhl oder Rocken?

Agrippina.

Marcia!
Wie magst du auch so alter Sitten denken?
Plancina hat ganz anderes zu thun.
Sie muß sich baden, salben, schmücken, muß
In's Schauspiel gehen, in den Tempel sich,

Digitized by Google

Auf's Ruh'bett hingelagert, durch die Straßen
Von Antiochien prunkend tragen lassen.
So lebt sie, wie es edlen Frauen ziemt.

Marcia.

Und fürchtet sie bey dieser Lebensweise
Denn nicht den Tadel und den Spott der Welt?

Agrippina.

O sie ist schön! Die Schönheit kleidet alles.
Ein reitzend Weib, glaub' mir, darf vieles wagen,
Und es erscheint der Welt nicht tadelnswerth,
Und vollends nicht den Männern, selbst den besten.
Da fehlt es niemahls an Entschuldigungen,
An schmeichelnd süßen Nahmen für das Laster,
Wenn es sich nur in schöner Hülle zeigt.
Und so, wie diese Weiber, muß man's machen,
Wenn man sie fesseln, und in ew'gen Banden
Erhalten will. Mit Sanftmuth muß man prunken,
Mit weichem Sinn, der Zorn und Trotz nicht kennt,
Und unterm Schein der kindlichsten Ergebung
Erlauern und erlisten, was man wünscht,
Und was des Mannes Stolz dem graden Herzen,
Das sich des Schlangenweges schämet, niemahls
Gewähren wird. O lange kenn' ich sie,
Die Heuchlerinn, und mag es nicht verbergen,
Wie ich sie hasse, wie mein Innerstes

Bey ihres Nahmens Klange ſich empört! —
Man kommt. —

(Vibius tritt ein. Agrippina wendet ſich zu den Sclavinnen.)

Laßt uns allein!

(Marcia mit den Sclavinnen ab.)

Zweyter Auftritt.

Agrippina. Marſus Vibius.

Agrippina.

Was bringſt du mir?

Vibius.

Viel Gutes nicht.

Agrippina.

Das hab' ich wohl erwartet.
Iſt die Verſammlung ſchon zu Ende?

Vibius.

Ja!
Der Cäſar hat in's Lager ſich begeben,
Und mich hierher geſandt, um ſchnelle Kunde
Von dem, was vorging, dir zu bringen.

Agrippina.

Sprich denn,
Wie ging es?

Vibius.

Im Beginne leidlich gut.
Mit wahrhaft edler Schonung trug dem Gatte

Dem Rath die mancherley Beschwerden vor,
Die ihn zu klagen zwangen, all den Unfug,
Der während seiner letzten Reise sich
Beym Heer so wie im Innern eingeschlichen,
Niemand verdammend, keinen Nahmen nennend.

Agrippina.

Und Piso?

Vibius.

Der, der Schuld sich wohl bewußt,
Nahm jedes Wort als einen gift'gen Stachel
Im argwohnvollen Herzen auf, und gab
Es beißend und beleidigend zurück.
Noch hielt Germanicus sich fest. Ich sah's,
Wie er sich mühsam bändigte, ich sah
Der Leidenschaften schnellen Wechsel ihm
Bald glühendroth, bald bleich die Wangen färben,
Und ich gesteh' dir's freudig, Agrippina!
Daß mich der Anblick mit Bewunderung
Und Ehrfurcht füllte; denn mir schien der Cäsar
Viel größer in dem Kampfe mit sich selbst,
Als manchmahl im Gewühl der ernsten Schlacht.

Agrippina.

Ja, das vermag er. Herrschaft über sich
Besitzt er, wie vielleicht kein Sterblicher.
Oft hab' ich's auch bewundert, oft getadelt;
Es ist nicht gut in dieser argen Zeit,

Digitized by Google

Wenn nur der Beſſre ſich in Schranken hält,
So ängſtlich Pflicht und Recht abwägend, während
Das Laſter ſchamlos alles ſich erlaubt.
— Doch, laß mich weiter hören.

Vibius.

Jetzo ward
Der Unfug bey dem Heer, den der Proconſul
Mit Fleiß gehägt, der alten Zucht Erſchlaffung,
Beſtechlichkeit, und manches andre Böſe
Gerügt; die Geiſter fingen an ſich zu erhitzen.
Da traf ein ſtrenge ſtrafend Wort des Cäſars
Die Unterſtützung, die Calpurnius,
Dem Frieden der Provinz, dem Willen des Senats
Zuwider, dem vertriebnen Partherkönig,
Dem elenden Vonones, gibt. — Der Vorwurf traf
Zu tief und wahr. Calpurnius fuhr auf.
Die letzte Hülle zarter Scheu zerreiſſend,
Erklärt' er laut mit unerhörtem Trotz,
Nur Einer könne die Provinz behaupten;
Er werde ſeh'n, ob ihm Germanicus,
Ob er dem Cäſar werde weichen müſſen.
Jetzt war der Krieg erklärt. Germanicus
Erhob ſich zürnend, mit ihm alle Beſſern,

Digitized by Google

Attilius, und Cnejus Sentius,
Auch Pätus, Lälius und noch viel andre;
Sie ſtellen ſich um ihn, und ſchwören laut,
Ihr Blut, ihr Leben eh' auf's Spiel zu ſetzen,
Eh' ſie den Feldherrn ſich entreiſſen laſſen.
Nun rotten auch um Piſo ſich die Seinen;
Ein wilder Sturm bewegt das ganze Haus.
Germanicus allein vergißt ſich nicht.
Mit Ernſt und Würde hält er die Empörten
Noch in des Anſtands Schranken. Laut geboth
Er Ruh', und Ruhe ward. Dann wendet er
Sich zu Calpurnius: „Hier iſt der Ort nicht,"
Beginnt er feſt und ruhig, „zu beſtimmen,
Wem die Provinz gehören ſoll. Du wirſt,
Was ich beſchließe, wenn es Zeit iſt, hören."
Mit dieſem Wort verläßt er die Verſammlung,
Und alles, was ihn liebt, begleitet ihn.

Agrippina.

Es iſt gekommen, wie ich es erwartet.
Ein ſolcher Zwieſpalt konnte nur mit Sturm
Sich endigen.

Vibius.

Du ſcheineſt ſehr gefaßt.

Agrippina.

Mich ſchreckt der Ausbruch nicht. Ich hab' ihn lang
Vorher geſehn — und daß ich's nur geſtehe,

Ich ſehe nichts Gefährliches darin.
Was haben wir von Piſo mehr zu fürchten,
Wenn er des Cäſars Feind ſich offen nennt,
Er, der ſo lang ſein Feind geweſen iſt?

Vibius.

Doch, Agrippina, mehr erlaubet ſich
Und kühn're Waffen der erklärte Feind.

Agrippina.

Und leichter iſt's, dem offnen Feind zu wehren,
Als ſich zu ſchützen vor dem heimlichen.

Vibius.

Es iſt mir lieb, wenn du es alſo nimmſt;
Dein großes Herz erkenn' ich in den Worten.
Doch kann ich nicht die Sorge ganz verbannen,
Daß Piſo's ſchlaue Liſt, der Zucht und Ordnung
Beym Heere lang mit Vorbedacht verdarb,
Zu tief gewurzelt, daß der Übermuth —

Agrippina.

Was hätte wohl Germanicus zu fürchten?
Bey ſeinen Kriegern iſt er ſicher, wie
Am Throne Jupiters.

Vibius.

Er war's.

Agrippina.

Er iſt es noch.
Sie lieben ihren Feldherrn. — O ich kenne

Dieß Heer zu gut, und immer denk' ich noch
Mit Grau'n und Freude jenes großen Tags,
Als dort am Rhein in schrecklicher Empörung
Das Lager sich bewegte, wilder Trotz,
Wahnsinnige Verblendung jedes bessre
Gefühl, die Stimme der Vernunft, die Liebe
Zu dem verehrten Feldherrn übertäubte,
Und nun Germanicus beschloß, mich und die Kinder
Vor der Empörer roher Wuth zu sichern,
Und der Trevirer Schutz zu übergeben.
Wir schickten stumm, verstört und unter Thränen
Uns an, das Lager zu verlassen; langsam, still
Bewegte sich der Zug. Die Kunde lief
Schnell durch der Zelten Reih'n; aus allen Gassen
Sah man die Krieger treten, fragend, forschend,
Was dieser Zug bedeute, und wohin
Der Cäsar die Geliebten senden wolle?
Und als sie hörten, daß zu den Trevirern,
Zum fremden Volk, wir jetzo flüchten sollten,
Um ihrer Wuth uns zu entziehn, da faßte Scham
Und Reu' die rohen Herzen. Eilig stürzen
Sie hin zum Cäsar, dicht gedrängte Scharen
Umringen das Prätorium; sie flehen, weinen,
Ja diese Schmach nicht über sie zu bringen,
Und nicht das Liebste bey dem fremden Volk,

Bey den Barbaren ſicherer zu glauben,
Als bey dem eignen Heer. — O welch ein Tag! —
Noch ſeh' ich den Gemahl, entrüſtet, einem
Erzürnten Gotte gleich, hin vor ſie treten,
Mit harten Worten ihren Frevel ſtrafend,
Und ſie — zerknirrſcht und brennend, ihm zu zeigen,
Wie tief ſie ihre Schuld und ſeinen Zorn
Empfinden, ſtürzen fort, und feſſeln raſch
Mit eigner Hand des Aufruhrs erſte Häupter,
Und liefern ſie des Richters Strafen aus. —
Nein! nein! bey dieſem Heer hat mein Gemahl
Nichts zu befürchten!

Vibius.

Geben es die Götter!

Agrippina.

Drum geh', und ſag' dem Cäſar, wie du mich
Gefunden, ſag' ihm, des Agrippa Tochter,
Die Gattinn, die Germanicus gewählt,
Sie könne ſorgen wohl, doch niemahls zittern.

(Beyde gehen zu verſchiedenen Seiten ab.)

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Eine einsame Gegend in den Gärten des Calpurnius. Auf der linken Seite beschatten düstere Pinien und Cypressen eine Marmorbank; auf der rechten sieht man ungefähr in der halben Tiefe des Theaters einen Theil des eisernen Gitters, welches den Garten rund herum einschließt, durch dasselbe in der Ferne einzelne Häuser und eine freye Gegend.

Hortensius. Hernach Camillus.

Hortensius

(tritt aus dem Gebüsche hervor, und sieht sich ungeduldig um).

Er kommt noch nicht! — Die Zeit ist längst vorbey,
Die er bestimmte. — So verstohlen hier
Im Busch zu lauern, wie ein Dieb — vor jedem
Geräusch, vor jedem Fußtritt zu erbeben,
Ist unerträglich! — Kommt er nicht sogleich,
So setz' ich wohl auch ohne seine Hülfe
Die Sache durch. — Es muß der Cäsar fühlen,
Daß ihm kein Ausweg übrig bleibt; er muß
Sich uns anschließen, oder — untergehn!

(Camillus kommt mit einem Blatte in der Hand.)

Ha! endlich —

Camillus.

Sey nicht böse mir, o Freund!
Unmöglich war's, den Brief dir früher zu

Verſchaffen. Jetzt erſt fand der Freygelaßne
Den Augenblick, ſich ſeiner zu bemächt'gen.
Doch, Freund, mehr als zwey Stunden kann ich ihn
Dir nicht vertrauen.

Hortenſius.

In zwey Stunden haſt
Du ihn zurück. Gib her!

Camillus (gibt ihm das Blatt).

Sey nur vorſichtig!
Es darf bey Piſo kein Verdacht erwachen,
Er darf den Brief des Kaiſers nicht vermiſſen.
Drum bring ihn ſchnell, ſo ſchnell du kannſt, zurück!

Hortenſius.

Verlaß dich drauf.

Camillus.

Nur ſo kann ich zum Zweck,
Dem hohen, würdigen, der leuchtend dir,
Wie mir, vorſchwebt, mit ſtillem Streben wirken,
Das große Werk der Weltbefreyung ſo nur
Befördern. — Doch man kommt — ich höre Tritte —
Entferne dich!

Hortensius.

Leb' wohl! ich kehre bald.

(Beyde gehen zu verschiedenen Seiten ab).

Vierter Auftritt.

Plancina, in einfachem häuslichen Anzuge, und Junia treten aus dem dunkeln Theile des Gartens hervor.

Plancina.

Hier laß uns bleiben, Schwester! hier ist's still
Und einsam. Kühlend weht die Morgenluft
Im Schatten dieser Pinien, und das Plätzchen
Ist düster und vertraut. Hier ist mir wohl.

(Sie setzen sich auf die Marmorbank.)

Junia.

Ich kenne dich nicht mehr. Wie? ist es möglich?
Bist du das heitre, lebensfrohe Wesen,
Das ich in Rom verließ, dem rings die Welt
Im Rosenlicht gelächelt, das den Schmerz,
Den Trübsinn nur durch's Mitgefühl gekannt?
Bist du Plancina noch, von der in Rom
Und bis in Spanien, als von der schönsten,
Der glänzendsten, der glücklichsten der Frauen,
Der Ruf mit Neid und mit Bewundrung sprach?

Digitized by Google

Plancina.

Ich bin Plancina, deine Schweſter noch! —
Was ſonſt mit mir ſich zugetragen, laß
Uns nicht berühren! Laß die ſchöne Zeit
Des Wiederſehns nach Jahre langer Trennung
Uns ohne Rückblick ruhig jetzt genießen!
Denn du bleibſt ja bey mir?

Junia.

Bis in den Tod!
Ich habe nirgends eine Heimath mehr,
Als nur in deinem Arm. Todt iſt der Gatte,
Mit Kindern hat der Götter ernſter Schluß
Mich nie erfreut, der theuren Ältern Reſt
Füllt, ſeit wir denken können, ſchon die Urnen.
Was bleibt mir übrig in der weiten Welt,
Als du, geliebte Schweſter?

Plancina.

Ja, ſo ſey's!
(Sie umarmt Junien.)
An deiner Bruſt ſoll ſtill mein Leben ſchwinden,
Des Daſeyns banger Traum vorüber fliehn.

Junia.

Wie ſcheinſt du mir ſo ſeltſam heut bewegt!
Sechs Tage bin ich nun in deinem Hauſe.
Du warſt wohl immer ſtill, mitunter auch
Tiefſinnig; doch ſo ernſt, wie geſtern Abends

Digitized by Google

Und diesen Morgen, sah ich dich noch nie.
Du fliehst, was sonst dich freut, die Lieblingsplätze
Dort, wo der Springquell unter Rosen rauscht,
Und wo im Blüthenhain die Nachtigall
Uns sonst in anmuthsvolle Schatten lockte.

Plancina.

Ich fliehe das Geräusch. Heut ist die Stadt
Voll Lärmen und Bewegung; heute zieht
Mit Pomp zum ersten Mahl der Cäsar wieder
In die Versammlung. — Gerne weich' ich aus,
Dieß Schauspiel nicht zu sehn.

Junia.

So ist es wahr?
Du theilst des Gatten Haß? Gehörst auch du
Zur Zahl der Feinde des Germanicus?

(Plancina wendet sich ab, und bricht in Thränen aus.)

Du weinst? was ist dir? hab' ich dich gekränkt?
Das wollt' ich nicht! bey allen Göttern! nein!
Wohl weiß ich, daß du einst nicht also dachtest.
Er war dir lieb. Ihr wuchs't zusammen auf
Im Hause des August. Mit Agrippinen,
Des Kaisers Enkelinn, war er verlobt,
Mit Piso du, dem Sohn des alten Freundes,
Dem dich der Vater sterbend übergab. —
So war's, als ich Italien verließ,

Um dem Gemahl nach Spanien zu folgen.
Bald drauf gabst du dem Piso deine Hand;
Und seitdem hat kein Wort in deinen Briefen,
Kein Laut des Jugendfreundes mehr erwähnt.
Der Ruf allein erzählte von der Feindschaft,
Die zwischen euren beyden Häusern herrscht.
Ich zweifle nicht, findst du ihn hassenswürdig,
Daß er's auch ist; du warst nie ungerecht.
Mich wundert nur, daß er sich so verändert;
Er war so gut, so liebenswürdig einst.

Plancina.

O gute Götter! ach! er ist es noch!

Junia.

Er ist es, und du hassest ihn! Du stimmst
In deines Gatten feindlich düstre Plane,
Ihn zu verderben, du? —

Plancina.

O schone! schone! —
Ich ihn verderben? ich ihn hassen? — Lieber
Wollt' ich in Martern sterben! — Schwester! ach!
Sieh meine Schwäche, höre mein Geständniß!
Ich lieb' ihn, lieb' ihn mit der reinen Gluth
Der ersten Liebe. Sein geliebtes Bild
Wird ewig nicht aus meiner Seele scheiden! —
Für mich lebt Ein Mann nur auf dieser Welt,
Und dieser Eine ist für mich verloren!

Digitized by Google

Junia.

Unglückliche! Weiß auch Germanicus —

Plancina.

Er? nein! Die guten Götter werden mir
Die Schmach ersparen! Nein! kein Sterblicher,
Und er am wenigsten, darf jemahls wissen,
Was meine Brust zerreißt. Drum stürz' ich mich
Absichtlich in den Strudel der Zerstreuung,
Ich scheine munter, glücklich, thöricht ja
So gar, um nur unglücklich nicht zu scheinen.
Es tadelt mich die Welt, ich weiß es wohl,
Vor allen Sie — Sie, die das Liebste mir
Geraubt, das stolze Weib, das seinen Ruhm
In leicht geübter Tugend prahlend suchet,
Weil ihr kein Herz im kalten Busen schlägt.

Junia.

Und glaubst du wohl, daß auch in seiner Brust
Das Bild der ersten Jugendliebe lebt?

Plancina.

Das weiß ich nicht, und mag es auch nicht wissen.
Was hülf' es mir, o Junia, wenn ich
Ihn elend wüßte, wie ich elend bin?
Nein! lieber will ich glauben, daß er ruhig
An Agrippinens Seite lebt, in seinen Kindern,
Im wohlgeordnet ehrenvollen Hause,
In großen Planen für der Menschheit Wohl

Digitized by Google

Den Frieden findet, den sein edles Herz
So sehr verdient.

Junia.

Hast du ihn öfter wohl
Gesprochen, seit ihr nah' beysammen lebt?

Plancina.

Nur wenn's der Wohlstand unumgänglich heischte.
Wozu auch tiefer in die wunde Brust
Den Pfeil mir stoßen? Niemahls konnt' ich ihn
Erblicken ohne heftige Bewegung,
Niemahls den Ton der theuern Stimme hören,
Daß nicht die ganze holde Jugendzeit
Mit allen ihren Freuden vor mir stand,
Wo wir uns arglos liebten, nimmer ahndend,
Welch ein Gefühl uns an einander zog,
Wo sich sein großes Herz so kindlich offen,
So unvergeßlich mir enthüllt'. O Schwester!
Das waren goldne Tage!

Fünfter Auftritt.

Piso. Camillus. Vorige.

Piso

(im Hereintreten zu Camillus).

Nein! und wenn
Germanicus und ich und eine Welt
Zu Grunde gingen — nein! ich weiche nicht.

Digitized by Google

Plancina.

Ihr Götter! mein Gemahl! In welcher Stimmung
Kehrt er zurück? Was mag geschehen seyn?

Piso.

Noch hab' ich Kraft, mit ihm es aufzunehmen!
Er komme nur, er wage nur den Kampf!
Glaubt er vielleicht, weil ihn August geliebt,
Weil er, gepfropft auf den verhaßten Stamm
Der Freyheitsunterdrücker, sich bereits
Als künft'gen Herrn der ganzen Welt betrachtet,
Daß er nach Willkür uns zertreten darf?
Nein! nimmer hoffe dieß Germanicus!
Noch sind wir Römer, noch ist nicht in allen
Der hohe Sinn für Freyheit ausgestorben;
Und weil wir schweigen, dienen wir noch nicht.

Plancina.

Was hast du, mein Gemahl? Darf ich erfahren,
Was dich so sehr erhitzt?

Piso.

— Du hier? Was führt dich
An diesen einsam abgelegnen Platz?
Willst du mich hier belauschen?

Digitized by Google

Plancina.

Mein Gemahl!
Nie hab' ich noch zum Lauschen mich erniedrigt.
Ich kam hierher, weil mir's gefiel. Du selbst
Hast ja denselben Weg gewählt.

Piso.

Schweig! immer
Weißt du ein Wort zu sagen, was mich reißt.
O, alles hat sich heute gegen mich
Verschworen! doch, der mich so schwer beleidigt,
Er soll es schwer auch büßen. Hör', Camillus!
Mir schwillt die Brust von Zorn, wenn ich die Worte,
Die dieser Jüngling sich erlaubt, wenn ich
Den kalten Übermuth zurück mir rufe,
Mit dem er sich betrug. Mir das zu bieten!
Mir! Doch frohlocke nicht! schon ist der Abgrund
Gehöhlt, der dich verschlingen soll, auf dem du
Noch sicher träumend wandelst. Nicht umsonst
Hat mich Tiber hierher dir nachgesandt.
Dein böser Dämon will ich seyn, und nimmer
Ablassen, bis du mir, vernichtet, weichst.

Junia.

So ist es wahr, was man sich lange schon

In's Ohr zu flistern wagt? Es haßt Tiber
Den Cäsar, sucht ihn zu verderben —

Piso.

Wie?
Wer sagt das?

Junia.

Wer es sagt? Die Stadt — die Welt.

Piso.

Die Welt? — — Es kennt der Kaiser seinen Neffen,
Und würdigt ihn, wie er's verdient. — Was weiter
Sich in der Brust Tibers bewegt, das hat
Wohl niemand noch in Rom und hier ergründet. —
Nur das magst du, und mag die Welt erfahren.
Ich hass' ihn, hass' ihn bis zum Tod, und sein
Verderben ist das Ziel, nach dem ich strebe.

Sechster Auftritt.

Domitius. Vorige.

Camillus.

Hier kommt Domitius.

Piso.

Ha recht! der kommt
Vom Lager. Nun, wie ging's?

Digitized by Google

Domitius.

Nicht gut, Prokonsul!
So ganz und gar nicht, wie wir es gewünscht.

Piso.

Was soll das heißen? Sprich!

Domitius.

Es hatte sich
Der Cäsar kaum gezeigt, als freudetrunken
Die Krieger sich von allen Seiten her
Zuströmend zu ihm drängten. Lautes Jauchzen
Stieg in die Luft empor; man hätte hier
Den wilden Lärmen hören können. Mühsam nur
Erzwang Germanicus, ich sah es wohl,
Den strengen Ernst, der ihn bekleiden sollte,
Hielt mühsam sein Triumphgefühl zurück.
Dann winkt' er Stille, und auf einmahl legte
Sich der Tumult; gehorsam reihten sich
Die Scharen um ihn her, und er begann
Mit Strenge jede Schuld zu rügen. Doch
Du kennst ja seine schlauen Redner-Künste.
Mir zuckte wilder Unmuth durch die Glieder,
Als ich die bärt'gen Veteranen stumm,
Beschämt, zerknirrscht vor diesem Jüngling ste-
hen,
Und sich, wie Knaben, meistern lassen sah. —
Kurz, er hat ganz nach seinem Willen sie

Zurück geführt; und alles ist verloren,
Was wir bisher zum großen Zweck gethan.

Piso.

Verwünscht!

Plancina (für sich).

O nehmt, ihr Götter, meinen Dank!

Domitius.

Und nun bin ich voraus geeilt, um schnell
Dir zu berichten, daß der Cäsar gleich
Hier diesen Weg vorüber kommen wird.

Plancina.

Der Cäsar?

Camillus.

Das ist ja die Straße nicht
Vom Lager zum Pallast?

Domitius.

Deßwegen eben.
Du kennst den Heuchler ja. Mit falscher Demuth
Will er dem Drang des Volkes sich entziehn,
Das jubelnd ihn auf seinem Weg' erwartet,
Will hier durch einsam abgelegne Straßen
Zurücke kehren. Doch es folgt gewiß
Auch hier das Volk, zum Theil mit List gewonnen,
Zum Theil bethört. Hörst du? sie nahen schon!

(Man hört hinter der Scene das Zujauchzen des Volks.)

Piſo.

Fort! ſeinen Anblick kann ich nicht ertragen.

(Er geht mit Camillus und Domitius ab.)

Junia.

Komm, Schweſter! komm, Plancina!

Plancina.

Wie? auch du?
Ich hab' ihn ſieben Monden nicht geſehn!
Jetzt iſt er nah', wird dieſen Augenblick
Hier ſeyn, und ich ſoll fliehn?

Junia.

Du weißt, Plancina,
Wie ſehr ſein Anblick dich erſchüttert.

Plancina.

Ach! ich weiß es.
Allein nur einen Augenblick! —

(Germanicus, von Cneius Sentius, Marſus Vibius und mehreren Römiſchen Senatoren begleitet, geht vor dem Gitter vorüber. Das Volk ſtrömt mit Jauchzen nach. Bey Plancina's Anblick bleibt er einen Augenblick betroffen ſtehen, grüßt ſie ehrerbiethig, und ſetzt dann ſeinen Weg fort. Plancina ſinkt in Juniens Arme.)

O Götter!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal im Pallaste des Germanicus. Er sitzt an einem Tische, auf dem Rollen und Täfelchen liegen. Caligula und Claudius, seine Söhne, stehen an seiner Seite. Agrippina, an der entgegen gesetzten Seite des Tisches, ist mit Arbeit beschäftigt, wie im ersten Aufzuge.

Germanicus,
(indem er die Kinder liebkoset).

Ach hier, hier ist mir endlich wieder wohl!
Hier im gewohnten stillen Kreis der Meinen,
Der Nächsten, Liebsten! Freyer athmet hier
Die lang gedrückte Brust, die Seele darf
Hier offen zur verwandten Seele sprechen,
Und keine Larven grinsen hier mich an.

Claudius.

Jetzt aber, Vater, bleibst du doch bey uns?

Germanicus.

Ja, meine Kinder!

Caligula.

Und erzählst uns doch
Auch von Ägypten, von den Wunderdingen,
Die es enthält, den Tempeln, Pyramiden,
Dem Labyrinth. Es hat uns Phädo wohl
Schon manches vorgelesen und erzählt.

Germanicus.

Gern, mein Caligula! Auch mich ergetzt es,
Was ich genoß und sah, mit euch, ihr Lieben,
Noch ein Mahl in Erinn'rung zu durchleben.

(Er wendet sich zu Agrippinen, und reicht ihr die Hand.)

Mein trautes Weib! Laß jetzt die Arbeit ruhn,
Und komm zu mir!

Agrippina

(steht auf, und schlingt ihren Arm um seine Schulter).

O mein Germanicus!
Mein theurer Gatte! ja, es ist mein Stolz,
Daß du bey uns, bey mir dich heimisch fühlst.
Doch selten nur wird mir dieß Glück zu Theil.
Seit ich nach langer schmerzlicher Entfernung
Zum ersten Mahl dich gestern wieder sah,
Hab' ich nur Augenblicke dich besessen.
Ich theile dich nicht mit dem Staat, ich muß
Mich mit verlornen Stunden karg begnügen.

Digitized by Google

Germanicus.

Die laß uns deſto fröhlicher genießen!
Laß mich in meiner Lieben Arm vergeſſen,
Wie kalt und feindlich es da draußen ſtürmt!
Laß mich jetzt bloß Gemahl und Vater ſeyn!

Agrippina.

Wie biſt du doch ſo gut, ſo kindlich offen!
Die Welt iſt's nicht mit dir — und du erträgſt
Das ſo gelaſſen!

Germanicus.

Theures Weib! ich theile
Mit manchem beſſern Manne dieſes Loos.

Agrippina.

Doch deine Feinde werden übermüthig.

Germanicus.

Was haſt du, Agrippina? was bewegt
So heftig dich? du ſcheinſt gereizt, unruhig.

Agrippina.

Es iſt nichts Neues — nur die ew'ge Klage,
Daß du zu gut biſt!

Germanicus.

Geht, ihr Kinder, geht!
Nehmt eure Täfelchen, und ſaget Phädo,
Daß ich die Treu' ihm dankbar anerkenne,
Mit der er euch gelehrt! Ein treuer Lehrer,
Glaubt meine Söhne, iſt ein groß Geſchenk

Der Vorsicht, und mit Gold nicht abzulohnen.
Nun geht!

(Er umarmt die Kinder, und entläßt sie.)

Zweyter Auftritt.

Germanicus. Agrippina.

Germanicus.

— Und jetzt, was hast du mir zu sagen?

Agrippina.

Ich habe heut durch Vibius erfahren,
Was im Senat vorging. Wie lange willst du
Den Trotz des Übermüth'gen noch ertragen,
Der öffentlich sich als dein Feind erklärt,
Der die Provinz dir streitig machen will?
Treib ihn von hier! Zwing ihn zu —

Germanicus.

Agrippina!
Du weißt, ich habe stets nicht bloß die Gattinn,
Ich hab' oft einen Freund in dir gesehn,
Und deinem hohen Geiste gern vertraut. —
Doch was mir, als dem Schirmer der Provinz,
Als Lenker eines Heeres, eines Welttheils
Für Pflichten zustehn — das muß ich allein

Bemessen und allein entscheiden können.
Man kommt! wir sprechen uns ein anders Mahl.

Dritter Auftritt.

Sentius. Vorige.

Germanicus.

Willkommen, Sentius!

Sentius.

Sey mir willkommen
In Syrien, in deinem Hause, Cäsar!

Germanicus.

Wir haben uns am Morgen schon gesehn;
Doch jetzt erst kann ich dich als Freund begrüßen.

Sentius.

Du scheinst mir düster — du auch, Agrippina!
Ihr seyd verstimmt.

Germanicus.

Bey dieser Zeit kein Wunder!

Sentius.

Ja wohl! du weißt, ich bin kein Freund von Klagen.
Doch dieß Mahl komm' auch ich mit böser Kunde,
Mit Sorgen und mit Warnungen für dich.

Digitized by Google

Germanicus.

Du? Sentius! Nun wahrlich, dann ist's Zeit,
Zu sorgen. Sprich!

Sentius.

Ich habe sichre Nachricht
Aus Rom erhalten. Dort hat man die Reise
Nach Memphis dir sehr hoch verargt. Man spricht
Von Pflichtvergessenheit, von strafbar kühnen
Eingriffen —

Germanicus.

Wie? was jedem offen steht,
Des Wissens Durst zu stillen, jenes alte
Berühmte Land zu sehn, zu welchem schon
In grauer Zeit die Weisen pilgerten —
Das wäre mir, dem Cäsar, nicht erlaubt?

Sentius.

Drum eben, weil's der Cäsar ist. Du kennst
Tibers Tyrannenfurcht. Das reiche Land,
Das Rom und ganz Italien ernährt,
Das leicht sich sperren, und mit kleiner Macht
Sich gegen große Heere schützen läßt,
Das sollte ohne des Augustus Wissen
Nie ein Senator, ja kein Ritter selbst
Betreten.

Digitized by Google

Germanicus.

Doch der Cäsar darf's, der Erbe
Des Kaiserthrons — und was für Fremde gilt,
Kann nimmer für den Sohn des Hauses gelten.

Agrippina.

So denkt man nicht in Rom. Man fürchtet dich.

Germanicus.

Engbrüst'ge Furcht!

Sentius.

Gewiß, wie du es ansiehst.
Allein Tiber trägt in dem düstern Herzen
Das kleine Maß, wornach er andre mißt,
Und was er selbst verbrochen hätte, traut er
Auch andern zu, die er nicht fassen kann.

Agrippina.

Das ist's, was ich ihm täglich wiederhohle.
Ihn haßt Tiber, es haßt ihn Livia,
Die böse Stiefgroßmutter, deren Ränke
Das Haus Augusts so lange schon verwirrt.
Denk meiner Brüder! Denk an Lucius
Und Cajus, die in voller Jugendblüthe
Ein seltsam schneller Tod der Welt entriß!
Nicht wagte der Verdacht damahls den Nahmen,
Der Allgefürchteten zu nennen; aber tief

Digitized by Google

In aller Bessern Brust, wie in der meinen,
Blieb er, und keine Zeit hat ihn geschwächt.
Wird dieses Weib dir jemahls wohl vergessen,
Daß dich Tiber auf des August Befehl
An Kindes Statt annehmen mußte, während
Ein eigner Sohn ihm damahls noch gelebt?
Wird dir Tiber verzeihn, daß dich das Volk
Anbethet, schwärmerisch die Legionen
An dir nur hängen, daß es einen Wink
Dich kostet, und du stehst als Imperator
Ihm gegen über, anerkannt vom Heer
Und von der Welt, die ihres Jammers Ende
Von dir erwartet? O allzu gut weiß dieß
Der alternde Tyrann! er muß dich fürchten;
Und wen er fürchtet, wird er den nicht hassen,
Und wen er haßt, nicht zu verderben suchen?

Germanicus.

Das weiß ich alles, kenn' es nur zu gut.
Doch hier in Syrien, was hätt' ich wohl
Von ihm zu fürchten — hier im Schloß der Meinen,
Wie ich dieß Land mit Recht betrachten kann,
Dieß Land, das mir — vor euch darf ich mich dessen
Wohl freudig rühmen — vieles, alles dankt,

Dem ich den Frieden und im Frieden Glück
Geſchenkt?

Agrippina.

Und wo ein Piſo neben dir ſteht,
Der jede Blum' im erſten Keim zertritt!

Germanicus.

Nicht lange mehr, das ſchwör' ich bey den Göttern!
Nicht lange duld' ich ihn, der mir das Volk
Bedrückt, das Heer verdirbt, den elenden
Vonones ſchützt, und ſo den ew'gen Zunder
Des Kriegs mit Artaban, den wir zu ſchonen
Verpflichtet ſind, mit ſchlauer Tücke nährt;
Denn nie wird Artaban gelaſſen anſehn,
Daß ſein vertriebner Feind der Freundſchaft Roms,
Des Gaſtrechts hier ſich freut. — Ich will den Frieden;
Dafür hat man mir die Provinz vertraut,
Mich hergeſandt aus den Germanſchen Wäldern,
Den aufgeregten Orient zu ſtillen. —
Er iſt geſtillt. Aus blutgedüngten Fluren
Erhebt auf's neu' des Friedens Öhlbaum ſich;
Mit Luſt und Zuverſicht vertraut der Landmann
Das Samenkorn dem Schoos der Erde wieder,

Von keines Kriegs Verheerung mehr geſchreckt.
Gewerb und Kunſtfleiß blüht; auf ſichern Straßen
Durchzieht der Handel ſegensreich das Land.
Mit Luſt ſeh' ich die holde Schöpfung blühn;
Mein Werk iſt dieſes Welttheils Glück, und nimmer
Soll mir ein Piſo ſtören, was ich pflanzen,
Und untergraben, was ich bauen will.

Sentius.

Glaubſt du, daß er gutwillig weichen wird?

Germanicus.

Was kann er gegen mich wohl unternehmen?

Sentius.

Sehr viel — weit mehr, als du vermuthen magſt.
Ihn ſchützt Tiber, er hat ihn hergeſandt,
Dir aufzulauern, dir bey jedem Schritt
Ein Hinderniß aufthürmend zu bereiten.
Er duldet nicht, daß du von hier ihn treibſt.

Germanicus.

Ich werde ſie in Rom nicht lange fragen.
Hier iſt die Macht in meiner Hand, und bis
Tiber am Kapitol erfahren kann,
Was hier geſchehn, iſt Piſo längſt vertrieben.

Digitized by Google

Sentius.

Und wenn dein Oheim dich von hier zurück ruft,
Wie dann? wirst du gehorchen?

Germanicus.

Nimmermehr!
Es hat mich der Senat hierher gesandt;
Ich weiche nicht aus Syrien.

Sentius.

Warum also
So lange warten, und den Feinden Zeit
Zum wohlbedachten, mächt'gen Angriff gönnen?

Germanicus.

Nein, nimmer folg' ich diesem Rathe, Sentius!
Nie soll die schrecklichste der Furien,
Die Furie des Bürgerkriegs, von mir
Auf's neu' entfesselt, durch den Erdkreis toben!
Ich sehe nicht den Oheim in Tiber;
Allein ich seh' das Vaterland in Rom.

Agrippina.

Unzeit'ge Milde! wenn die Welt umher
Sich Hinterhalt, Verrath und List erlaubt,
Das Recht zu beugen sich nicht scheut: warum
Allein gerecht und voller Schonung seyn
Mit dem entarteten Geschlecht, das dieser Milde,
Des Edelmuths auf ewig unwerth ist?

Digitized by Google

Germanicus.

Nicht weil sie dessen unwerth sind — nur darum,
Weil anders handeln meiner unwerth wäre.

Agrippina.

Auf diesem Weg gelangst du nie an's Ziel.

Germanicus.

Ein Ziel, auf anderm Weg erreicht, verschmäh' ich.

Agrippina.

Du wirst ein Opfer deiner Tugend fallen.

Germanicus.

Ich werde thun und leiden, was sie heischt.

Agrippina.

Und wir? Dein Weib — die hülflos kleinen Kinder?

Germanicus.

Ihr steht, wie ich, in einer Vorsicht Hand.

Agrippina.

So sollen deine Feinde triumphiren?

Germanicus.

Sie sollen nichts Unwürd'ges von mir sehn.

Vierter Auftritt.

Hortensius (der schnell eintritt). Vorige.

Hortensius.

Germanicus! ha! du bist nicht allein? —

Agrippina.

Er ist's sogleich. Komm, Sentius! wir wollen
Den Cäsar seinem Freunde überlassen.

(Agrippina geht mit Sentius ab.)

Fünfter Auftritt.

Hortensius. Germanicus.

Germanicus.

Wir sind allein. Was hast du mir zu sagen?

Hortensius.

Sind wir auch unbehorcht? Ich sag' dir's, Cäsar!
Du hast bestochne Sclaven in dem Hause.

Germanicus.

Wohl möglich. Sieben hundert sind's, die mir
Hier in der Stadt und auf den Villen dienen.
Kein großes Haus, verglichen mit so manchem
Reichen Senator! Doch so klein es ist:
Wie könnt' ich hoffen, unter sieben hundert
Sollt' auch nicht Einer der Verführung offen,
Nicht Einer seinen Pflichten untreu seyn?
Im übrigen mag mich ein Feind bespähen,
Mag der Proconsul, mag mein Oheim wissen,
Was ich beginne, rede! mir ist's gleich.
Ich würde auch in ihrer Gegenwart
Nicht anders handeln.

Digitized by Google

Hortenſius.

Wahrlich, das iſt viel!
Sollt' auch nicht Ein Gedank' in dir ſich regen,
Den eben dieſer Oheim nicht zu wiſſen
Bedürfte?

Germanicus.

Keiner! denn er kennt mich längſt;
Er weiß, wie er zu denken mich gezwungen.

Hortenſius.

Das iſt's. Er haßt dich, er verfolget dich;
Und du mußt über blut'ger Rache brüten.

Germanicus.

Woher das Muß? Daß ich Tiber nicht liebe,
Das weiß die Welt.

Hortenſius.

Und alſo?

Germanicus.

Muß ich wachen,
Daß mich kein bitteres Gefühl verleite,
Unrecht zu thun, und Rache für erlaubte
Vergeltung anzuſehn.

Hortenſius.

Auch dann nicht, wenn
Die Rache Nothwehr wäre? wenn Tiber
Dir heimlich nach dem Leben ſtände?

Digitized by Google

Germanicus.

Nein!

Das thut er nicht. —

Hortenſius.

Er hat's gethan. Hier, lies!

(Er gibt ihm den Brief, den er von Camillus erhalten.)

Germanicus.

Wie kommt dieß Blatt in deine Hand?

Hortenſius.

Gleich viel!

Du kennſt des Kaiſers Schrift? (bey Seite) Ha!
er entfärbt ſich!
Sein Auge ſtarrt, die Lippe bebt! (laut) Nun,
Cäſar?

(Germanicus legt den geleſenen Brief zuſammen, und gibt ihn zurück.)

— Was denkſt du nun davon?

Germanicus.

Das geht ſehr weit.
Der Bruder meines Vaters gibt mein Leben
In eines Piſo Hand! Gerechte Vorſicht!

Hortenſius.

Germanicus! es iſt nicht Zeit zu langen
Erörterungen über Pflicht und Recht.
Dein Leben iſt bedroht. Du oder Er!

Digitized by Google

Sonſt bleibt dir keine Wahl. — Drum höre mich!

(Er faßt ihn bey der Hand, und führt ihn einige Schritte vorwärts. Dann etwas leiſe.)

Ich weiß, ich kann dir traun. — Und ſollt' ich auch
Vergebens dir mein Innerſtes enthüllen,
Vergebens einen großen, klug entworfnen,
Langſam gereiften Plan zu deiner Rettung,
Zum Wohl des Ganzen dir entdecken — ſollteſt
Du wirklich nicht in unſre Abſicht ſtimmen —
Das weiß ich ſicher, du verräthſt uns nicht.

Germanicus.

Mich ehret dein Vertraun, ich danke dir.
Und alſo ſprich!

Hortenſius.

Seit vielen Jahren ſchon,
Seit unter dem Tyrannenjoch Tibers
Die hohe Rom in Staub getreten ſeufzt,
Ertragen ihre beſſern Söhne zürnend
Der Mutter Schmach, und ſtreben, raſtlos ſinnend,
Sie zu befreyn. Es hat ſeit langen ſich
Ein Männerbund geheim zuſamm gethan,
Weit um ſich greifend, feſt und treu verknüpft.
Es ſteht ihm Gold, es ſtehn ihm fremde Söldner,
Und mächt'ger Männer Einfluß zu Geboth. —

Auf dich, o Cäsar! wenden seine Blicke
Sich sehnsuchtsvoll und glühend, nur von dir
Des hohen Zwecks Erfüllung sich erwartend.

Germanicus.

Von mir? was kann ich —

Hortensius.

Was du kannst? O alles!
Du bist der einzige, der Rom die Freyheit,
Die alte Größe wieder geben kann.
Vergebens ist der Väter Blut geflossen,
Vergebens seufzte unter Bürgerkriegen
Der Erdkreis, und vergebens tauchte Brutus
Den freyen Dolch in seines Freundes Brust.
— All dieser Aufwand ungeheurer Kraft,
Wozu hat er geführt? Ein schlechtrer Mann
Als jene, die, der Freyheit Opfer, sanken,
Beherrscht despotisch die gesunkne Welt.
Ein Cäsar fiel, und — ein Tiber regiert.

Germanicus.

Was aber ist's, das ihr von mir verlangt?

Hortensius.

Du sollst das Haupt des Bundes seyn! Das Volk,
Die Legionen hängen heiß an dir.
Ein Wink von dir, und sie begrüßen dich
Als Imperator, als August. Es führt
Dein Bruder dir die Legionen zu,

Die aus Illyrien ihm freudig folgen.
Du nahst Italien. In seinen Hallen
Erzittert der Tyrann, und wagt es nicht,
Dem Strom, der reissend schwillt, zu widerstehen;
Denn alles fällt dir zu, es öffnen jauchzend
Der Städte Thore sich, und im Triumph
Unwiderstehlich ziehst du ein in Rom.

Germanicus.

Was mutheſt du mir zu? Ich soll das Schwert
Mit Bürgerblut beflecken? soll den Thron,
Das Leben mir durch ein Verbrechen sichern?
Um dieſen Preis begehr' ich beydes nicht.

Hortenſius.

Du hast mich nicht vollenden lassen. Nein!
Nicht um zu herrschen, um die Allgewalt
Aus deines Oheims Hand an dich zu reissen,
Begehr' ich deines Arms. Es ist ein Thron,
Des Strebens beſſrer Geister nimmer werth!
Du sollst nicht herrschen, und du willst es nicht.
Frey seyn soll Rom, und dir dieß Glück verdanken!
Du legeſt großgesinnt den Purpur ab,
Erhebst das Volk zu seinen alten Rechten,
Und —

Germanicus.

Welch ein Traum, o Freund, verwirret dich?
Wie kannst du wohl dich mit dem Wunsche täuschen,
Rom, dieses Rom als Republik zu sehn?
Wo sind die alten, hochgesinnten Geister,
Die in der Strenge väterlicher Sitten,
In Einfalt und Enthaltsamkeit sich selbst
Und einen Erdkreis zu beherrschen wußten?
Erschlafft in Üppigkeit, untergegangen
In Schwelgerey und Pracht, kann dieß Geschlecht
Zu keinem kräftigen Entschlusse mehr
Sich heben; keines Opfers fähig, zittert's
Bey jeder Ändrung nur für seine Freuden.
Sind die in Ordnung, wechseln Tag für Tag
Nur Schauspiel, Gastmahl, Thierkampf, Fechterkünste,
Dann mag die Welt beherrschen, wer da will.

Hortensius.

Halt ein, Germanicus! und schmähe nicht
Ein ganzes Volk! Noch lebt in Römerbusen
Auch Römersinn und Kraft zu Kampf und Sieg.
Ha! laß uns nur die Freyheit erst erringen!

Germanicus.

Erringen! Wohl! du wählst das rechte Wort.
Wer Kraft zum Kampfe hat, wer für ein schönes

Digitized by Google

Erhabnes Ziel nicht Schmerz, nicht Opfer scheu't,
Der wird des Sieges Frucht mit weisem Muth
Bewahren, und mit kluger Umsicht nützen.
Doch ihr wollt eure Freyheit nur geschenkt;
Im Schlafe soll der guten Götter Gunst
Ohn' euer Zuthun eure Ketten lösen!
— Auf mich zählt nicht bey diesem Plane.

Hortensius (heftig).

Wie?
Du weigerst dich nach dem, was du gehört?
Dich reitzt die heitre Zukunft nicht? du willst
Das Sclavenjoch nicht brechen? sollt' ich mich
In Drusus edlem Sohn geirret haben?

Germanicus.

Du irrest nicht, wenn du mir Muth und Willen
Zum Guten zugetraut; doch nimmer werd' ich
Zum edlen Ziel auf schlechten Wegen gehn.

Hortensius.

Das heißt: du willst die Herrschaft dir bewahren!
O nun enthüllt sich mir dein falsch Gemüth!
Des Purpurs Glanz verblendet dich — du willst
Der Hoffnung nicht auf Thron und Macht entsagen.

Germanicus.

Ich will den Dolch in Knaben-Hand nicht legen.

Digitized by Google

Hortensius.

Das ist der alte Spruch der Tyranney.

Germanicus.

Es ist ein wahrer Spruch in jedem Munde.

Hortensius.

Die Herrschsucht flüchtet feig sich hinter ihn.

Germanicus.

Oft ist die Freyheitslust verkappte Herrschsucht.

Hortensius.

Wer darf dieß heiligste Gefühl so lästern?

Germanicus.

Wer Menschenherzen und Geschichte kennt.

Hortensius.

Nur Großes kann der Freyheitssinn bezwecken.

Germanicus.

Dem Ruhestörer dient er oft zum Schild.

Hortensius.

Unruh'ge Freyheit geht vor ruh'ger Knechtschaft.

Germanicus.

Du sprichst dein Urtheil selbst mit diesem Wort.
Unruh', Verwirrung ist's, was ihr bezweckt;
Nicht Freyheit sucht ihr, die das tief gesunkne
Entmannte Volk nicht mehr ertragen kann.
Ihr sucht nur in anarchisch wilder Gährung
Die Macht, zu thun, zu schalten, wie ihr wollt.

Digitized by Google

Hortensius.

Beym Jupiter! das iſt zu viel! Ich wende
Mit Abſcheu mich von dir. — So habe denn
Dein Schickſal, du Deſpoten-Enkel! Siegreich
Geht die Entſcheidung ihren Rieſengang,
Und — was nicht folgt, was ſich zu widerſetzen
Tollkühn vermißt, — zertritt ihr eh'rner Fuß.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Germanicus (allein).

Du drohſt mir? Drohe nur! mich ſchreckt dein Zorn
So wenig, als dein Lob mich erſt gereitzt. —
Ich kenne dich und deine Freunde, kenne
Die Leidenſchaften, die dein düſtres Herz
Im ewig wilden Sturm raſtlos bewegen,
Und hoffe nichts, und fürchte nichts von dir.
— So wär' es alſo wahr? mein Leben ſtände
In Piſo's Hand — von meines Vaters Bruder
Ihm übergeben? — Schaudernd wendet ſich
Von dem Gedanken die Natur, und tief im Buſen
Sträubt das Gefühl des jungen raſchen Lebens
Mit Macht ſich gegen der Vernichtung Graun!

— Ich will nicht sterben! — so nicht — ungerochen
Und zwecklos nicht! — Und wenn ich fallen soll,
So sey's im raschen Kampf, wo sich das Leben
Freudig erprobt und fühlt! — Es ist beschlossen! —
Calpurnius räumt mit der nächsten Sonne
Das Land, — und wagt er's, sich zu widersetzen,
Nun so beginne denn das blut'ge Spiel!
— Agathias!

(Der Sclave tritt ein.)

Agathias.

Gebiether! was befiehlst du?

Germanicus.

Ist der Centurio der Wache hier?

Agathias.

Er wartet in dem Atrium.

Germanicus.

Er komme!

(Der Sclave geht ab.)

Germanicus

(setzt sich an den Tisch und schreibt. Nachdem er geschrieben, steht er auf).

So ist es denn geschehn! Die Würfel liegen!
Was folgen kann — ruht in der Zukunft Schooß. —

Und wenn er weicht — gezwungen oder willig —
Wenn er das Land verläßt — auf immer? — —
Wie?
Auch jetzt in dieser Stunde der Entscheidung,
Wo über eines Landes Wohl, wo über
Mein eignes, und so vieler Tausend Leben
Das ernste Loos aus dunkler Urne fällt —
Auch jetzt hebt ein rebellisches Gefühl,
Das Jahre langer Kampf vergebens dämpfte,
Sich in der schwachen Brust empor? —

Siebenter Auftritt.

Ein Centurio tritt ein. Germanicus.

Centurio.

Mein Cäsar!
Du hast befohlen.

Germanicus.

Bist du's, Marcius?
Da, nimm dieß Blatt, und bring es dem Proconsul!
Und wenn er dich erstaunt befragt, so sag ihm,
Es sey zur Abfahrt alles schon bereit,
Ich zählt' auf schnelle Folgsamkeit und Ruhe.

(Der Centurio geht ab. Unter der Thür begegnet ihm Agathias.)

Agathias.

Athenodor ist hier, und fragt, Gebiether!
Ob er dich sprechen kann?

Germanicus.

Athenodor?
O führ' ihn schnell herein! sogleich.

(Agathias geht ab.)

Ja wahrlich!
Den sendet mir der Vorsicht güt'ge Hand.
Mein Herz bedarf der Ruhe. Diese Stürme,
Sie können nur an Freundes Brust sich legen!

Achter Auftritt.

Athenodor, dem der Sclave die Thür öffnet. Germanicus.

Germanicus

(ihm entgegen eilend).

O mein Athenodor! mein Freund! mein Lehrer!
Willkommen mir! Wie lange hab' ich mich
Gesehnt, dieß theure Antlitz zu erblicken!
Heut Morgens schon sandt' ich zu dir.

Athenodor.

Mein Cäsar!
O glaube nicht, daß minder heiße Wünsche,

Digitized by Google

Nach mondenlanger Trennung dich zu sehn,
Mich läßig machten. Doch ich kenne dich.
Nachdem du gestern erst zurück gekehrt,
So wußt' ich dich beschäftigt, von Clienten,
Von Freunden, von den Deinigen umringt,
Und wollte eine stille Stunde mir
Erharren, frey und froh mit dir zu sprechen.

Germanicus.

Frey bin ich jetzt, mein Lehrer! — Aber froh?

Athenodor.

Das bist du nicht. Ich seh's, es sagte mir's
Der erste Blick in deine Augen. Früher
Ist über dieß mir Sentius begegnet;
Von ihm erfuhr ich manches —

Germanicus.

O gewiß
Nicht alles! — Laß an deinem treuen Busen,
Der mich allein versteht, bey dem allein
Ich zwanglos, ohne Rücksicht, meinem tiefsten
Gefühl mich überlassen darf, — hier laß, o Freund,
Mich in die sonst so streng' verhaltnen Klagen
Ausbrechen! — O Athenodor! Ich bin nicht glücklich!

Digitized by Google

Athenodor.

Das ist kein Sterblicher, vor allen nicht,
Wer gut und edel ist, wie du, mein Cäsar!

Germanicus.

Feindlich umgibt und drängend mich die Welt.
Nur Krieg will Alles, ew'gen Kampf und Streit;
Und will ich nicht erliegen, will ich nicht
Der anerkannten Pflicht, der Tugend selbst
Ihr Recht vergeben, muß ich stets zur Schlacht
Gerüstet dastehn. Doch nicht offen bloß,
Auch in der Freundschaft, der Verwandtschaft Larve
Verfolgt mich rastlos Haß und niedrer Neid. —
Mein eigner Oheim strebt mir nach dem Leben.

Athenodor.

Tiberius? nicht möglich! nein! dich täuscht
Ein falsch Gerücht! so weit kann er nicht gehn!

Germanicus.

Er geht so weit! Ich habe seinen Brief
An Piso selbst gelesen — seine Hand.
Es stand mit klaren Worten nicht geschrieben:
Gib meinem Neffen Gift! ermord' ihn! — aber
Dem, der verstehen will, war g'nug gesagt.

Athenodor.

Allmächt'ge Götter! Und was denkest du
Zu deiner Sicherheit nun zu beginnen?

Germanicus.

Schon hab' ich den Befehl an ihn gesendet,
Daß mit des nächsten Morgens erstem Strahl
Er diese Stadt und die Provinz verlasse.

Athenodor.

Und glaubst du wohl, daß er sich fügen wird?

Germanicus.

Dem, der ihn zwingen kann, muß er sich fügen.

Athenodor.

Ein wilder Sinn wagt alles, eh' er weicht.

Germanicus.

Dann ist auch alles gegen ihn erlaubt,
Und nicht auf meinem Haupte lastet dann
Der düstre Fluch vergoßnen Bürgerbluts!
Das ist das Unglück, das mich stets begleitet,
Die Furie, die rastlos mich verfolgt!
Ich soll nicht Ruhe haben, soll den Frieden,
Den ich so gern um mich verbreiten möchte,
Im eignen Hauf', in eigner Brust nicht finden.
O laß, Athenodor! — da diese Stunde
Die Asche von der schlecht bedeckten Gluth
Gehaucht hat, — laß mein Schicksal laut mich klagen!
Nirgends ist Ruh' für mich, mir lächelt nirgends
Ein Winkel, wo ich gern hinflüchten mag. —
Wenn vom Gewirr der feindlichsten Geschäfte

Ich ſorgenvoll, verſtimmt nach Hauſe kehre,
Das müde Haupt ſo gern an eines Weibes
Theilnehmend liebevollen Buſen legen,
Und Frieden finden möchte, dann begegnet
Die Gattinn, ſie, mit der nicht meine Wahl,
Mit der des Staates Rückſicht mich verknüpft,
— Mir Agrippinens düſtrer, ernſter Sinn,
Die, was ich zu vergeſſen mich bemühe,
Mir doppelt ſtark und grell vor Augen hält,
Jedweden Schmerz, jedwede längſt vergeßne
Beleidigung mir rachedürſtend aufzählt —

Athenodor.

Sie liebt dich doch, ſie meint es gut mit dir.

Germanicus.

Sie liebt mich — das erkenn' ich, wie ich ſoll; —
Doch ihre Liebe iſt nicht liebenswürdig.
Ich ehre ſie als Mutter meiner Kinder,
Ich ſchätze nach Verdienſt ihr großes Herz,
Den ſtarken Sinn, den Furcht und Gram nicht beugt.
Doch Liebe? — O man kann nur Ein Mahl lieben!
Du ſaheſt mich im Hauſe des Auguſt
Aufwachſen, ſahſt das zarte holde Weſen
In ſtiller Unſchuld neben mir empor blühn.
Ich liebte ſie, eh' ich die Liebe kannte,
Nur bey der Trennung Qual, als ſie, ihr Schickſal

Erfüllend, dem bestimmten Gatten, diesem
Calpurnius die Hand gab, lehrte mich
Ein ungeheurer Schmerz, wie heiß ich sie geliebt!
Ach hätten sie die Götter mir gegeben!
Wie glücklich hätt' ich mich an ihrer Seite
Gefühlt! — Plancina hätte dieses Herz
Verstanden, hätte sanft und mild und heiter
Mich durch des Lebens düstern Pfad begleitet!
Zu ihr wär ich geflohn aus allen Stürmen,
An ihrer Brust, von ihren Lippen hätt' ich
Vergessenheit der Sorgen eingeschlürft!
— Nun ist sie des Calpurnius Gemahlinn!
Und ich bin im Begriff, mit ihrem Gatten
Zugleich sie zu verbannen! Ich — Plancinen!

Athenodor.

Ich ehre deinen Schmerz, noch mehr, ich muß
Ihn billigen, und was ich andern Menschen
Zum Troste sagen könnte, weißt du selbst,
Sagt dir dein Geist. Du stehst hier nicht allein.
Es ist ein Heer, ein Staat, es ist, o Cäsar!
Der Thron der Welt, auf den du einst wirst steigen,
Die Anspruch auf dich machen, ernste Pflichten
Von deinem Herzen fordern. Ihnen nur,
Nicht dir, gehörst du an, und was dem Niedern

Digitized by Google

Sein dunkles Loos verschönert, ihm die Güter
Des Glücks ersetzt, ist strenge dir versagt;
Du darfst den Trieben deiner Brust nicht folgen.

Germanicus.

Das weiß ich, fühl' ich, und, Athenodor,
So schmerzlich auch die Pflicht dieß Herz verletzt,
Doch find' ich meine Ruh', mein Glück darin,
Mit Muth und Kraft dem ernsten Ruf zu folgen.
— Der Augenblick der Schwachheit ist vorüber. —
Vergiß, was ich gesagt, und laß uns handeln!
Noch übrigt viel zu thun, es müssen Schiffe
Zur Abfahrt des Proconsuls fertig liegen,
Daß keine Ausflucht dem Verbannten bleibe;
Es müssen die Legionen sich im Lager
Auf jeden Fall zum Kampfe fertig halten,
Und jede Möglichkeit entfernter Hülfe
Muß schnell und kräftig ihm entzogen werden.
Komm, Freund!

Athenodor.

So lieb' ich dich, Germanicus!
Im Handeln zeigt die wahre Größe sich.
Und wer sich selbst bezwingen kann, ist werth
Auch Andre und das Schicksal zu bezwingen.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Saal im Pallaste des Calpurnius Piso, prächtig mit Statuen, Vasen, Säulen u. s. w. decorirt.

Erster Auftritt.

Piso allein.

(Er tritt in heftiger Bewegung auf, eine Rolle in der Hand.)

Verbannen? mich verbannen will der Cäsar?
Des nächsten Morgens Sonne soll mich schon
In Antiochien nicht mehr treffen? — Ha!
Den Übermuth, den Trotz soll er mir büßen!

Zweyter Auftritt.

Domitius. Piso.

Domitius.

Du hast mich rufen lassen, mein Proconsul!

Digitized by Google

Piſo.

Ich habe dir was Luſtigs mitzutheilen.
Da lies!

(Er gibt ihm die Rolle.)

Domitius.

Wie? du mußt fort? und morgen ſchon?

Piſo.

Ich müßte? — Nein, mein Freund! ſo weit iſt's doch,
Den Göttern Dank! noch nicht mit mir gekommen!
Calpurnius muß nichts — zum mindſten nichts,
Was dieſer Cäſar ihm befehlen will.

Domitius.

Du willſt dich widerſetzen?

Piſo.

Ja!

Domitius.

Haſt du
Bedacht? des Cäſars Macht —

Piſo.

Hohle Worte!
Ihm ward von dem Senate die Provinz
Gegeben, mir vom Kaiſer über ihn
Die Aufſicht, und geheime Winke g'nug,
Die ihn mir unterordnen. — Mehr noch könnt' ich

Dir ſagen, und — wozu auch ein Geheimniß,
Wenn bald ſich alles offen zeigen muß?
— So wiſſe denn: Sein Leben ſteht bey mir,
Iſt mir von ſeinem Oheim übergeben!
Er fällt, ſo bald ich will!

Domitius.

O dann iſt alles
Ein leichtes Spiel! dann laß uns eilen, Piſo!
Ein einz'ger Tropfen Gift —

Piſo.

Nein, alſo nicht!
Nicht heimlich, nicht im Stillen will ich ihn
Verderben. Offen ſey der Kampf! in ſeinem Blut
Will ich die Rache kühlen, dieſes Schwert
In ſeinen Buſen tauchen, meinen Blick
Mit Luſt an ſeinen letzten Zuckungen,
Mein Ohr an ſeinem Todesröcheln weiden.
Ihn ſterben will ich ſehn! — Nur ſo kann ſich
Der heiße Durſt in meinem Buſen löſchen!

Domitius.

Das hoffe nimmermehr! Er iſt umringt
Von Freunden, von dem Volk geliebt, vom Heer
Vergöttert, und im Stillen nur und heimlich
Kann es der Mord ſich ihm zu nahen wagen.

Digitized by Google

Piso.

Er soll nicht heimlich nahn. Es ist mein Sturz
Nicht so gewiß, und meine ganze Lage
Nicht so verzweifelt, daß zum Meuchelmord
Ich feig und tückisch furchtsam flüchten müßte.
Auch mir lebt mancher Freund im Heer und Volk,
Auch ich kann noch auf Vieler Beystand zählen,
Die, wenn der Feind nur erst am Boden liegt,
Und der erworbne Welttheil mir gehorcht,
Ihr Glück aus meiner Herrscherhand erwarten.
Drum auf zum Kampf! nicht müßig will ich hier
Den Streich, der mich zermalmen soll, erwarten.
Ich habe den Camillus abgesandt
Auf meine Villen, dort bewaffnet er
Die Sclaven mir, und führt sie in die Stadt.
Auch stehet mir Petronius zu Geboth.
Du kennst ihn wohl; er haßt, wie ich, den Cäsar.
Schon seit dem Krieg am Rheine glimmt der Funke
In seiner Brust, den ich zu nähren wußte.
Fünf Meilen weit steht er von hier. Gelingt's
Mir nur, bis morgen Abends in der Stadt

Mich zu behaupten, kann Petronius
Mit den Cohorten, die ihm willig folgen,
In Antiochien seyn. — Dann soll der Kampf
Beginnen! dann erprob' es sich im Streit,
Wer von uns würd'ger ist, den Welttheil, und
— Vielleicht dereinst den Weltkreis zu beherr-
schen!

Dritter Auftritt.

Tigellius tritt ein. Vorige.

Domitius.

Man kommt.

Piso.

Was ist es?

Tigellius.

Herr! Der Consular
Hortensius ist hier, und wünschet dringend
Mit dem Proconsul ganz allein zu sprechen.

Piso.

Hortensius? Hast du auch recht gehört?

Tigellius.

Gehört, Gebiether, und gesehn. Ich kenn' ihn.

Piso.

Wahrhaftig sonderbar! Führ' ihn herein!
(Tigellius ab.)
Was kann Hortensius mir zu sagen haben?

Domitius.

Er ist des Cäsars Freund. — Wie wär's, Calpurnius,
Wenn er mit dir zu unterhandeln käme?
— Man fühlt, daß man zu schnell, zu kühn gesprochen,
Daß man nicht Recht noch Macht hat, dir zu trotzen —
Man fürchtet vor den Folgen — möchte gern
Einlenken —

Piso.

Nimmermehr! Du kennst den Cäsar
Nur halb, wenn du den Schritt von ihm erwartest.
— Doch jetzt entferne dich zum Schein! es will
Hortensius mich ohne Zeugen sprechen.
Bleib in der Nähe, höre, was er sagt!
Es wäre möglich, daß ich dein bedürfte.

(Domitius geht zur Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Hortensius. Calpurnius Piso.

Hortensius.

Sey mir gegrüßt!

Piſo.

Willkommen! Welchem Zufall
Verdank' ich dieſen ſeltnen, dieſen wahrlich
Ganz unerwarteten Beſuch?

Hortenſius.

Ich weiß, Proconſul,
Es muß dich wohl befremden, mich zu ſehn.
Du warſt mein Freund nicht, ich niemahls der deine.
Verſchieden gingen unſre Wege. Nichts
Hatt' ich mit dir — du nichts mit mir zu ſchaffen.
Doch ſieh! es ſpielt das launenhafte Schickſal
Seltſam mit uns, und wider unſern Willen
Zwingt es gewaltſam uns in fremde Bahnen.
So treibt es mich auch jetzt in deine Nähe.

Piſo.

Du ſprichſt verwegen, wie du immer warſt.

Hortenſius.

Kann ſeyn. Ich habe niemahls noch geheuchelt,
Und wie ich bin, ſo zeig' ich mich der Welt.
Was hülf' es auch, mit Schmeichelworten jetzt
Den lang genährten Widerwillen künſtlich
Zu übertünchen? Wüßteſt du drum minder,
Wie ich gedacht, wie du empfunden? Nein!
Wir kennen uns, und keiner glatten Worte
Bedarf es zwiſchen dir und mir.

Digitized by Google

Piſo.

So ſprich!

Was führt dich her?

Hortenſius.

Du haſſeſt den Germanicus.

Piſo.

Ich? — Nun wohlan! auch ich will gegen dich
Zu keiner Lüge mich herunter laſſen.

Hortenſius.

Du ſinnſt darauf, ihn zu verderben? Nicht?

Piſo.

Mag ſeyn! Dir geb' ich keine Rechenſchaft.

Hortenſius.

Du brauchſt mir nicht zu ſagen, was ich weiß.
Sein Leben ſteht in deiner Hand, und lange
Wird er des Tages heitres Licht nicht ſchaun.

Piſo.

Biſt du mein böſer Dämon? Woher kommt dir
Die Wiſſenſchaft?

Hortenſius.

Gleichviel, woher ich weiß.
Genug — wir haben Einen Zweck, Ein Ziel!

Piſo.

Ein Ziel mit mir? — du, des Germanicus
Erklärter Freund, ſein eifriger Beſchützer?

Digitized by Google

Hortenſius.

Hortenſius kennt weder Freund noch Feind;
— Er kennet nur ein höchſtes, einz'ges Gut,
Die Freyheit. Wer mit ihr es hält, der iſt
Sein Freund; wer dieſes Element des Daſeyns
Ihm ſchmälert oder raubt, den haßt, den ſtrebt er
Auf jedem Weg, um jeden Preis zu tilgen.

Piſo.

Allein Germanicus?

Hortenſius.

Taugt nicht. — Ihn blendet
Der Glanz der Krone, den Tyrannenenkel!
Ihn hält die Herrſchbegier mit ehrnen Banden,
Und, Ein Mahl aus dem Taumelkelch der Macht
Berauſcht, wird er freywillig nie ſie laſſen.
Drum muß er fallen! über ſeine Leiche
Geht unaufhaltſam dann der Freyheit Schritt
Bis zu dem morſchen Throne des Tyrannen.

Piſo.

Das ſagſt du mir? mir, dem Tiber vertraut,
Den man in Rom des Kaiſers Liebling nennt?

Hortenſius.

Ich ſag' es dir, weil ich dich beſſer kenne,
Als dieſe Welt, die nach dem Schein' nur ſchließt.
Du weißt wohl, wem du dieſe Gunſt verdankſt,
— Der Furcht des Kaiſers vor Germanicus —

Digitized by Google

Nicht deinem Werth, nicht seiner Achtung. —
Sieh!
Das weißt du selbst, und wer dich kennt, der
weiß,
Daß ungeduldig du, gleich jedem Römer,
Das Joch erträgst und diese Julier,
Das übermüthige Geschlecht.

Piso.

Hortensius!
Sprichst du im Ernst, ein Römer zu dem Rö-
mer?

Hortensius.

Hortensius ist nicht gewohnt zu schwören.
Was du auch immer Böses von mir dachtest,
Von mir vernahmst — der Doppelzüngigkeit
Hat nie ein Sterblicher mich noch geziehn!

Piso.

Ich glaube dir. Allein was soll das alles?
In welcher Absicht kommst du heut zu mir?

Hortensius.

Mit dir zu Einem Zweck mich zu verbinden.
Nicht steh' ich hier für mich allein. Es spricht
Ein weitumfassend mächt'ger Männerbund,
Der längst die Freyheit Roms, den Untergang
Der Julier im Stillen vorbereitet,
Durch mich zu dir. Laß unsern gleichen Willen,

Laß unsre Kraft, laß unsern Einfluß uns
Mit klugem Sinn', mit fester Hand vereinen!
Dem ernstlich Wollenden ist nichts versagt.

Piso.

Ein großer schöner Plan! — Hortensius,
Du kannst auf mich in jedem Falle zählen!

Hortensius.

Und also! Dieser Cäsar darf nicht leben!

Piso.

Er darf nicht leben! Ja! so heißt der Wunsch,
Der glühend mir und lang' im Busen lebt.
Er darf nicht —

Hortensius.

Und ich mord' ihn diesen Abend!

Piso.

Wie? diesen Abend noch? Hortensius!

Hortensius.

Warum nicht? warum einer großen That
So lang in's Auge sehn, und prüfend zögern?
Dem raschen Willen folge rasch die That!
Ich hab's beschlossen, und ich führ' es aus.

Piso.

Dieß werd' ich nimmermehr gestatten.

Hortensius.

Wie?
Du willst dich widersetzen? Reu't es dich?

Digitized by Google

Piſo.

Im offnen Kampf' ſollt' er mir unterliegen!

Hortenſius.

Des Krieges Glück iſt launiſch, wandelbar.

Piſo.

Im Schlachtgewühl' wollt' ich ihm raſch begegnen.

Hortenſius.

Du ſiehſt auf dich — nicht auf das Vaterland. —
Es liegt ein Anſchlag reif in meiner Bruſt.
Gelingt er, wie ich faſt nicht zweifeln kann,
So ſieht Germanicus die nächſte Sonne
Nicht mehr.

Piſo.

Die nächſte Sonne? — Ha! wie mahnt
Dieß Wort mich an ſein trotziges Erkühnen:
Die nächſte Sonne ſollte mich nicht mehr
In Antiochien treffen! — Ja, ich weiche!
Thu', was dir gut dünkt! meinen heißen Wunſch
Leg' ich in deine Hand. — Vollführ' ihn du!
Und wenn des nächſten Morgens Sonne dich
In deinem Blute ſieht, ſtolzer Cäſar! — dann —
— Hortenſius! laß dich umarmen! laß
Dieß Römerherz am Römerherzen ſchlagen!

Hortenſius.

So iſt der Bund geſchloſſen! Rom iſt frey!

Digitized by Google

Piso.

Doch welchen Plan hast du dir wohl entworfen?
Wie denkst du zu vollführen, was du sinnst.

Hortensius.

Es pflegt Germanicus mit jedem Abend,
So bald die Sonne sinkt, und das Geräusch
Der lauten Stadt verhallt, sich ganz allein
Und unbegleitet zu Athenodor,
Dem Lehrer seiner Jugend, zu verfügen.
Auch heut, zum ersten Mahl nach seiner Rückkehr,
Versäumt er nicht den altgewohnten Weg.
Es wohnt Athenodor fern von der Stadt
In einer einsam menschenleeren Gegend,
Nicht weit vom Strome, wo der Wald beginnt.
Dort harr' ich seiner, und ein guter Dolch
Soll seiner Herrschsucht Plane rasch zerschneiden!

Piso.

Willst du allein dich an ihn wagen? Stark
Und tapfer ist sein Arm; das muß ihm auch
Sein Feind bezeugen.

Hortensius.

Nein, nicht ich allein!
Des Vaterlandes Rettung darf durchaus
Auf Eines Schwertes Spitze nicht gestellt,
Von keines zweifelhaften Kampfes Ausgang

Digitized by Google

Abhängig werden. Sieh! so denkt der Sohn
Der Freyheit. Willig kämpft er seinen Stolz,
Sein Rachgefühl zu Boden, jeden Trieb
Dem Sinn' für's große Ganze unterordnend.
Camillus, dein Legat, soll mich begleiten!

Piso.

In einer Stunde kommt er von den Villen
Zurück, wohin ich kürzlich ihn gesandt.
Dann schick' ich ihn zu dir, — du wirst ihm selbst,
Was er zu wissen braucht, am besten sagen.

Hortensius.

Wohl! Doch noch Eines bleibt mir zu besorgen:
Nicht ganz genau ist mir des Alten Wohnung
Bekannt; nur weiß ich, daß Athenodor
Oft zu Plancinen kömmt. Laß deiner Sclaven
Mir einen rufen, daß ich mich bey ihm
Um Ort, Gelegenheit und Zeit erkunde!

Piso (ruft).

Tigellius!

(Tigellius tritt ein.)

Du rufst mir einen Sclaven
Plancinens her! — Noch besser, rufe mir
Die Amme selbst!

(Zu Hortensius.)

Die weiß es zuverlässig.

Digitized by Google

Hortenſius.

Erlaube mir, Proconſul, ſelbſt zu forſchen!
Vielleicht erfahr' ich manches, was mir frommt.
Leb' wohl! Auf Wiederſehen! — Rom wird frey!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Piſo. Darauf Domitius.

Piſo.

Geh' nur! Du dienſt unwiſſend meinem Plan',
Und ahndeſt nicht, was du dir zubereiteſt!
So iſt es recht, iſt Ordnung der Natur.
Der Schwärmer dient dem Klugen, hilft ihm ſelbſt
Die Pfade ebnen, die zum Ziele führen.
Dieß ſey ein Pfand mir von des Schickſals Huld,
Die Bürgſchaft, daß es mehr noch leiſten wird!

(Er ruft in die Scene.)

Domitius!

(Domitius kommt.)

Haſt du gehört?

Domitius.

Ich habe —
Und mein Erſtaunen findet keine Worte. —

Digitized by Google

Hortensius als Freund in deinem Hause!
Mit dir vereinigt zu des Cäsars Sturz!

Piso.

Mit mir vereinigt — doch nicht eines Sinns.
Gewaltig ist die Kluft, die uns noch trennt,
Und ewig trennen wird. Ihm schwebt ein seltsam,
Ein wesenloses Hirngespinnst von Freyheit,
Von Vaterland und Republik vor Augen.
Er will das Julische Geschlecht vertilgen,
Und auf des Thrones Schutt das alte Rom
Neu gründen. Weil sich nun Germanicus
Zu diesem Plan' nicht willig finden läßt,
Nicht wie ein Thor vom angeerbten Thron'
Um solcher Träume willen gleich herabsteigt,
So muß er sterben, sagt Hortensius,
Und sein Geschlecht in seinem Sturz begraben.

Domitius.

Wenn's nur begraben wird! ich will es wün-
schen;
Doch regt sich noch bey mir der Zweifel stets.
Ich hoffe nichts von offener Gewalt,
Und wenig von dem Dolche dieses Schwärmers.

Piso.

Der Ausgang wird entscheiden. — Dieser Mann,
Er ist ein kräftig Werkzeug meinem Willen.
Ja, dieß Geschlecht muß untergehn — der Cäsar

Digitized by Google

Zuerst! sehr richtig ist die Ansicht. — Doch
Was dann geschieht, das schläft im Schooß der Zukunft. —
Und mächtig wird Hortensius sich wundern,
Welch eine Saat aus seinem Keim gesproßt!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Domitius allein.

Die Würfel liegen! Seltsam kreuzen sich
Die Wege, die dem Anschein nach vereint
Zu Einem Ziele streben sollten. Dunkel,
Verworren ist das Spiel, und ein unsichtbar Netz
Schlingt sich mit immer stärkern, engern Fäden
Fest um den Fuß der kühnen Spieler, bis
Vielleicht es Einen oder Alle nieder
Zum Abgrund reißt. — Mir graut vor dieser Zukunft,
Und Gutes kann ich nimmer mir versprechen
Von diesem stürmisch treibenden Beginn.
— Doch jetzt ist keine Zeit zum Überlegen;
Es reißt der Strom uns fort, — wir müssen folgen,

Digitized by Google

Wohin er treiben will. Nur das allein
Vermögen wir, — uns selbst nicht zu verlassen.
(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Plancina. Junia, welche ihr folgt.

Plancina.

Er ist nicht hier mehr. Auch Calpurnius
Ist fort — und bänger, immer bänger legt
Die Ahndung sich um die beklemmte Brust.

Junia.

Nur eitel, Schwester, dünkt mich deine Sorge;
Dich quält ein Hirngespinnst.

Plancina.

So dünkt es dich,
Die du mit stillem, unbewegten Sinn
Den äußern Schein der Dinge nur betrachtest.
Warum kommt eben heut — an diesem Tag',
Wo zwischen Piso und Germanicus
Der alte Groll in offne Feindschaft ausbricht,
Hortensius zu uns, er, dessen Fuß
Nie unsre Schwelle noch betreten hat?

Junia.

Es kann ein Auftrag von Germanicus
Es kann der Wunsch, noch Frieden zu ver-
mitteln —

Plancina.

Hortenſius — und Frieden mitteln? Schlecht
Kennſt du des düſtern Mannes wilden Sinn,
Der nur in Streit und Unruh' Freude ſucht.
Er hat die Hand zum Frieden nicht gebothen.

Junia.

Doch ſchien er einig mit Calpurnius,
Und friedlich war dem Anſchein' nach ihr Scheiden.

Plancina.

Das eben iſt's, was mir den Argwohn weckt.
Warum hat ſich Hortenſius bey uns
Den Weg zur Wohnung des Athenodor
Bezeichnen laſſen, und die Stunde ſagen,
Wo Abends er gewiß zu treffen iſt?
Das konnt' ihm in des Cäſars Hauſe ja
Jedweder Sclave ſagen, wenn noch zwiſchen
Ihm und dem Cäſar alles iſt, wie einſt.

Junia.

Das iſt wohl nur ein Zufall.

Plancina.

Was iſt Zufall?
Um dieſe Stunde, die Hortenſius
Von meiner Amme ſich erforſchet, pflegt
Der Cäſar jeden Abend ſeinen Lehrer
Allein und unbegleitet zu beſuchen.

Digitized by Google

Der Weg iſt einſam, menſchenleer. — Es kann
Ein böſer Anſchlag —

Junia.

Wahrlich, ich bewundre,
Mit welchem Scharfſinn' du zu deiner Qual
Das Unwahrſcheinlichſte, das Wunderbarſte
Zuſammen fügſt, ein luftiges Gewebe,
Das ſchnell der Hauch der Wirklichkeit zerreißt!

Plancina.

O Junia! wie gerne will ich irren!
Wie gern mit eigner Hand dieß Luftgewebe
Zerſtören! Doch ich fürchte, daß der Ausgang
Die Angſt rechtfertigt, die ſeit einer Stunde
Auf meine Bruſt mit Zentnerlaſten drückt.

Junia.

Was hör' ich? wie? Plancina ſchämt ſich nicht,
An Ahndungen, an Vorgefühl zu glauben?

Plancina.

Und warum ſchämen? Wer vermag das Band,
Das durch das Geiſterreich unſichtbar waltet,
Mir zu beſtreiten? wer den tiefen, innern
Zuſammenhang zu läugnen, der von Seele
Zu Seele wirkt auch ohne Körperhüllen,
Daß Zeit und Raum die Liebenden nicht ſcheidet,
Und wenn Gefahr den fernen Freund bedroht,
In Ahndungen, im Vorgefühl' ſich kündet,

Digitized by Google

Und den verwandten Geiſt zur Rettung ruft?
Wie dem Pythagoräer in der Nacht
Des Freundes Bild erſchien, von Mord und Blut
Umgeben, — doch als böſen Traum verſcheucht er
Die Warnung. — Zwey Mahl kam das Bild zurück,
Zwey Mahl vergebens! Mit dem Morgen eilt
Er zu dem Freund, und findet ihn — erſchlagen.

Junia.

Entſetzlich!

Plancina.

Schweſter! die Erzählung faßt
Mit Grauen dich! Was mag der Freund gefühlt,
Und welcher Vorwurf ihn gefoltert haben?
— Und hier iſt mehr als Ahndung, iſt Vermuthung,
Die nah' an Wahrheit grenzt! — Und ich ſoll ruhen? —
Nein, Schweſter! Inn're Angſt verzehret mich —
Sie treibt mich fort, etwas zu unternehmen,
Um ihn zu warnen — ihn vielleicht zu retten!

Junia.

Und alles das um eines Mannes willen,
Der lange ſchon in einer Andern Arm,
Umringt von ihren Kindern, dein vergeſſen?
Der dich verbannt, dem deine Gegenwart
So wenig gilt, daß —

Digitized by Google

Plancina.

Schone, Junia!
Was du mir sagen kannst — ich weiß es selbst.
Kein Stachel des Geschicks verfehlte noch
Dieß Herz, und alle haften tief darin.
Ja, Junia, ich bin von ihm getrennt,
Verbannt — gemieden, doch — vergessen nicht!
Das weiß ich so gewiß, als ich des Lebens
In diesem Augenblicke mir bewußt bin!
Das Band, das einmahl unsre Herzen band,
Es war auf kurze Jahre nicht berechnet,
Nicht auf die Möglichkeit des Zufalls. Fest
Und innig war der Geister heil'ger Bund.
Kein Schicksal, keine Trennungen, ja selbst
Der Tod vermag ihn nimmer zu zerreissen.
— Ja, ich bin dein, Germanicus! und jetzt
Will ich's bewähren! — Retten will ich dich!

Junia.

Plancina! Schwester! wundernd und erschrocken
Steh' ich bey dir, und höre dich entsetzt.
Was willst du thun? wohin reißt dich der Wahn?
Bedenke dein Verhältniß! du, Gemahlinn
Des Piso! Denk' an deines Mannes Wuth,
Wenn er erführe, daß du für den Cäsar,
Für seinen ärgsten Feind —

Digitized by Google

Plancina.

Ich fürchte nichts.
Was kann mir wohl der Zorn des Piso schaden?
Er kann nicht mehr, als mir das Leben nehmen,
Das längst schon keine Freuden für mich hat!
O Schwester! selig macht mich der Gedanke,
Für ihn es zu verlieren! Schöner kann
Das Schicksal meine Wünsche nicht erhören,
Als wenn der Augenblick, wo ich ihn rette,
Der letzte meines bangen Daseyns ist.

(Beyde ab.)

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Nacht mit schwachem Mondscheine. Eine freye Gegend hinter dem Pallaste des Germanicus, mit zerstreuten Bäumen und Gebüschen bewachsen. Im Hintergrunde ist ein Theil der Stadt sichtbar; rechts der Ausgang eines Porticus, der zum Pallaste führt, in der Tiefe von einer Lampe erleuchtet.

Erster Auftritt.

Plancina,

in männlichen Sclavenkleidern, in Mantel und Kappe verhüllt, tritt schüchtern von der linken Seite ein. Ihr folgt in der Entfernung ein bejahrter Freygelassener, dem sie, wie sie hervor kommt, zurück zu bleiben winkt.

Hier bin ich endlich! Gute Götter! nehmt
O nehmet meinen warmen Dank dafür,
Daß ihr bis hierher sicher mich geleitet!
Hier ist das Haus, und hier der Porticus,

Der Eingang dort, wie mir's beſchrieben wor-
den.
— Ach, wie war dieſer kurze Weg ſo lang,
So mühevoll! — Mit welcher Zentnerlaſt
Muß das Bewußtſeyn auf den Schuld'gen drü-
cken,
Wenn ſchon die Furcht vor ungerechtem Arg-
wohn
Ein reines Herz ſo laſtend preſſen kann!
— Und will ich denn was Böſes? — O, ich
will
Ja eine blutig ſchwarze That nur hindern,
Ein Leben retten, das die Luſt der Welt iſt,
Der helle Punct, auf den aus ihrem Elend
Sie hoffend ſchaut! — O möcht' es mir ge-
lingen!
Dann ſteig' ich fröhlich zu den Schatten nieder;
Denn nicht vergebens floß mein Leben hin!
Er kommt noch nicht! — Schon ſinket immer
dunkler
Die Nacht herab, des Mondes Sichel hebet
In Oſten ſich empor, kein blaſſer Schimmer
Des längſt verſchwundnen Tages hellet mehr
Das Waldgebirge. Leiſer ſtets verhallet
Der Stadt Geräuſch dem lauſchend bangen Ohr!
Kein Leben regt ſich — nur ein ſterbend Lüft-
chen,

Digitized by Google

Das in den Wipfeln dieſer Bäume ſeufzt!
Wie grauenvoll, wie furchtbar iſt die Stille,
Die todte Einſamkeit, die mich umfängt!

(Sie geht gegen den Porticus und ſieht hinein.)

Umſonſt! ſo weit mein Auge dringen kann
In dieſen Säulengang, ſo weit mein Ohr
Vernimmt — nichts zeiget ſich — kein Laut — kein Tritt,
Der mitleidsvoll die todte Stille ſtörte!
— Und wenn es ſchon zu ſpät? — O fort, du banger
Gedanke, der ſeit wenigen Minuten
Wie der Erinnyen Eine mir im Buſen
Erwacht iſt, und ſo grauſam mich verfolgt! —
Es kann nicht ſeyn. Mit allzu reger Sorgfalt
Hab' ich nach jeder Kleinigkeit geforſcht,
Nach Ort und Stunde. — Nein! — Er muß noch kommen!
Er iſt nicht fort noch! — Nein! — O gute Götter!
Erbarmt euch meiner Angſt! um meines reinen
Vorhabens willen, und der Tugenden
Des edlen Freundes, den ich retten will,
O laßt es nicht zu ſpät ſeyn! — Laßt nur heute
Ihn nicht zu früh das Haus verlaſſen haben!

(Man hört ein fernes Geräuſch. Sie ſieht ſich um.)

Digitized by Google

Ein ferner, schneller Schritt! — Es nah't! —
Er ist's!

(Sie tritt hinter das Gebüsch zurück, indessen Germanicus, in seinen Mantel eingeschlagen, aus dem Porticus kommt.)

Er ist's! O gute Götter! jetzt regiert
Mein Herz und meine Zunge! Legt mir Worte
Der mächt'gen Überredung auf die Lippen,
Daß meine Angst in seinen Busen ströme,
Sein Heldenmuth die Warnung nicht verschmähe!
O großer Augenblick! — Wohlan! — Es sey!

(Sie zieht die Kappe über das Gesicht.)

Zweyter Auftritt.

Germanicus. Plancina.

Plancina
(ruft leise, mit verstellter Stimme).

Germanicus!

Germanicus.
Wer ruft?

Plancina.
Ein treuer Sclave,
Den Liebe zu dem gütigen Gebiether
Verleitet hat, sich kühner ihm zu nah'n,
Und eine Bitte schüchtern vorzutragen.

Digitized by Google

Germanicus.

Bin ich denn sonst so streng, so unzugänglich,
Daß man in dieser Zeit, an diesem Orte
Mir aufzulauern braucht, um eine Bitte
Zu wagen? Seltsam in der That! Wer bist
Du, Knabe?

Plancina.

Deines treuen Hausverwalters
Eumenes jüngster Sohn.

Germanicus.

Von meiner Villa?

Plancina.

Ja, Herr!

Germanicus.

Und was verlangst du? sprich nur schnell!
Ich habe Eile.

Plancina.

Das ist's, güt'ger Herr!
Was ich zu bitten komme. Laß, o laß
Von deinem treu'sten Diener dich erflehen!
Geh' heut nicht zu Athenodor.

Germanicus.

Wie so?
Nicht zu Athenodor? Was soll das heißen?
Woher kommt dir die Kühnheit, Knabe, mir
Den altgewohnten Gang heut zu mißrathen?

Digitized by Google

Plancina.

— Weil — eine Ahndung mich — ein Traum
erſchreckt hat —
Um deinetwillen. — Herr! laß dich erbitten!
Geh in dein Haus zurück! nur dieſe Nacht!

Germanicus.

Seltſamer Knabe! Glaubſt du wirklich denn,
Daß eines Kindes Traum mich ſchrecken werde,
Und hindern, das zu thun, was ich beſchloſſen?

(Er will gehen.)

Plancina

(tritt ihm in den Weg, und wirft ſich ihm zu Füßen).

Nein, nein! du darfſt nicht fort! Zu deinen
Füßen
Will ich hier liegen, bis du mich erhört!
Verſchmäh' die Warnung nicht aus niederm
Munde —
Und denke, wie's dem großen Cäſar ging,
— Denk' an den Märzen Idus!

Germanicus (für ſich).

Was iſt das?
Wie kommt dieß Wort in eines Kindes Mund?
Und was bedeutet dieſe Warnung? (Zu Plancina.)
Knabe!
Wer biſt du? Wer hat dich hierher geſandt?

Plancina.

Wer ich bin, hab' ich dir gesagt. — Gesandt
Hat niemand mich, bey den Unsterblichen!
Es ist die Sorge für dein Leben nur,
Die ganz allein zu dieser That mich trieb.

Germanicus

(faßt Plancinen beym Arm, und will ihr in's Gesicht sehen, das sie zu verbergen sucht).

Steh auf! Das kann nicht seyn! Du bist ein Werkzeug
In einer fremden Hand — arglos vielleicht —
Das ist das Beste, was ich glauben will.

Plancina.

Wie sehr verkennst du mich! — Ich muß es tragen,
Und will mich glücklich preisen, wenn der Ausgang
All meine Furcht und Sorge Lügen straft.

Germanicus (für sich).

Welch eine Sprache! Drückt ein Hirtenknabe
Sich also aus? Gewiß, hier liegt was Tiefers,
— Vielleicht ein schändlich schwarzer Plan verborgen!

(Zu Plancina.)

Zum letzten Mahle, Knabe! frag ich dich:

Wer bist du? Spiele nicht mit meiner Langmuth!
Du bist in meiner Macht —

Plancina.

Ich fürchte nichts;
Germanicus kann niemahls grausam handeln.

Germanicus.

Willst du mit Schmeichelworten mich bestechen?
O hoffe nichts! Mit dieser eignen Hand
Durchbohr' ich dich — sind' ich dich als Verräther!

(Er zieht das Schwert.)

Bekenne schnell, — wo nicht — so

(Er zückt das Schwert.)

Plancina

(mit ihrer natürlichen Stimme).

Tödte mich!
Mein Leben ist in deiner Hand; — nur geh nicht!

Germanicus

(läßt das Schwert sinken).

Was hör' ich? Welche Stimme! Große Götter!
Plancina! —

Plancina

(schlägt die Kappe zurück).

Ja, ich bin's!

Digitized by Google

Germanicus.

Du hier? du selbst?
In dieser Stunde — dieser Kleidung?

Plancina.

Cäsar!
Dir droht Gefahr. Es forschen deine Feinde
Nach deinem Thun. Man hat sich um die Stunde,
Wenn du Athenodor besuchest, um den Weg
Genau erkundigt, alles sich bestimmt
Bezeichnen lassen. Menschen, die sich sonst
Geflohen und gehaßt, sind nun verbunden
— Zu etwas Bösem, Ungeheuerm; denn
Es gibt kein andres Band für solche Seelen. —
Erlaß es mir, mich näher zu erklären!
Die Schonung darf ich von dir fordern. — Denk'
An meine Warnung! Geh nicht — oder geh
Nicht unbewaffnet, nicht allein! dein Leben
Ist in Gefahr —

Germanicus.

Und das bekümmert dich?
Ist's möglich? Lebt der alten schönen Zeit
Erinnerung in deiner Seele noch?
Hast den Gespielen deiner Jugend du
Nicht ganz vergessen?

(Er faßt ihre Hand. Ohne sie ihm zu entziehen, wendet sie sich von ihm ab. Pause.)

Plancina.

Mit dem halben Erdkreis'
Theil' ich die Achtung für Germanicus,
Von dem die Menschheit schön're beßre Tage,
Und Heilung ihrer Wunden sich verspricht. —
Dieß Leben zu erhalten, diese Hoffnung
Nicht zu vereiteln, hab' ich einen Schritt
Gewagt, der kühn und seltsam scheinen mag.
— Er, dem er galt, wird ihn nicht mißverstehn.
Ihm wird sein Zartgefühl den Standpunct zeigen,
Aus dem er ihn betrachten, richten soll!
Und nun leb' wohl!

Germanicus.

So willst du von mir scheiden?
So kalt, so schnell?

Plancina.

Ich darf nicht länger weilen,
Und fürchte, daß ich schon zu viel gethan.

Germanicus.

Und soll von dieser theuern Stunde mir
Kein Angedenken bleiben? — Spurlos soll
Der einz'ge schöne Augenblick in einem trüben
Verworrnen Leben mir entfliehn? — Plancina!
Geh nicht so schnell! Laß mir auf Augenblicke
Das Glück, dich einmahl ungestört zu sprechen,
Der Stimme Klang zu hören, der allmächtig

Digitized by Google

Zurück mich zaubert in die goldne Zeit,
Wo wir uns täglich sahn, wo kein Verhältniß
Sich feindlich trennend zwischen uns gestellt,
Wo ich dir sagen durfte, was mein Herz
Bewegte, wo du freundlich Wohl und Weh,
Gedanken und Gefühle mit mir theiltest,
Wo unsre Seelen eng verbunden waren,
Vor keiner Trennung zitternd als dem Tod!
O schöne Tage! Kehrt dir wohl zuweilen
Ihr Bild zurück?

Plancina.

Germanicus! was soll
Uns die Erinnrung an verlornes Glück,
Das niemahls wiederkehren kann und darf?
Laß mich — laß jetzt mich scheiden! besser ist's
Für dich und mich!

(Sie will sich los reissen.)

Germanicus.

O sage, was du willst!
Sey streng und kalt! — ich fühle doch mein Glück!
Ich fühl's am Zittern deiner Hand, ich seh's
An dieser Thräne, die dir wider Willen
Vom Auge stürzt! Das Band, das unsre Seelen

Verbunden, reißt nicht durch des Schickſals Macht.
— Mein Leben iſt dir werth — du liebſt mich noch!

Plancina.

Germanicus!

Germanicus.

Plancina!

(Sie ſinkt in ſeine Arme. Pauſe. Germanicus richtet ſich empor.)

Welche Stunde!
Habt Dank, ihr Götter! daß ihr ſie geſchenkt!
Nun fort in jeden Kampf! Das Schickſal mag
Verhängen, was ihm gut dünkt. Feſt gewaffnet,
Tret' ich nach dieſer Stunde ihm entgegen.
Jetzt kann ich nicht mehr ganz unglücklich ſeyn;
Denn ſtärkend wird mich das Bewußtſeyn heben:
Du liebſt mich noch! — Wir ſind nicht ganz getrennt!

Plancina.

Wir ſind nicht ganz getrennt! Und wenn auch hier
Kein glücklicher Moment uns mehr vereinigt,
Es gibt ein andres und ein beßres Seyn!
— Dorthin beſcheid ich dich, Germanicus!
Dort finden wir uns wieder! — Jetzt — leb' wohl!

Digitized by Google

Germanicus.

Leb' wohl, Plancina! Wir sind nicht getrennt!

(Sie eilt mit verhülltem Gesicht' ab. Der Freygelassene folgt ihr.)

Dritter Auftritt.

Germanicus allein.

(Er sieht ihr eine Weile nach.)

Himmlisches Wesen! treues, schönes Herz!
Du kamst, um mich zu retten, mich, den Feind,
Den dein Gemahl mit bitterm Haß verfolgt,
Der gegen ihn zum offnen Kampf aufsteht,
Der dich mit ihm verbannt! Dein Zartgefühl
Erkannte stets den Jugendfreund im Cäsar;
Der Sturm der Zeit, der Leidenschaften Wüthen,
Die wilde Gährung der Parteyensucht
Vermochte nicht, den klaren Sinn zu trüben —
Und ganz allein, bey allgemeinem Schwanken,
Blieb dein Gemüth im alten Glauben fest!
O welche Seligkeit, von diesem Herzen
Erkannt, geliebt, gerettet sich zu sehn!
Gerettet? Ja gewiß! wie schonend auch,
Wie würdevoll sie das Verhältniß nur
Leicht hin berührte, sicher bleibt es doch —

Ermächtigt durch die Winke meines Oheims,
Strebt Piso nach dem Leben mir, und heut'
Auf meinem Wege zu Athenodor
Droht die Gefahr! — Und dennoch muß ich gehn!
— Ich muß ihn sprechen! — doch ich will den Wink,
Der von der Hand der treusten Liebe kommt,
Benützen — die Gefahr nicht scheu'n — nur soll sie
Bereitet mich und wohlgerüstet finden!

(Er geht ab, in den Porticus zurück.)

Vierter Auftritt.

Saal im Pallaste des Piso, wie im dritten Aufzuge, von einer hängenden Lampe erleuchtet; an einer Wand eine Wasseruhr. Piso sitzt an einem Tische, und liest in einer Rolle. Tigellius steht im Hintergrunde.

Piso

(steht auf und wirft die Rolle weg).

Umsonst! ich kann nicht lesen! Viel zu stürmisch
Bewegt sich's hier! Was soll der kalte Buchstab,
Wenn in der Brust der Leidenschaften Kampf

Im wilden Aufruhr' tobt? — Tigellius!
Sieh nach der Waſſeruhr! Was iſt die Stunde?

Tigellius.

Die zweyte Wache, Herr, hat eben jetzt
Begonnen.

Piſo.

Erſt! — Wie langſam ſchleicht, wie träge
Der Gang der Zeit, wenn ein bewegt Gemüth
Den kommenden Minuten, heiß erwartend,
Entgegen eilt, und ſeines Wunſches Flügel
An ihre lahmen Sohlen heften möchte!
— Und dennoch muß ich ſagen: Wie ſo ſpät!

(Er tritt an's Fenſter.)

Schon ſtehet hoch am Himmel der Arctur,
Die Mondesſichel ſtreuet hellern Glanz,
Die Welt iſt ſtill — das Leben geht zur Ruh'.
— Nur Eins, Eins ruht vielleicht auf ewig ſchon! —
Vielleicht auch nicht! — Viel hängt an dieſer Stunde,
Und keine Nachricht noch? Die Sonne war
Geſunken, als ſie beyde von mir gingen.
Jetzt iſt es Nacht! Was kann nicht alles ſich
In einen Zeitraum von vier Stunden drängen!
O dieſe Unruh', dieſer Ungewißheit
Raſtloſes Nagen — bittrer iſt es als die ſchlimmſte

Gewißheit! — Horch! — Ich höre Schritte draußen
Im Atrium. — Sieh nach, wer's iſt — und bringe
Die Kunde mir ſogleich!

(Tigellius geht ab. Pauſe.)

Er kommt nicht wieder —
Und draußen wird es ſtill! Das kann Camillus
Nicht ſeyn — der wäre ſchnell herein geeilt!

(Tigellius tritt ein.)

Nun endlich! Sprich! Wer iſt's?

Tigellius.

Ein Bothe, Herr!
Aus Apamäa — ein Centurio,
Der mit dir ſelbſt allein zu ſprechen wünſcht.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Centurio kommt. Piſo.

Piſo.

Bringſt du mir Bothſchaft von Petronius?
Hat er den Brief erhalten?

Centurio.

Ja, Proconſul!
Und ich bin hier, die Antwort dir zu bringen.

Digitized by Google

Piſo.

Du? Warum kommt mein Bothe nicht mit dir?

Centurio.

Er kann nicht.

Piſo.

Kann nicht?

Centurio.

Nein. Er iſt gefangen.

Piſo

O alle Götter! Wie? Durch wen gefangen?

Centurio.

Durch eine Schar von Reitern aus der Wache
Des Cäſars, abgeſandt von ihrem Feldherrn,
Petronius zu verhaften, und in Feſſeln
Hierher nach Antiochien ihn zu bringen.

Piſo.

Daß dir die Worte auf der Zunge ſtärben!
Unglücklicher!

Centurio.

Petronius behielt
Nur ſo viel Zeit, mit dieſer Nachricht mich
An dich zu ſenden. Deinen Bothen brachten
Die Wachen mit, die auf dem Weg' ihn fingen.
Man hielt Petronius das Schreiben vor.
Zu läugnen oder ſich zu widerſetzen war
Unmöglich. So, Proconſul, ſtehn die Sachen.

Digitized by Google

Piſo.

Verderben über dieſen Cäſar! Doch, vielleicht
Iſt alles anders ſchon, indeß wir ſprechen.
Leb' wohl! Für dieſe Nacht hältſt du dich hier
Genau verſteckt, und bis der nächſte Morgen
Anbricht, wird manches ſchon entſchieden ſeyn.

(Centurio ab.)

Sechster Auftritt.

Piſo allein. Darauf Domitius.

Piſo.

Ein böſer Schlag, der viel verderben kann,
Wenn nicht gelingt, was jene dort begonnen! —

(Domitius tritt ein.)

Biſt du's, Domitius?

Domitius.

Ja, mein Proconſul!
Die Nacht iſt vorgerückt. Ich komme dich zu fragen,
Ob keine Kunde von Camillus noch —

Piſo.

Noch keine. Unbegreiflich bleibt es mir,
Wie lang' er zögert. — Iſt der Cäſar nicht
Gekommen? War der Anſchlag falſch gemacht?

Digitized by Google

Domitius.

Das weiß ich nicht. — Nur dieß komm' ich zu melden:
Es schlich ein Sclave Agrippinens sich
Um's Haus herum, gerade wie ich kam.
Ich hielt ihn an, der Mensch schien mir verdächtig;
Da stottert' er mit vielem Umschweif' endlich,
Heraus, was nichts, als kahler Vorwand war:
Es send' ihn Agrippina, zu erforschen,
Ob deine Frau zu Hause sey — ob sie
Nicht ausgegangen — und in welcher Kleidung? —

Piso.

Was soll das heißen? was kann Agrippina
Es kümmern, ob Plancina — Halt! — Es zuckt
Ein plötzlicher Gedanke, wie ein Blitz,
Mir durch das Innerste! Tigellius!

(Tigellius tritt ein.)

Geh schnell in's Gynäceum! frage dort
Nach der Gebietherinn, ob sie zu Hause,
Ob nicht — und wenn sie ausgegangen ist —
Mit wem? von wem begleitet? Bringe dann
Die Antwort schnell zurück!

(Tigellius geht.)

Domitius.

Calpurnius!
Du wirst doch durch ein albernes Geschwätz
Des Sclaven, das ihm bloß als Vorwand diente,
Zu keinem Argwohn' dich verleiten lassen?

Piso.

Ich werde thun, was ein geheim Gefühl,
Das mir das Böse offenbart, mich heißt.
— Viel könnt' ich von Plancinen dir erzählen —
Und nicht so grundlos, wie dir's scheinen mag,
Ist der Verdacht, der mächtig sich erhebt —

Domitius.

Man kommt.

Siebenter Auftritt.

Camillus tritt ein, verstört und bleich. Vorige.

Piso.

Camillus? Ha! es ist mißlungen!
Ich seh's an deinem bleichen Geisterantlitz —

Camillus.

Es ist —

Piso.

Er lebt?

Camillus.

Er lebt — und triumphirt,
Und hat in dem mißlungnen Mord den Vorwand
Gefunden, nun nach Billigkeit und Recht
Uns zu verderben.

Domitius.

Und Hortenſius?

Camillus.

Iſt todt.

Piſo.

Ha, Unglücksbothe! Haſt du mehr
Des Unheils, des Entſetzens noch für mich?
Er lebt! Hortenſius todt! — Nicht möglich! nein!
Ich habe falſch gehört. — Zwey gegen Einen!
Ihr ſeyd vor ihm geflohn als Memmen!

Camillus.

Piſo!
Bezähme deine Wuth, und ſchmähe nicht,
Bis du gehört, was ich mit Grau'n erlebt.

Piſo.

Nun ſo erzähle! Laß mich tropfenweis
Dein Gift einſchlürfen. —

Digitized by Google

Camillus.

Mit der Dämm'rung gingen
Wir vor die Stadt. Es ziehet links hinüber
Noch eine gute Strecke fern vom Strome
Sich ein Gebüsch — beynahe bis zur Wohnung
Athenodors. Der Platz ist einsam, öde.
Jedweden Fußtritt konnte man vernehmen,
Wenn einzeln sich ein Wanderer hierher
In dieser Wildniß stummen Grund verirrte.
Doch niemand kam. Die Stern' entglimmten nun
Am Himmel, leuchtend stieg der Mond empor,
Ein unwillkommen Licht. Hortensius
Bezähmte kaum noch seine Ungeduld,
Als jetzt mit einmahl ferne Tritte hallen,
Und näher, immer näher. — Plötzlich zeigt
Der Mondesstrahl uns den ersehnten Feind,
— Doch nicht allein, nicht unbewehrt. Zwey Sclaven
Begleiten ihn, er selber ist gewaffnet. —
Ich warne den Gefährten; doch den reißt
Die Wuth dahin. Er stürzt sich auf den Cäsar,
Der ihn erstaunt erkennt. — „Ist's möglich?" ruft er,
„Hortensius! Du bist's?" und senkt das Schwert.
Doch wüthender dringt jener auf ihn ein.

Digitized by Google

„Du bist der Enkel des Tyrannen, selbst Tyrann!
Drum mußt du sterben!" schreyt er wuthentbrannt.
Ich eile nun herbey, dem Freunde zu helfen;
Allein der Cäsar braucht sein Schwert mit Macht.
Die Sclaven ziehn, die Streiche fallen dicht,
Und lange wankt der unentschiedne Sieg,
Bis jetzt von einem mächt'gen Hieb' des Cäsars
Hortensius zu Boden stürzt. Das Blut
Quillt strömend aus der tief gespaltnen Brust;
Er wälzt und krümmt sich brüllend, und erzürnt
Entflieht sein Geist mit Flüchen zu den Schatten. —
Der Cäsar bleibt in trübem Ernste stehn.
„Unglücklich Opfer deines Wahns!" so ruft er,
„Du hast dein böses Schicksal selbst gewollt!
Doch du, Camillus!" also wendet er
Zu mir sich, „geh, und sage deinem Gönner,
Der dich gesandt, ich laß ihm danken! jedes
Bedenken, jeder Zweifel sey gelöst;
Denn gegen Mörder steht uns alles frey!"

Piso.

Das ist Verrath! Verrath! Er hatte Kunde
Von unserm Plan.

Digitized by Google

Domitius.

Wie konnte das geſchehn!
Hat außer uns doch niemand drum gewußt.
Doch das iſt's, daß wir dieſer That Gelingen
Dem Ungefähr und der Gewalt vertraut,
Von eines Schwärmers übereiltem Drängen
Erwarteten, was ſtill und unbemerkt
Geheime Klugheit uns weit ſichrer gab.
Drum laß mich denn gewähren! Gib mir Vollmacht, —
Und bey den Unterird'ſchen ſchwör' ich dir:
Der Cäſar ſoll die zweyte Nacht nicht ſchauen.

Achter Auftritt.

Tigellius. Vorige.

Tigellius.

Proconſul! die Gebietherinn iſt nicht
Zu Hauſe. Niemand weiß, wohin ſie ging,
Lyſippus ganz allein war ihr Begleiter.

Piſo.

Iſt Junia mit ihr?

Tigellius.

Die ſitzet noch
Mit ihren Frau'n am Webſtuhl, ängſtlich harrend
Der Wiederkehr.

Digitized by Google

Piſo.

Um welche Stunde ging
Plancina fort?

Tigellius.

Das iſt mir unbekannt.
Noch hell am Tag' war's, als Hortenſius
Von dir ging, nach der Wohnung jenes Alten
Sich zu erkundigen. Wir wußten's nicht,
Und forſchten bey Plancinen. Damahls ſaß
Sie noch am Rahmen —

Piſo.

Bey ihr ſelbſt habt ihr
Geforſcht?

Tigellius.

Athenodor beſucht ſie täglich;
Sie weiß genau —

Piſo.

Und habt ihr auch erzählt,
Wer ſich erkundigt, wer es wiſſen will?

Tigellius.

Nichts Böſes, Herr, konnt' ich davon befürchten,
Wenn ich Beſcheid auf ihre Fragen gab.

Piſo.

O nun iſt alles klar! Aus meinen Augen!
Und wenn Plancina kommt, führ' ſie zu mir!
Hörſt du? ſogleich! wie ſie vielleicht ſich ſträube!

Digitized by Google

Ich will es so. Wer mir nicht blind gehorcht,
Der kommt an's Kreuz! Das merke dir! — Nun
geh!

(Tigellius ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne Tigellius.

Piso.

Ihr seht, wie alles klar zusammen hängt.
Nicht daß der Feind mit offener Gewalt
Bekämpft ward; — aber daß verborgen mir
Ein ärgrer noch im eignen Hause lauert,
Das ist's, was uns verdirbt. — Und daß ihr
ganz
Den Drang des Augenblicks versteht — so wisset:
Petronius ist verhaftet, unser Bothe
Gefangen, und mein Brief gelesen!

Camillus.

Ha, nun sind wir verloren!

Piso.

Ja, wir sind's,
Wenn wir es selber glauben, und verzweifeln!
Doch noch ist Kraft in diesem Arm', und Muth
In diesem Geist', und zu des Feindes Leben
Steht offen immer noch der Weg. —

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Tigellius. Gleich darauf Plancina. Die Vorigen.

Tigellius.

Gebiether!
Plancina kommt; ſie folgt mir auf dem Fuße.
Den Augenblick trat ſie in's Haus, als Knabe
Verkleidet und vermummt. Hier iſt ſie ſchon.

(Tigellius ab.)

(Plancina tritt in der Kleidung ein, wie zu Anfang dieſes Aufzugs. Sie ſchlägt den Mantel auseinander, und bleibt ruhig und ſchweigend ſtehen.)

Piſo.

Plancina! So? In dieſer Kleidung ſchleicht
Die Gattinn des Proconſuls in geheim
Sich aus dem Hauſ'? Was ſoll die Mummerey?
Wo warſt du? Sprich! bey wem?

Plancina.

Calpurnius!
Seit wir vermählt ſind, war kein ſolch Verhältniß
Noch zwiſchen uns, das Macht und Recht dir gäbe,
Mich alſo, und vor Zeugen zu befragen.

Stets gingst du eigenmächtig deinen Weg.
Dein Handeln, deine Plane blieben immer
Mir unbekannt, wie du um mein Gefühl
Und um mein Glück dich nie bekümmert hast.
Gewohnt, dich nicht zu fragen, nicht gefragt
Zu seyn, that ich auch jetzt, was mir gefiel;
Und keine Rechenschaft bin ich dir schuldig.

Piso.

Hört ihr den ungeheuern Trotz? Wie? Freche!
Weißt du nicht, daß des Weibes Schande stets
Den Mann entehrt, daß ihr Vergehn ihn brandmarkt?
Drum muß ich wachen über dich, und wissen
Muß ich's, bey welchem Buhlen du gewesen.

(Plancina wendet sich, ohne zu antworten, und will gehen. Er reißt sie mit Gewalt zurück.)

Nicht von der Stelle! du bekennst sogleich —

Plancina.

Das werd' ich nicht.

Piso.

Du wirst nicht? Odu mußt!

(Er zuckt einen Dolch.)

Allein wozu auch dein Geständniß? alles
Ist schon entdeckt. — Du warst beym Cäsar, Freche!
Du hast vor einem Anschlag ihn gewarnt —

Digitized by Google

Du haſt den Gatten ſchonungslos verrathen,
Um deinen Buhlen dir zu retten!

Plancina
(ſchnell und freudig).

Iſt er's?
Iſt er gerettet? O dann, gute Götter!
Verhänget über mich, was euch gefällt!

Piſo.

So iſt es wahr? Du wagſt es zu bekennen?

Plancina.

Ich wag' es, ja! Was ſoll ich länger läugnen?
Ihr ſeyd nicht würdig, daß ein edles Herz
Aus Furcht vor euch mit Lügen ſich beflecke.
— Ja, ich hab' ihn gewarnt! — Iſt er gerettet,
Dann bin ich ſtolz und froh, und all mein Wünſchen
Iſt dann erfüllt.

Piſo.

So geh mit ihm zum Orcus!
(Er durchſticht ſie.)

Plancina.

Ihr Götter! Ach, Germanicus! es iſt
Für dich!
(Sie ſinkt. Domitius und Camillus unterſtützen ſie.)

Digitized by Google

Domitius.

Calpurnius! Was haſt du gethan?

Piſo.

Die Schlange raſch zertreten, die ich lang
In meiner Bruſt genährt —

Eilfter Auftritt.

Junia ſtürzt in das Zimmer. Vorige.

Junia.

Wo iſt Plancina?
— Ha! was iſt das? Um aller Götter willen! —

Piſo.

Sie hat den Lohn, der ihr gebührt, empfangen.

Junia.

Du biſt ihr Mörder? Ungeheuer, du!

Plancina.

Ich hab' ihm ſchon vergeben, Junia!
Ich gehe einem ſchönern Wiederſehn
Entgegen! — Bringt mich fort aus dieſer Nähe!

(Junia und Camillus tragen Plancinen fort.)

Digitized by Google

Piso.

Und nun, Domitius! — nun geb' ich dir
Sein Leben in die Hand. — Brauch' jedes Mittel,
Das schändlichste, das grausamste! Nur lösche
Sein Leben aus, und stille diesen Durst
Nach Rache, der das meine heiß verzehrt!

(Ab mit Domitius.)

Fünfter Aufzug.

Morgendämmerung. Saal im Pallaste des Germanicus. In der Tiefe ein Dreyfuß mit sinkender Gluth.

Erster Auftritt.

Agrippina sitzt neben dem Dreyfuße. Marcia ist mit dem Feuer beschäftigt. Das Zimmer ist nur halb hell.

Marcia

(läßt ihr Geschäft, und geht an's Fenster).

Gebietherinn! die letzten Sterne sinken,
Am fernen Horizont entglimmt der Morgenstrahl;
Und noch hast du dir keine Ruh' gegönnt.

Agrippina.

Was soll die Ruhe mir? Wie kann ich schlafen
Nach dem, was diese Nacht geschehn, nach diesem Anfall,

Den nur der Götter seltne Gunst ablenkte?
Mich flieht die Ruhe. Fürchterliche Bilder
Umringen mich, wenn ich die Augen schließe!

Marcia.

Doch die Gefahr ging glücklich ja vorüber.
Der Meuchelmörder büßte sein Verbrechen
In seinem Blut', und unverletzet kehrt
Dein Gatte bald in deinen Arm zurück.

Agrippina.

Bald? Nennst du bald, wenn eine Nacht sich dehnt
Von der Gefahr bis zu dem Wiedersehn?
Warum kehrt' er nicht alsogleich zurück?
Er läßt mich einsam eine lange Nacht,
Und denkt des Kummers nicht, der mich verzehrt.

Marcia.

Er hat Hipparchus ja zurück gesandt,
Der treue Kunde dir von allem brachte.

Agrippina.

Das ist's! Aus eines Sclaven Munde wird
Der Gattinn der Bericht! Ihn selber treibt
Das Herz nicht, nach bestandener Gefahr
In seines Weibes Arm zu eilen, mit ihr
Des kaum geborgnen Lebens sich zu freun.
O diese rohen, rauhen Männerseelen!
Sie fassen's nicht, sie können's nicht begreifen,

Digitized by Google

Was sich in eines Weibes Brust bewegt,
Wie zarte Faden hier verborgen liegen,
Die allzu leicht ein roher Griff verletzt.

Marcia.

Das kennst du ja, Gebietherinn! und weißt
Das Unabänderliche stark zu tragen.

Agrippina.

Ja; aber Grenzen hat Geduld und Langmuth,
Und alles nicht vermag ein liebend Herz
Mit immer gleicher Heiterkeit zu tragen.
Weiß ich denn alles, was die Nacht geschah?
Wer war und wessen denn der junge Sclave,
Mit dem er vor dem Porticus gesprochen,
Der auf den Knieen flehend vor ihm lag,
Den er erst tödten wollte, dann mit heißer
Umarmung ihn entließ? O davon läßt
Germanicus mich keine Sylbe wissen.
Wie eine Fremde seh' ich mich behandelt
Im eignen Hauf'. Ist dieses die Gemeinschaft
Des Schicksals, der Entschlüsse, die die Gattinn
Mit vollem Recht' vom Gatten fordern darf,
Die Gattinn, die Gefahren und Beschwerden
Freudig mit ihm getheilt, ihn treu begleitet,
Die Mutter seiner Kinder — und des großen
Agrippa kleiner nicht gesinnte Tochter?

Digitized by Google

Marcia.

Gebietherinn! du mahlst dir Schreckenbilder.

Agrippina.

O du hast nie geliebt! du ahndest nicht,
Was diese Leidenschaft begehrt und leistet,
Wenn sie mit Macht ein großes Herz entflammt!
Mein ganzes Seyn, mein Denken und Empfinden
Ist nur in ihm; so fordr' auch ich ein Gleiches.
Ihn darf und soll kein andres Wesen reitzen,
Kein's ihm genügen, kein Gefühl soll sich
Mir unbekannt in seinem Busen regen.
So will's die wahre Liebe, diese Gluth,
Die aus zwey Wesen eins verschmelzend schafft!
So lieb' ich ihn! Und werd' ich so geliebt? —
O laß mich schweigen, Marcia! laß mich
Den Schleyer breiten auf die wunde Stelle!
Zu wohl ist mir bekannt, was für Bewegung
Im Hause des Proconsuls war, — und mehr
Weiß ich, als wohl der Cäsar denken mag.

Marcia.

Man kommt, Gebietherinn! Ich höre Schritte
Im Atrium —

Agrippina.

Wer kann das seyn? so früh?
Das ist des Cäsars Gang nicht.

Digitized by Google

Marcia,

(die indessen vor die Thür gegangen, kommt zurück).

Marsus Vibius.

Er kommt vom Cäsar.

Agrippina.

Bothen, nichts als Bothen!

Zweyter Auftritt.

Vibius. Die Vorigen.

Vibius.

Wie? edle Frau, dich selber treff' ich hier,
So früh am Tage schon?

Agrippina.

Wer nicht geschlafen,
Der braucht am Morgen auch nicht zu erwachen.

Vibius.

Dich hielt die Sorge wach für den Gemahl.
Doch gütig schirmten die gerechten Götter
Sein theures Haupt, und bald kehrt er zurück.

Agrippina.

Warum nur bald? warum nicht jetzt? Was hält
Ihn diese ganze lange Nacht mir fern?

Vibius.

Nach dem unsel'gen Kampfe war dein Gatte

Sogleich in's Haus Athenodors geeilt,
Mit dem er Wicht'ges zu beſprechen hatte.
Durch Phädo ließ er mich und Sentius
Zu ſich beſcheiden. Eilig kamen wir,
Und fanden ihn verändert, düſter, trüb.
Die That des wüthenden Hortenſius,
Und daß er ſich gezwungen ſah, den Mann,
Der Jahre lang ſein Kampfgenoß geweſen,
Mit eigner Hand aus Nothwehr zu erſchlagen,
Bewegte düſter den ſonſt heitern Sinn.
Ihn ſchien, was dieſe Nacht geſchehen war,
Und was an dieſem Morgen noch bevorſteht,
Mit Grauen zu erfüllen.

Agrippina.

Und was ſteht
Denn weiter noch bevor? Du kennſt mich, Marſus!
Nicht Schonung will ich, nicht Verheimlichung.

Vibius.

Es wird im Guten Piſo ſich nicht fügen,
Und alles iſt zum Widerſtand bereit.
Er hat die Sclaven alle von den Villen
Herein berufen, ein bedeutend Heer!
— Der Cäſar war die ganze Nacht im Lager.
Er ordnet die Cohorten, er vertheilt
Die Poſten in der Stadt, kurz, ſchickt ſich an,

Digitized by Google

Gewalt, wenn sie gebraucht wird, mit Gewalt
Auch zu vertreiben, und sein Wort zu lösen,
Daß Piso dieses Tages Ende nicht
In Antiochien mehr erblicken soll.

Dritter Auftritt.

Germanicus, von Sentius begleitet. Vorige.

Germanicus.

Sey mir gegrüßt, mein theures Weib! Verzeih
Die Sorge, die um meinetwillen dich
Gestört!

Agrippina.

Du kennst mein Herz — mehr sag' ich nicht.

Germanicus.

Der Sturm ist nun vorüber — doch ein zweyter,
Und nicht geringrer droht uns heute noch.
— Es wird ein düstrer, unglückselger Tag,
Und Bürgerblut, das schrecklichste von allem,
Wird in den Straßen Antiochiens fließen! —
Mein ist die Schuld nicht! Aber trüb' und schaudernd
Faßt mich die Ahndung; und ich kann's nicht läugnen,
Daß mir vor dieses Tages Thaten graut.

Agrippina.

Man zwingt dich ja zum Kampf. Die dieſes thun,
Die mögen vor des Ausgangs Folgen zittern!

Germanicus.

Ich weiß, was ihr mir ſagen könnt; ich weiß
Was tröſtend mein Bewußtſeyn ſpricht. Mich ſchreckt
Des Kampfes Schickſal nicht, nicht dieſer Piſo,
Den ich mit ſeinem Widerſtand' verachte. —
Es iſt ein andres, düſterers Gefühl,
Das ſeit dem blut'gen Auftritt' dieſer Nacht
Mich nicht verläßt! — Sollt' ich im Kampfe fallen —

Sentius.

Welch ein Gedanke, Cäſar! Gib ihm doch
In deinem Buſen keinen Raum! Niemahls
In blut'gen Schlachten, wenn der wilde Deutſche
Erbittrungsvoll uns rings umdrängte, kam
Ein ſolches Bild in dein furchtlos Gemüth.

Germanicus.

Furchtlos, mein Sentius, iſt es noch immer,
Das Bild des Todes hat mich nie geſchreckt;
Vielmehr hat ſchöne Hoffnung mich erheitert,
Und ruhig blick' ich durch die dunkle Pforte
Hinüber in ein hellers, beſſers Seyn.

Digitized by Google

Agrippina.

Halt ein! nicht weiter! Nimmer kann ich's hören,
Was grausam mir das Innerste zerreißt!
— Doch daran denkst du nicht. Vom Unglückseel'gsten,
Was mich betreffen kann, was mich vernichten,
Zerstören muß, sprichst du mir schonungslos!
O Männer! Männer!

Germanicus.

Agrippina! immer
Hab' ich ein starkes Herz in dir gefunden,
Das mit mehr Kraft, als Frauen sonst beschieden,
Dem Schwersten still gefaßt entgegen ging.
Dich kann ein Wort, dem kein Erfolg entspricht,
Nicht beugen. Aber hat der Götter Wille
Ein andres über mich verhängt, so findet
Nicht unbereitet dich der harte Schlag. —
Darum vernehmt, was ich von euch erbitte:
Wenn heute mich mein Tag ereilen sollte,
Du, Vibius, bist Vater! Dir empfehl' ich
Mein Weib und meine Kinder! sey ihr Freund,
Ihr Schützer, ihr Berather! Was nach ihnen
Das Theuerste mir ist, des Landes Wohl,
Leg' ich, o Sentius, in deine Hand!

Digitized by Google

Beſchirm' es muthig! Laß den innern Feind,
Wenn ich heut fallen ſollte, dieſes Ufer
Nicht mehr betreten! Meine ſchöne Schöpfung,
Den Segen dieſes Lands, den ich erkämpft,
Den meine rege Sorge treu bewacht,
Soll mir Calpurnius nicht mehr zerſtören!
Halt Frieden mit den Parthern! Artaban
Iſt mächtig, denket groß. Gib ihm nie Anlaß
An Römergunſt, an Römerwort zu zweifeln!
So ſicherſt du am beſten dir die Ruh'.
— Doch nun laßt dieß erweichende Geſpräch
Uns enden; denn es ſtimmt nicht zu den Dingen,
Die uns bevorſtehn! Ohne dieß fühl' ich
Erſchöpft mich und ermüdet von der Unruh'
Der ſeltſamen Bewegung dieſer Nacht. —
Laß Wein uns bringen, Agrippina!

(Agrippina winkt Marcien, die hinaus geht.)

(Zu Vibius und Sentius.)

Ihr auch
Verſchmäht die kleine Stärkung nicht. Und wenn wir
Die Sorgen in der Trauben Blut ertränkt,
Dann laßt uns raſch an's Werk des Tages ſchreiten!

Digitized by Google

Marcia, (die zurück kommt).

Hipparchus, dein gewohnter Mundschenk, ist
Nicht hier.

Germanicus.

Er schläft wohl noch.

Marcia.

Agathias wird
Die Becher bringen alsogleich. Auch ist
Ein Krieger von der Wache athemlos
So eben in den Hof gesprengt.

Germanicus.

Führ' ihn herein!

Vierter Auftritt.

Marcius tritt ein. Vorige, dann Agathias.

Germanicus.

Du bist es, Marcius?

Marcius.

Ich komme, Cäsar,
Um unwillkommne Bothschaft dir zu bringen.

Germanicus.

Was ist geschehen? Sprich!

Marcius.

Als wir so eben
Nach deinem Wink' vor Piso's Haus erschienen,

Ihn aufzufordern, fanden wir das Thor
Verschlossen. Pochen, Rufen war vergebens.
Zuletzt entschloß ich mich, Gewalt zu brauchen,
Und es zu sprengen. Doch im Augenblick',
Wo wir die Rosse wenden, und mit Macht
Und vorgesenkten Spießen an das Thor
Anstürmen wollen, stürzt ein dichter Regen
Von Pfeilen von des Hauses Dach auf uns.
An Widerstand und Kampf war nicht zu denken.
Nur Hülfe suchend den Verwundeten,
Zieh' ich mich schnell zurück, und komme nun,
Den weiteren Befehl mir zu erbitten.

Germanicus.

Wohlan! es ist entschieden. Sentius!
Du führst die Schar, die du am Markt' geordnet,
Sogleich vor Piso's Haus! Du, Vibius,
Besetzest jede Straße, jeden Zugang,
Wie wir es diese Nacht beschlossen haben!
Ich folg' euch alsogleich. Wo sind die Becher?

Agathias

(ist unterdessen mit drey Bechern Wein eingetreten, er reicht dem Cäsar den seinen, dann den beyden andern.)

Hier!

Germanicus (trinkt).

Auf Piso's Untergang!

Vibius und Sentius.

Er falle! falle!

Germanicus.

So recht, ihr Freunde! Und nun rasch an's Werk!
Agathias! dieser Wein ist schlecht.

(Er gibt den Becher zurück.)

Agathias.

Gebiether!
Es ist derselbe, den du täglich trinkst.

Germanicus.

Mag seyn! er schmeckte widrig. — Doch nun fort!
Du, Agrippina! komm mit zu den Kindern!

(Sentius, Vibius und Marcius gehen durch die Hauptthür, Germanicus mit Agrippina zur Seite ab. Marcia und Agathias folgen diesen.)

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Straße vor dem Pallaste des Cäsars. Domitius, in einen Mantel gehüllt, die Kappe über's Gesicht gezogen, schleicht um den Pallast herum. Dann Agathias.

Domitius.

Kein Zeichen noch! Agathias kommt nicht. —
Hat wohl
Ihm der Versuch geglückt? Es kann sich Piso
Unmöglich gegen die Legionen halten.
Der Cäsar bleibt dann Sieger — und zernichtet
Sind alle Hoffnungen. —

(Eine Seitenthür öffnet sich. Agathias tritt heraus, und sieht sich scheu um.)

Nun endlich. — Ist's
Geschehn?

Agathias.

Es ist.

Domitius.

Wohl uns!

Agathias.

Doch kaum noch
Sah ich die Möglichkeit, es zu vollbringen.

Digitized by Google

Der Cäsar nahm das Nachtmahl nicht zu Hause,
Und schon war auch der letzte Augenblick
Verschwunden — als er noch zu trinken fordert.
Hipparchus schlief. Ich hatt' ihn wohl bezecht.
So fiel sein Amt mir zu. — Nun ist's geschehn!
Und Piso wird, so hoff' ich, meiner denken.

Domitius.

Verlaß dich drauf! du kannst auf Piso's Dank
Mit vollem Rechte zählen. Doch jetzt eile,
Daß niemand dich bey mir erblickt! Heut Abend,
Wenn Piso unumschränkter Herr hier ist,
Dann komm, und fordre den verdienten Lohn!

(Agathias kehrt in's Haus. Camillus kommt eilig.)

Sechster Auftritt.

Camillus. Domitius.

Camillus.

Domitius!

Domitius.

Wer ruft?

Camillus.

Ich bin's. Mich sendet
Calpurnius. Von allen Seiten wird

Digitized by Google

Er hart bedrängt. Mit Müh' nur hält er noch
Sich mit den Sclaven auf dem Dach' des Hauses,
Und schläudert dort, wie von den Wällen einer
Bestürmten Stadt, Steinlasten, Pfeile, Brände,
Auf der Belagrer Häupter. Doch der Cäsar
Hat nun die Mauerbrecher bringen lassen.
Aufrennen wollen sie das Thor, und Piso,
Voll Wuth und voll Verzweiflung, sieht mit jedem
Momente die Gefahr sich mehren. Wüthend fordert
Er dich, und schilt und tobt, daß du ihm fehlst.

Domitius.

So laß uns eilen, daß der Feldherr uns
Zu Sieg und Tod an seiner Seite finde!

(Sie gehen ab.)

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Äußerer Hof im Pallaste des Piso, von Säulengängen umschlossen; im Hintergrunde ein Thor, das in's Innere des Hauses führt. Germanicus dringt an der Spitze seiner Krieger von der Seite herein. Er ist ganz gewaffnet, den Helm auf dem Haupte, das bloße Schwert in der Hand. Sentius, mehrere Officiere und viele Soldaten folgen ihm.

Germanicus.

Besetzt das Thor! Laßt niemand draus entrinnen!
An jeden Ausgang stellet Wachen! Du
Mein Sentius, sieh drauf, daß die Manipeln
Sich nicht zerstreun! Verrath und Hinterhalt
Ist hier auf jedem Schritte zu vermuthen.
Dringt in geschloßnen Reihen vor, nicht einzeln,
Und laßt euch durch des Plünderns Gier nicht reißen,
Euch zu zertheilen! Wer von Kostbarkeiten,
Vom Hausgeräth, von Bildern etwas anrührt,
Der ist des Todes!

(Ein Centurio kommt.)

Marcius! wie steht's?
Bringst du mir Kunde? Wo ist der Proconsul?

Centurio.

Er hat mit seinen Sclavenscharen sich
Im Garten aufgestellt. Zum Kampf' gerüstet,
Erwarten sie uns dort.

Germanicus.

Wir wollen sie
Nicht harren lassen. Sprengt die Thüre dort!
Wahrscheinlich geht der Weg hier durch den Garten.

(Die Soldaten sprengen die Thür im Hintergrunde ein. In einer düstern Halle, von Fackeln erleuchtet, liegt Plancinens Leiche auf einem Prachtbette. Junia steht trauernd darüber gesunken. Sclavinnen knieen am Boden. Germanicus dringt schnell hinein, und fährt erschrocken zurück.)

Allmächt'ge Götter! Was ist das?

Junia,

(die sich bey dem Geräusche aufrichtet).

O weh mir!

Germanicus.

Plancina todt? —

Junia.

Von ihrem Mann' ermordet.

(Germanicus wankt, und sinkt in Sentius Arme.)

Digitized by Google

Sentius.

Germanicus! mein Feldherr! Welch ein Unfall!
Ermanne dich! — — Er iſt bewußtlos! — Hülfe!

Junia,

(die hervor tritt, dem Cäſar beyzuſtehen).

Das hat Calpurnius gewollt. Dieß Schauſpiel
Bereitet er des Siegers Blick'! — O Cäſar!
So mußteſt du die Jugendfreundinn finden!

Germanicus

(richtet ſich langſam auf).

Wo bin ich? — Hat ein Bild des Orcus mich
Getäuſcht? — Nein, nein! Sie iſt's, getödtet!
Die weite Wunde offen in der Bruſt,
Der Bruſt voll Muth und Treue! O Plancina!
Geſpielinn meiner Jugend! Heißgeliebte!
So ſeh' ich dich!

Junia.

O Tag des Grau'ns, des Schmerzens!

Germanicus

(will ſich der Leiche nähern; aber ſeine Kniee wanken, und er ſinkt von neuen in Sentius Arme).

Wie wird mir? — Welch entſetzliches Gefühl
Ergreift mich? — Welche Schwäche! — Alle
Glieder

Entſtrickend rieſeln Schauer durch mich nieder!
Das iſt der Tod, der durch die Adern mir —

Sentius.

Mein Feldherr! Welche ſchreckliche Gedanken!
Wie? ſollteſt du ſo plötzlich? — Nein! es iſt
Nur Folge des Entſetzens.

Germanicus.

Sentius!
Du hofft umſonſt, mit Worten mich zu täuſchen.
Es iſt der Tod! ich fühl' es! — Ha! warum
In dieſem Augenblick'? Gerechte Götter!
Wie zu den Martern, die mein Innerſtes
Durchglühn, ſich heißer Durſt nach Rache miſchet!
Und dieſe Ohnmacht! Sentius! ich kann
Den Göttern wohl und dir den Ausgang nur
Des Kampfs empfehlen! Leitet mich zu ihr!
Laßt mich an ihrer Bruſt den letzten Athem
Verhauchen!

(Sentius und ein Centurio führen ihn zu Plancina. Er ergreift ihre Hand.)

O Plancina! du biſt mir
Voran gegangen! — — Bald — bald folg' ich dir! —

— Doch warum starb sie, Junia? Mich dünkt,
Du sagtest, Piso habe sie ermordet?
Er selbst? die Gattinn? Was kann zu dem Mord,
Dem schrecklich ungeheuren, ihn bewogen —

Junia.

Begehr' es nicht zu wissen! forsche nicht! —
Sie starb gelassen, heiter — ihrem Mörder
Verzeihend, — und dein Nahme, Cäsar, war
Der letzte Hauch von diesen treuen Lippen!

Germanicus.

Sie nannte mich? Wie sagst du? und ich soll
Nicht forschen? — O nun ist mir alles klar,
Ist alles mir enthüllt! — Plancina! — Götter!
Sie starb für mich! — Sie starb um meinetwillen!

(Er sinkt über die Leiche. Alle stehen in stummem Schmerzen.)

Achter Auftritt.

Vibius tritt schnell ein. Vorige.

Vibius.

Wo ist der Cäsar?

(Sentius deutet mit der Hand nach dem Hintergrunde.)

Digitized by Google

Große Götter! Was
Ist hier geschehn?

Sentius.

Ein ungeheures Unglück!
Der Cäsar glaubt den Tod in sich zu fühlen —
Und mir legt eine Schreckensahndung düster
Und immer düstrer sich um's bange Herz!

(Leise zu Vibius.)

Ich fürchte Gift!

Vibius.

Um aller Götter willen!
Nur jetzt nicht! jetzt nicht, in dem Augenblick',
Wo seiner Kraft und seines Armes wir
So sehr bedürfen! Piso setzet sich
Mit frischen Scharen, die von allen Seiten
Der Gärten unerschöpflich zu ihm strömen,
Auf's neu' zur Gegenwehr. Domitius,
Mit nicht geringer Macht, hat an dem Strome
Sich aufgestellt, des Freundes Rückzug deckend.
Die Legionen kämpfen muthig, doch
Vermissen sie unwillig ihren Feldherrn;
Und die Vermuthung eines Unfalls schleicht
Schon durch die Reih'n. Um desto wilder dringt
Calpurnius auf uns. — Zeigt sich der Cäsar
Nicht bald —

Digitized by Google

Germanicus

(richtet sich rasch empor).

Er wird sich zeigen, Marsus!
Gebt mir mein Schwert! — O Götter! wenn ich jemahls
Willkommne, reine Opfer euch gebracht,
Wenn ich unsträflich stets vor euch zu wandeln
Gestrebt, o so gewährt die letzte Bitte mir:
Nur Ein Mahl, nur für Einen Augenblick
Gebt meinem Arm' zurück die alte Kraft!
Laßt mich dem tief verhaßten Feind' begegnen!
Laßt mich dieß Schwert in seiner Brust vergraben!
Dann endet, wie ihr wollt! ich sterbe freudig.
Befreyt ist Asien — dieß Blut gerächt!

(Er stürzt fort. Sentius, Vibius und die Soldaten folgen ihm.)

Neunter Auftritt.

Athenodor kommt von der andern Seite. Junia und die Sclavinnen.

Junia.

Athenodor! o treuer Freund! dich führen

In dieſem Augenblick' die guten Götter
Zu mir. — O welch ein grauenvoller Tag!

Athenodor.

Wo iſt Germanicus?

Junia.

Hinaus zum Kampfe.

Athenodor.

Zum Kampf? — O Dank den Himmliſchen!
Dann iſt
Der Ruf nicht wahr, der wie Gewitterahndung
Sich dumpf und unheilbringend durch die Stadt
Verbreitet.

Junia.

Welcher Ruf?

Athenodor.

Von einem Unfall',
Der hier den Cäſar plötzlich überraſcht —
Von Ohnmacht, Gift, Verwundung. Jeder nennt
Ein andres Unglück. — Weiß der Cäſar ſchon,
Was hier geſchehn?

Junia.

Er weiß es, — und er hat
Es auf die unglückſel'gſte Art erfahren.

Sieh hin! das hat Calpurnius bereitet!
So hielt er uns, indeß von wildem Lärmen
Das Haus erscholl, und über, neben uns
Der Tod mit seinen Schrecken wüthete,
Im düstern Raum', mit diesem Gegenstand'
Des Schmerzens und des Grauens streng gefangen!
Und so fand uns Germanicus.

Athenodor.

O Vorsicht!
Du häufest viel auf dieses große Herz! —
Doch, Junia, laß uns den Schmerzensanblick
Jetzt schnell entfernen! Agrippina folgt
Mir auf dem Fuß'. Unmöglich war es mir
Sie länger im Pallast' zu halten.

(Zu den Sclavinnen.)

Bringt die Leiche
Von hier! Und dich, o Junia, dich mögen
Die Götter stärken in dem herben Schmerz'!

(Junia mit der Leiche und den Sclavinnen ab in's Innere des Hauses. Das Thor wird geschlossen.)

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Man hört von außen mehrere Stimmen, darunter die Stimme Agrippinens.

Agrippina. Athenodor.

Agrippina.

(Sie stürzt herein, von mehreren Sclaven und Marcien begleitet.)

Hier muß er seyn! er muß — — Athenodor!
Du hier allein? — Um aller Götter willen!
Wo ist Germanicus?

Athenodor.

Es währt der Kampf
Im Garten noch. — Dort ist er, an der Spitze
Der Legionen.

Agrippina.

Ach! So lebt er noch!
Ich muß zu ihm! (Sie will fort.)

Athenodor (sie aufhaltend).

Bedenke, Agrippina!
Die Schlacht —

Digitized by Google

Agrippina,
(sich von ihm losmachend).

O nein! Ich kann nichts denken, als
Die schreckliche Gefahr! Germanicus
Hat Gift!

Athenodor.

Gift! O ihr allgerechten Götter!

Agrippina.

Agathias! — Sterbend schleppt' er eben jetzt,
Von einem Sclaven des Domitius
Zum Tod' verwundet, sich zu meinen Füßen.
Man wollte den Mitschuld'gen dieses Gräuels
Nicht leben lassen; — doch es übrigt' ihm
Noch so viel Kraft, die ungeheure Schand-
that
Zu offenbaren! — O vielleicht ist Hülfe
Noch möglich! Laß mich schnell —

Eilfter Auftritt.

Sentius kommt von der andern Seite.

Vorige.

Agrippina.

Ha, Sentius!
Wo ist Germanicus?

Digitized by Google

Sentius.

Er naht als Sieger.

Agrippina.

Er naht — er lebt?

Sentius.

Er lebt noch, Agrippina!
Doch das ist alles, was ich sagen kann.
Die Götter haben sein Gebeth erhört,
Sein letztes, heißes: Piso ist gefallen,
Gefallen von des Cäsars eigner Hand!
Von allen Seiten ziehen sich die Feinde
Besiegt zurück — und Syrien wird frey!
Allein er — stirbt! — Für ihn ist keine Hülfe!
Hörst du die Krieger nah'n?

(Man hört von fern einen Trauermarsch.)

Zwölfter Auftritt.

Unter dem Klange des Marsches nahen sich Vibius und die Römischen Soldaten. Diese tragen Germanicus auf ihren Schildern. Er ist bleich und ohne Bewußtseyn. Vorige.

Agrippina (ihm entgegen eilend).

Germanicus!
So muß ich dich erblicken! Mein Gemahl!

Digitized by Google

— Weh' mir! Er hört mich nicht. — Feindſel'ge Götter!
Was habt ihr mir gethan? Welch unbegreiflich
Verhängniß waltet hier! — Im Augenblick',
Wo ich an meiner Wünſche Ziel mich glaube,
Wo jedes Hinderniß beſeitigt —

Athenodor.

Agrippina!
Bezähme deine lauten Klagen! ſchone
Des Gatten! Sieh! er lebt, er reget ſich,
Er ſchlägt die Augen auf.

Germanicus

(richtet ſich langſam, von Agrippinen und Athenodor unterſtützt, auf).

Wo bin ich? Wie?
Du, Agrippina? du biſt hier bey mir?
(Er ſieht ſich rings um.)
Und wo, Athenodor, wohin hat man —

Athenodor (ſchnell einfallend).

Die Todten ſind zur Ruh'. — O ſtille, Cäſar,
Nun auch dein Herz!

Germanicus.

Es iſt geſtillt, mein Freund!
Mit Ruhe, ja mit Heiterkeit ſeh' ich

Dem Augenblick', der alles söhnt und schlichtet,
Entgegen, und für mich nicht, nur für die,
Die ich in einer Welt voll Haß und Trug
Zurück muß lassen, drückt noch bange Sorge
Mein brechend Herz!

Agrippina.

O nein! du darfst nicht sterben!
Was soll aus mir, aus deinen Kindern werden?
Nicht überleben kann ich deinen Tod! —
Ich folge dir. Ein Scheiterhaufen soll —

Germanicus.

Nicht also, Agrippina! — Du mußt leben,
Für unsre Kinder dich erhalten! — Zeige
Die Liebe mir, die du so oft gerühmt,
Durch dieses Opfer!

Agrippina.

Ach! was forderst du?

Germanicus.

Ich fordre, was die Pflicht von dir erheischt.

Agrippina.

O, wenn ich leben soll, so wird's nur seyn,
Um dich zu rächen, deine Mörder rastlos
Und glühend zu verfolgen!

Digitized by Google

Germanicus.

Agrippina!
Nicht dieſe Heftigkeit! nicht dieſe Wuth!
Ganz andre Zeiten werden für dich kommen,
Und von der Gattinn des Gefürchteten
Wird viel ertragen, was man ſeiner Witwe,
Der ſchutzberaubten, nimmermehr verzeiht.
Bedenke dieß, und zähme deinen Stolz!
Dieß iſt die letzte Bitte deines Gatten! —
Und nun — lebt wohl! — — — Lebt wohl!

(Er ſtirbt.)

Athenodor.

Es iſt vorbey —
Er hat geendet!

Agrippina

(wirft ſich über die Leiche).

Todt — todt! mein Gemahl!

Athenodor.

Es ſchwingt ſein Geiſt ſich auf zu höhern Räumen,
Zum Quell des Lichts, aus dem ſein Urſprung war.
Ein Fremdling, wallt' er hier in dunkeln Träumen;

Digitized by Google

Dort wird sein Wünschen ihm, sein Sehnen klar.
Der Wahrheit Morgen sieht er herrlich tagen.
Ach! ihm ist wohl! — nur wir sind zu beklagen!

Digitized by Google

Eduard und Malvina.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die Schicksale der beyden Prätendenten, Eduard und Heinrich Stuart, der Enkel Jacob des Zweyten, sind vielleicht den meisten gebildeten Menschen aus der Geschichte des letzten Jahrhunderts bekannt, und einem nicht unbeträchtlichen Theile derselben durch Duval's anziehendes Schauspiel, „Eduard in Schottland", welches Kotzebue für das Deutsche Theater bearbeitete, wieder in lebhafteres Andenken gebracht worden. Sollte es indessen doch manche geben, die jene Geschichte oder wenigstens Duval's Schauspiel nicht kennen, auf welches hauptsächlich diese kleine Erzählung sich gründet, so möge hier ein kurzer Abriß desselben stehen, um dem Leser mit allem bekannt zu machen, was in der Erzählung vorausgesetzt wird.

Eduard Carl Stuart machte in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts einen Ver-

Digitized by Google

ſuch, das Reich ſeines Großvaters, Jacob des Zweyten, wieder zu erobern. Frankreich, wo ſeine Ältern ſich aufhielten, unterſtützte ihn. Er landete in Schottland; viele Einwohner ergriffen ſeine Partey, beſonders mehrere aus dem Stamme der Macdonalds. So war ſein Heer ſchon bis auf zehntauſend Mann angewachſen, und er ein furchtbarer Gegner Georg des Zweyten von England geworden. Es kam zu einer entſcheidenden Schlacht bey Culloden. Eduard kämpfte heldenmüthig, und flößte ſelbſt ſeinen Feinden Achtung ein. Endlich aber mußte er der Übermacht weichen; die Seinen zerſtreuten ſich, flohen, und verließen ihn. Georg ſetzte einen hohen Preis auf ſeinen Kopf. Er mußte mit einigen Getreuen durch Wälder und Gebirge fliehen, um ſein Leben zu retten. Verwundet, entkräftet gelangte er endlich in die Nähe eines Schloſſes, deſſen freundliche Bewohnerinn, Miß Malvina Macdonald, den Unglücklichen mitleidig aufnahm, ihn mit neun ſeiner Gefährten in eine Felſenhöhle barg, ihnen täglich mit eigener Gefahr Trank und Speiſe brachte, und ſie endlich durch einen treuen Diener an die Seeküſte führen ließ, wo ſie eine Franzöſiſche Flotte zu finden hofften. Verrätherey hatte ſie auch um dieß Ret-

Digitized by Google

tungsmittel gebracht. Nach und nach verloren sich Eduards letzte Gefährten, theils durch Treulosigkeit, theils durch Tod und Elend. Fünf Tage ohne andere Nahrung, als die die Natur in jenen Gegenden dem Verirrten both, in zerrissenen Kleidern, unkenntlich durch Elend und Gram betrat er mit dem Muthe der Verzweiflung endlich das nächste Schloß. Es war der Wohnsitz des Lords Athol, eines der treuesten Anhänger des Königs von England. Die einzige Hoffnung, die Eduarden blieb, als er dieß hörte, war die Erinnerung, daß er einst in Rom dem Lord das Leben gerettet hatte, und nun vielleicht auf seine Dankbarkeit hoffen dürfte. Er wünschte nichts als Erquickung und Ruhe, um dann seinen Verfolgern mit Würde entgegen zu gehen, und sich ihren gedungenen Händen zu überliefern. Der Lord war verreiset; die Lady nahm ihn mit Gastfreundlichkeit, und, als sie seinen Nahmen und Stand erfuhr, zwar mit Schrecken, aber dennoch mit dem edlen Entschlusse auf, dem Unglücklichen in ihrem Schlosse Erquickung und Ruhe zu gönnen, und so gar, wenn es ihr möglich wäre, seine sichere Flucht auf eines der Französischen Schiffe zu befördern, die zu seiner Rettung in der Nähe der Insel, auf

Digitized by Google

welcher das Schloß lag, kreuzten. Die Insel war so, wie die ganze Küste, mit Englischen Soldaten besetzt, welche den Auftrag hatten, die sogenannten Rebellen, nähmlich den Prinzen und seine Anhänger, aufzuspüren und gefangen zu nehmen. Einer der Officier, die das Commando führten, Ritter Argyle, war der versprochene Bräutigam von Lady Athols Nichte, und diese Nichte — Miß Malvina, die bald nach jener Begebenheit ihr Schloß verlassen, und sich zu ihrem Oheime begeben hatte. Ein glücklicher Zufall gibt der Lady die List an die Hand, den Prinzen, der in einem höchst elenden Anzuge zu ihr geflüchtet war, für ihren Gemahl auszugeben, den hier auf der Insel niemand kennt, den selbst Argyle noch nie gesehen, und der an eben dem Tage, als er nach dem Schlosse segeln wollte, Schiffbruch gelitten hatte, und sich nun in den Fischerhütten an der Schottischen Küste aufhielt. Die List gelingt — der Prinz gilt bey allen für den Lord. Malvina eilt ihrem Oheim entgegen. Eduard, nachdem er einige Stunden geruht hatte, tritt in Kleidern, wie sie seinem Stande entsprechen, aus dem Cabinett; — er erkennt Malvinen — sie ihn, er stürzt zu ihren Füßen, und drückt ihr seinen Dank, seine Rüh-

rung aus. Argyle erscheint, und wirbt bey dem vermeinten Lord um Malvinen, der sie ihm mit sichtlichem Widerstreben zusagt.

Der erste Versuch, Eduarden in des Lords Gestalt durch einen vertrauten Diener der Lady zu retten, mißlingt. Der Prinz, der schon beynahe am Ufer war, wird durch die überall patrouillirenden Soldaten aufgefangen. Man hört Schüsse fallen, Malvina sinkt in Ohnmacht; aber als Lord Athol führen ihn die Soldaten mit aller Achtung in's Schloß zurück. Hier muß er bey einem Souper als Herr vom Hause gegenwärtig seyn, wozu die Lady schon vorher die Officier des Englischen Commando's gebethen hat, er muß die Anstalten hören, die zu seiner Gefangennehmung getroffen werden; er soll endlich einen Toast mittrinken, den einer der Officier auf das Wohl Georgs und das Verderben der Stuarte ausbringt. Hier verläßt ihn Klugheit und Geduld. Zürnend springt er auf, wirft den Becher zur Erde; und nur die List und Geistesgegenwart der Lady rettete ihn noch dieß Mahl von der fürchterlichen Entdeckung. Endlich kommt Lord Athol an. Alles ist bestürzt; die Engländer halten ihn zwar jetzt noch für einen Betrüger, für einen Geächteten, vielleicht für Eduard selbst.

Digitized by Google

Die Lady und Malvina sind in der schrecklichsten Angst — der Lord tritt ein. Er eilt voll Freude auf seine Gemahlinn zu, die ihn ungewiß und verlegen empfängt. Argyle, um den Betrüger zu entlarven, führt ihn zum Prinzen, den Argyle noch stets für den wahren Athol hält. Athol sieht ihn an — erkennt ihn — erräth den Zusammenhang; — aber eingedenk jener Scene in Rom, bezwingt er seinen Haß gegen die Stuarte, seine Furcht, Georgen zu beleidigen, seinen eigenen Stolz, — läßt Eduard für den Lord gelten, ihn als solchen sich entfernen, und an die Seeküste gelangen. Nur dann erst, als sein Feind gerettet ist, als Tom, der den Prinzen begleitete, mit einem Billete zurück kommt, worin dieser, von Dankbarkeit durchdrungen, seinen großmüthigen Rettern die Nachricht gibt, daß er in Sicherheit und auf einem Französischen Schiffe sey, nur dann erst klärt der edle Athol den Irrthum auf, und hofft von Georgs Menschlichkeit Verzeihung für die seinige zu erlangen.

So weit das Schauspiel. Beym Sehen und Lesen desselben schien mir wohl für den Augenblick Eduards Leben geborgen, sein Schicksal aber keineswegs geendigt. Der große Antheil, den Malvina während des ganzen Stückes an ihm

Digitized by Google

nimmt, der sichtlich mehr als Mitleid ist, und durch ihre Kälte gegen ihren erklärten Liebhaber noch auffallender wird, die Worte des Prinzen bey ihrem Wiedersehn, sein Benehmen bey Argyle's Anwerbung um seine vermeinte Nichte, endlich die nachfolgenden wirklichen Begebenheiten der beyden Stuarte veranlaßten mich, dem möglichen Gange ihrer Schicksale nachzudenken, und zu ersinnen, was wohl aus diesen, zwar nur leise angedeuteten, Verhältnissen hätte entstehen können. Unmöglich konnte Eduard Malvinen vergessen, unmöglich konnten Malvinens Gefühle für Argyle vor und nach ihrer Bekanntschaft mit dem Prinzen dieselben bleiben. Der Standpunct dieser drey Personen für sich und gegen einander war gewaltsam verändert worden, und es war mir eine angenehme Beschäftigung, die wahrscheinlichen Wirkungen dieser Veränderungen in eine kleine Erzählung zu reihen. Daß ich der historischen Wahrheit ungetreu geworden bin, den Stand und die Lebensart der beyden Brüder, Eduard und Heinrich, in der Folge verwechselt habe, ist eine Freyheit, die ich wohl mit dem Beyspiele ähnlicher Willkür bey größeren und berühmteren Schriftstellern entschuldigen könnte; da aber ein solches Berufen

auf fremde Autorität durch Vergleichung mißlich werden kann, so bitte ich die Leser, die kleine Erzählung als ein bloßes Gedicht anzusehen. Möge Eduard als Gemahl der Gräfinn Stollberg, und Heinrich als Cardinal gestorben, mögen ihre Schicksale in der wirklichen Welt ganz anders gewesen seyn, und nie eine Malvina Macdonald, oder wenigstens nie in diesen Beziehungen gelebt haben: ich wünschte, daß man das alles vergäße, und die Personen dieser Geschichte als bloße Geschöpfe der Fantasie, ohne Rücksicht auf Wirklichkeit und historische Wahrheit, betrachtete und beurtheilte. Meine Erzählung beginnt, wo Kotzebue's Schauspiel aufhört; und ich würde sehr vergnügt seyn, wenn ich ihr nur die Hälfte der günstigen Aufnahme versprechen dürfte, die jenes so ungetheilt erhielt.

Digitized by Google

Eduard und Malvina.

Das Französische Schiff flog mit vollen Segeln noch in derselben Nacht dem festen Lande zu. Die aufgehende Sonne weckte das Schiffsvolk zu neuer Thätigkeit, alles regte, alles bewegte sich auf dem Verdecke und in den Räumen; das frohe Gewimmel der Mannschaft, der schöne Eifer der Officier schien sich um die Wette zu bestreben, den theuern Flüchtling vor allen Nachstellungen zu bergen, und ihr kostbares anvertrautes Pfand glücklich an Frankreichs Küsten zu retten. Nur er allein, er, um dessentwillen sich alles bestrebte, alles bemühte, nur er allein saß finster, und in düstere Gedanken versunken, im innersten Winkel der Kajüte. Achtlos sah er das Treiben des Schiffvolks, achtlos hörte er sie von Englischen Schiffen sprechen, die sie von weiten, vermuthlich um den Prin-

Digitized by Google

zen noch einzuhohlen, auf der Höhe erscheinen sahen. Ihm war das Leben und seine Rettung gleichgültig geworden. Schon auf Athols Burg würde er es mehr als Ein Mahl ohne Reue an seine Feinde verschläudert haben, hätten nicht der Lady treue Sorge, und Malvina's ängstliche Blicke ihm eine Achtung dafür gegeben, die er selbst schon verloren hatte. Das war es also, was ihm von allen seinen Ansprüchen und Hoffnungen übrig geblieben war? Dieß arme Leben, das er nur den Anhängern seines Feindes verdankte, und eine verstohlene, dem hochherzigen Fürsten verhaßte Rettung! Er hatte nun die Menschen und ihr Streben und Treiben kennen gelernt; eine Erfahrung von einem Jahre hatte den fünf und zwanzigjährigen Jüngling zum lebenssatten Manne gereift. Mit welchen Aussichten und welchen schimmernden Umgebungen hatte er Schottland betreten! wie flogen ihm die Herzen zu! wie schnell wuchs sein Anhang durch alle jene, welche Mißgunst, Habsucht oder Ehrgeiz von dem neuen Thronbewerber die Befriedigung ihrer niedrigen Wünsche hoffen ließen! wie zahlreich war sein Heer! mit welchen Erwartungen bereitete er sich zu der unseligen Schlacht bey Culloden! Und welches war der Ausgang aller

jener glänzenden Entwürfe? Ein Tag hatte alles zernichtet — alle Herzen von ihm abgewandt, alle Plane zerstört! Verfolgt, geächtet, und auf ewig aus seinem Vaterlande verbannt, erhielt ihm das Mitleid seiner Feinde das Leben, und überließ ihn nun einem ungewissen, gehaltlosen Schicksale.

Nur Ein Gedanke, Ein Bild schwebte im himmlischen Lichte beruhigend über dem wilden Chaos seiner Vorstellungen. Es war Malvinens Bild. Süß und tröstend, wie eine Erscheinung aus einer bessern Welt, war sie in dem verwirrten, furchtbaren Gange seines Schicksals aufgetreten, und hatte mitten unter Leiden und Gefahren das Herz des Jünglings, das noch keine Liebe gekannt hatte, mit Empfindungen erfüllt, deren Schönheit und Erhabenheit ihn auf Augenblicke seiner Lage vergessen machte. Um so quälender kehrte das Bewußtseyn derselben zurück, wenn er bedachte, daß auch Sie — auch dieß holde, zarte, himmlische Wesen für ihn verloren war. An ihres Oheims Haus und den Englischen Hof gebunden, mehr noch, als durch dieß, durch ihre erklärte Liebe für Argyle auf ewig verloren, welche Hoffnung blieb ihm wohl auf ihren Besitz, auf ihren Besitz, der dem Herzen des

Jünglings reicher Ersatz für alle Thronen der Welt gewesen wäre, dessen Entbehrung ihm jedes künftige Glück unerreichbar machte.

So kam er in Frankreich an. Vergebens bemühte man sich am Hofe, seinen einst so heftig lodernden Ehrgeitz zum Schein in neue süße Hoffnungen zu wiegen — er hatte die Welt und die Gunst des Volkes kennen gelernt. Vergebens beeiferten sich viele der gepriesensten Damen, dem schönen Unglücklichen, der auch jetzt noch eine glänzende Eroberung gewesen wäre, sein Mißgeschick vergessen zu machen! — für ihn lebte nur Ein weibliches Geschöpf mehr auf Erden, und dieß Eine durfte er nie zu besitzen hoffen. Sichtlich nahm seine Schwermuth mit jedem Tage zu; eine dumpfe Kälte und Gleichgültigkeit gegen alles, machte ihn sich selbst und andern zur Last, und er schien ein rettungsloser Raub düsterer Schwermuth zu werden, als auch dieß Mahl weibliche Treue und Freundschaft dem Unglücklichen tröstend nahte, und den ersten Strahl der Hoffnung in sein Herz fallen ließ.

Die Marquise de Ronquallieres war eine vertraute Freundinn seiner Mutter, der Enkelinn des großen Sobiesky, gewesen. Täglich war sie im Hause des Prätendenten, und seine beyden

Söhne, Eduard und Heinrich, wuchsen unter ihren Augen empor. Mehr noch, als sein leicht gesinnter Bruder, schloß sich Eduards tiefes leidenschaftliches Gemüth an diese Frau, der Welterfahrung und häusliche Leiden einen Grad von Festigkeit und liebenswürdiger Gelassenheit gegeben hatten, die zu schön in Eduards Tugenden und Fehler paßten, um ihn nicht mit kindlicher Liebe an sie zu ziehen. Nach dem Tode seiner Mutter ersetzte sie seinem Herzen diese theure Stelle. Ihre Liebe zu ihm hatte sie die auffallende Veränderung in seinem Betragen schnell wahrnehmen und bedauern lassen; ihr Scharfblick, ihre Weiblichkeit leitete sie, den Grund derselben tiefer als in den gescheiterten Planen seines Ehrgeitzes zu suchen. Sie fühlte an seiner weichern Stimmung, an seiner Liebe zur Einsamkeit, an manchen schwärmerischen Äusserungen, daß zartere Saiten seines Herzens in Bewegung gesetzt, und Empfindungen in demselben erweckt waren, die sie noch nie an ihm bemerkt hatte. Sie forschte nach, sie drang in ihn; ihre mütterliche Theilnahme, ihr schonendes Betragen siegte endlich über seine Zurückhaltung. Er gestand ihr, daß er liebte — und daß diese Liebe über sein Leben und sein Erdenglück entschie-

den habe. Mit innigem Antheile, mit Wehmuth hörte sie sein Geständniß, bedauerte die anscheinende Hoffnungslosigkeit seiner Liebe, und freute sich heimlich, in dieser auflodernden Leidenschaft das wirksamste Gegengewicht jener hochfliegenden Plane zu finden, die so lange für Eduard und seine Freunde verderblich in seiner Brust geherrscht hatten.

Alte Verhältnisse riefen um diese Zeit den Marquis de Ronquallieres an den Londoner Hof. Seine Gemahlinn mußte ihm folgen, und so weh es ihr that, ihren geliebten Pflegesohn gerade in dem Augenblicke, wo sein wundes Herz ihrer mütterlichen Treue so sehr bedurft hätte, zu verlassen, so benahm doch der Gedanke, daß sie in London Malvinen sehen, sie beobachten, und ihm nützlich seyn könnte, ihrem Abschiede einen großen Theil der Bitterkeit; und auch Eduard, der alle seine Wünsche und Hoffnungen in ihre Hand vertrauensvoll gelegt hatte, sah sie nicht ohne Regung von Freude abreisen.

Auch in Malvina's Herzen war ein Stachel zurück geblieben. Eduards Unglück, der Adel seiner Seele und seines Betragens, der hochherzige Trotz, der unter den widrigsten Verhältnissen und in Bettlerkleidung den fürstlichen Jüng-

Digitized by Google

ling verrieth, selbst die romantische Art ihrer Bekanntschaft und ihres Wiedersehens, alles vereinigte sich, um ihr Eduards Andenken unvergeßlich zu machen, und in dem Augenblicke, wo der liebenswürdige Unglückliche sich entfernte, war das Loos über Malvina's Schicksal gefallen.

Wo sie stand, wo sie ging, im Träumen und Wachen schwebte die schöne, stolze Gestalt vor ihr. Vergebens bemühte sie sich, ihre Gefühle als Regungen eines sehr natürlichen Mitleids zu erklären, vergebens strebte sie mit aller Kraft ihrer Seele, Argylen recht liebenswürdig zu finden; Eduards Bild wurde mit jedem Augenblicke lebhafter, und Argyle's wich in eben diesem Maße in tiefen Schatten zurück.

Ob der Prinz sie liebe, wußte sie nicht. Zwar sein freudiges Erschrecken, als er sie unvermuthet sah, die hohe Rührung, mit der er vor ihr auf die Kniee sank, und ihr Wiedersehen mit einer heiligen Thräne der Dankbarkeit feyern wollte*), der sichtliche Widerwille, mit dem er sie als Oheim dem werbenden Ritter zusagte, seine außerordentliche Bewegung beym

*) Worte des Schauspiels.

Abschiede von ihr — es konnte Liebe — wenigstens eine lebhaftere Regung gewesen seyn: aber ließen sich nicht alle diese Äußerungen leicht und natürlich aus des Prinzen sonderbarer Lage erklären? Sie wußte sich nichts zu bestimmen; nur das wußte sie, daß sie liebte, hoffnungslos, wahrscheinlich ohne Erwiederung, und dennoch — das riefen tausend Stimmen in ihrem Innersten — auf ewig liebte.

Nach Eduards Flucht zog Cumberland sein Commando zurück; der Lord verließ mit seiner Gemahlinn die Insel, um in London Verzeihung für seine Menschlichkeit von dem beleidigten Könige zu erflehen. Malvina begleitete sie, und Argyle folgte ihr dahin. Der Liebende fühlte bald die Veränderung in Malvina's Gesinnungen, und, obgleich sie ihn mit Achtung, mit schwesterlichem Zutrauen behandelte, und zuweilen, wenn seine sanften Vorwürfe oder seine Trauer ihr Herz gerührt hatten, so gar zärtlich schien, so sah er doch nur zu wohl ein, daß nicht mehr alles so war, wie ehedem; und diese Erkenntniß zerriß seine Brust, ohne ihm die Kraft zu verleihen, ein Verhältniß abzubrechen, das für Malvinen sehr drückend, für ihn sehr beschämend war.

Digitized by Google

Am Hofe wurde die Familie zwar mit allen äußerlichen Zeichen der Gnade und des Wohlwollens aufgenommen; aber auch hier waren die alten Verhältnisse gestört. Trotz Cumberlands Verwendung, der ihnen seinen Schutz gleich auf der Insel zugesagt hatte, Trotz der vorigen Liebe des Königs für Athol, wußten doch seine Feinde den ungünstigen Augenblick zu benutzen, und der Lord und seine Gemahlinn fühlten bald, daß sie dem Könige das nicht mehr waren, was sie ihm vor jener unseligen Geschichte galten.

So edel sie dachten, so groß und reinmenschlich sie, fern vom Hofe, zu handeln fähig gewesen waren, so übten doch die Nähe des Thrones und die Gewalt der Meinung ihren siegenden Zauber über sie. Jeder kältere Blick des Königs kränkte sie tief, und jedes nachlässigere Betragen der Hofleute war ein Stachel in ihre Seelen.

In diesen Verhältnissen war Malvina's entschiedene Gleichgültigkeit gegen den Ritter ein neuer Zuwachs von Verdruß für sie. Die Rettung des jungen einnehmenden Prinzen durch zwey Damen, vor allem Malvina's kühnes Wagniß für seine Erhaltung wurde mit den gehörigen Zusätzen am Hofe und in der Stadt herumgetra-

Digitized by Google

gen. Malvina's reine Seele, fern von der großen Welt und ihren verderblichen Einflüssen in ländlicher Einfalt und den Umgebungen einer großen wilden Natur erzogen, verachtete das Stadtgeschwätz, und beruhigte sich leicht in dem Gedanken, einem edlen Wesen Leben und Freyheit erhalten zu haben. Nicht so ihre Verwandten. Besser mit den nachtheiligen Folgen solcher Klatschereyen bekannt, war es ihnen äußerst wichtig, daß Malvina dem Ritter je eher je lieber ihre Hand geben, und so das ärgerliche Geschwätz auf einmahl vernichten sollte.

Hierzu war Malvina nicht zu bewegen. Sie fühlte das nicht mehr für Argyle, was sie nothwendig glaubte, um ihn glücklich zu machen, und selbst mit ihm glücklich zu werden. Je länger sie ihn in diesem leidenden Zustande, bloß seufzend und klagend, sah, je kälter wurden ihre Empfindungen; ja es regte sich, wenn er ihr sein Unglück wieder einmahl recht beweglich vorgetragen hatte, ein Gefühl in ihr, das an Abneigung grenzte. In dieser Stimmung hielt sie es für Sünde, seine Bitten zu erhören. Sie hatte ihn eigentlich nie geliebt; ja sie hatte, ehe sie Eduarden sah, nie das Gefühl leidenschaftlicher Liebe gekannt. Einsam bey einem alten kränkli-

Digitized by Google

chen Vater erzogen, hatte noch keine heftigere Regung ihre stille Brust bewegt. Jetzt lernte sie Argylen kennen. Seine angenehme Bildung, sein richtiger Verstand, sein offenes gutmüthiges Betragen machten ihn ihr anziehend und schätzbar. Ihn hatte ihr erster Anblick entzückt. Malvina's Vater sah mit Vergnügen die Neigung der beyden jungen Leute, und starb bald darauf mit der süßen Beruhigung, Malvinen unter dem Schutze eines edlen Bräutigams zurück zu lassen. Malvina überließ sich ohne Nachdenken dem wohlwollenden Hange, der sie an den biedern Jüngling zog, von dem sie sich innig geliebt fühlte, und es kam ihr kein Zweifel in den Sinn, ob das, was sie für ihn empfand, Liebe sey, oder ob es überhaupt eine solche Empfindung gäbe?

So war ihr Gemüth gestimmt, als Eduards Erscheinung wie ein electrischer Schlag auf sie wirkte, und sie Gefühle kennen lehrte, von denen sie früher keine Ahndung gehabt hatte. Nun erkannte sie auch, daß ihre Neigung gegen Argyle nichts als Achtung und Wohlwollen gewesen war, und ewig nicht im Stande seyn würde, ihrem Herzen, das jetzt von so großen, tief erschütternden Empfindungen bewegt ward, zu genügen. Indessen waren Monathe verflossen,

und sie hatte nichts von Eduard gehört, als daß er in Paris wäre, und Georg der Zweyte in Unterhandlungen mit ihm stände, um ihm seine Ansprüche auf den Thron seiner Väter abzukaufen, wozu sich Eduard nicht verstehen wollte. Mehr zu erfahren war ihr unmöglich, und sie fing bereits an, eine Neigung zu verdammen, die sie als hoffnungslos erkannte, und Versuche zu ihrer Bekämpfung zu machen, als ein Ball alle diese Entwürfe vereitelte, und Malvinen mit neuen Banden umstrickte.

Es war ein glänzendes Fest bey Hofe. Malvina, wie wenig sie auch dergleichen liebte, mußte ihre Tante hin begleiten. Argyle erschien in aller Pracht seines Standes, und viele Damen betrachteten den schönen Ritter mit heimlichem Wohlgefallen. Mancher zärtliche Blick, manches freundliche Wort empfing oder geleitete ihn, wo er ging oder stand, oder mit Anmuth tanzte. Nur sie — sie, für die er die Huldigungen der ganzen Welt gegeben hätte, Malvina, begegnete ihm mit Gleichgültigkeit, und zugleich mit einer Art von achtungsvollem Zutrauen, das ihn zur Verzweiflung brachte, weil es ihm die ganze Rettungslosigkeit seiner Lage zeigte. Dennoch begleitete er sie fast beständig; sie duldete es ohne

Digitized by Google

Widerwillen, sie begegnete ihm freundlich, nur thaten seine stille Trauer, seine Vorwürfe, denen sie nichts entgegen zu setzen wußte, ihrem Herzen wehe.

Unter dem bunten Gewühle von Masken, die in immer wechselndem Zuge den Saal auf- und abströmten, zeichnete sich ein Schottisches Mädchen, in der Tracht der Hochländerinnen, durch die Eleganz ihres Wuchses und ihrer Kleidung und durch die artigen Geschenke aus, die sie aus einem prächtigen Körbchen vertheilte. Niemand kannte sie, niemand errieth sie, obwohl alles auf sie aufmerksam war. Als Malvina sie erblickte, ergriff eine angenehm wehmüthige Erinnerung ihr Herz. Bey Erblickung der lieben, wohl bekannten Tracht schwebte ihr Vaterland mit seinen duftigen Hügeln, seinen Nebelgebilden, seinen tausend Bächen vor ihr, und dicht an dieß theure Bild kettete sich noch ein theureres — das Bild der Scenen in der Felsenhöhle, und ihrer ersten Bekanntschaft mit Eduard. Sie seufzte, sie sah die Hochländerinn mit ernsten traurigen Blicken an. Auch diese blieb stehen, betrachtete Malvinen, und reichte ihr, indem sie sie vertraulich beym Nahmen nannte, eine kleine goldene Krone von künstlich durchbrochener Arbeit. Malvina

langte darnach; aber in dem Augenblick entsank sie ihrer Hand, und zerbrach in viele Stücke. Malvina erschrak, und bückte sich, um sie aufzulesen. Die Hochländerinn hielt sie ab, nahm die Stücke selbst, und that, als wollte sie sie wieder in einander fügen — aber sonderbar! statt des königlichen Hauptschmucks ordneten sich die zerlöseten Theile in einen goldenen Myrtenkranz. Den legte die Maske mit den Worten „Die Krone ist verloren; verschmähe den Myrtenkranz nicht!" in die Hand des erstaunten Mädchens, und verlor sich unter der Menge. Malvina stand eine Weile betroffen, und betrachtete das verwandelte Geschenk. Jetzt wollte sie die Maske anreden; aber sie war verschwunden. Vorwitzig eilte sie ihr nach, und suchte sie überall. Endlich fand sie sie in einem Kreise von Neugierigen, die sich um ihr Körbchen und sie gedrängt hatten, und die sie in Französischer Sprache mit Witz und Feinheit unterhielt. So bald die Hochländerinn Malvinen gewahr ward, rief sie auf einmahl ernst und herzlich: „Bist du auch da, Malvina Macdonald, du Tochter des Hauses von unserem Stamme? Hast du im bunten Gewühle der Stadt dein Vaterland und seine Felsenhöhlen nicht vergessen? Denkst du deiner Landsleute

noch? O, wenn du dich noch erinnerst, so „laß mich die Freude des Wiedersehens durch eine heilige Thräne der Dankbarkeit feyern!"

Das waren Eduards Worte, dieselben, die er auf Athols Schlosse zu ihr gesprochen, und die seitdem nie in ihrer Seele verklungen waren. Wie ein Blitzstrahl wirkten sie auch jetzt auf sie. Sie faßte hastig die Hand der Hochländerinn, und rief mit funkelnden Blicken: „Wer bist du? sprich — um Gotteswillen! — wer bist du?"

„Wer ich bin?" antwortete die Hochländerinn, indem sie Malvinens Hand herzlich drückte, „ein armes Schottisches Mädchen, das alles verloren hat, das seine Leiden vergessen kann, aber nie das Andenken deiner Wohlthaten." *) Jetzt konnte sich Malvina kaum mehr halten. Es waren die Worte des Billets, welche die Maske sprach. Ihre Brust flog, ihr Athem wurde ängstlich; sie betrachtete die Gestalt — eine jähe Ahndung durchzuckte ihr Herz. Wenn es Eduard selbst wäre? Aber nein! die Maske war zu klein, ihr Wuchs

*) Worte des Schauspiels.

zu zart — er konnte es nicht seyn. Würde er es wohl gewagt haben? — Aber wie konnte sie davon wissen? — Stürmisch drängten sich diese Gedanken in Malvinens Seele. Sie ergriff mit beyden Händen den Arm der Maske, sie zitterte, und mit unterdrückter Stimme rief sie schnell und ängstlich: „Du mußt mit mir — du mußt mir mehr sagen — du weißt zu viel!" — „Jetzt nicht!" rief die Maske, indem sie scheu auf die linke Seite sah — „ein anders Mahl mehr; wir sehen uns wieder." Mit diesen Worten riß sie sich von der erschütterten Malvina los, und machte sich Platz durch die Menge. Malvina folgte ihren Blicken; sie sah Argylen sich in den Kreis dringen, verstand die Hochländerinn, und suchte sich zu sammeln. Er both ihr den Arm; er schien so froh, sie nach zwey vollen Stunden, seit er sie gesucht hatte, wieder zu sehen. Und sie? ach, sie war so beklommen, so bewegt, so voll tausend beunruhigender, süßer und schmerzlicher Gedanken! und nun sollte sie auf einmahl ruhig und gelassen seyn, ihn mit Freundlichkeit anhören, ihn vielleicht die ganze Nacht nicht mehr von der Seite — und so alle Hoffnung verlieren, die interessante Maske noch ein Mahl zu sprechen. Sie war auf der Folter; und Argyle hätte

Digitized by Google

blind seyn müssen, wenn er ihre Unruhe, ihr Schweigen, ihre Verlegenheit nicht bemerkt hätte. Zum Glücke konnte er die Ursache nicht ahnden, und begnügte sich mit dem Vorwande, daß die ungewöhnliche Menge Menschen, und überhaupt die Neuigkeit des Schauspiels ihr einen peinlichen Eindruck mache.

Überall sah sie sich nach der Hochländerinn um; aber — sie war verschwunden — und niemand, den sie um sie fragte, hatte sie mehr gesehen. Seit einiger Zeit aber folgte eine schwarze Maske, in einen langen Schleyer von derselben Farbe gewickelt, von fern ihren Schritten, stand, wenn Malvina saß oder tanzte, und setzte ihren Weg fort, wenn Malvina es that. Nach einer tödtlich langen Stunde gelang es ihr endlich, sich von Argylen los zu machen; und nun eilte sie in ein abgelegenes Zimmer, zog den goldenen Myrtenkranz hervor, und untersuchte auf allen Seiten, ob er ihr keinen Aufschluß geben könnte. Wie groß war ihre freudige Bestürzung, als sie wirklich am innern Rand ein E und S in das Gold gegraben fand. Noch stand sie zitternd, und wollte eben den theuren Kranz an die Lippen drücken, als sie sich leise beym Nahmen genannt, und sanft auf die Schulter

Digitized by Google

geklopft fühlte. Sie erschrak, und eilte, die Krone zu verbergen. — Es war die schwarze Maske. „Erschrick nicht," sagte die Verhüllte, „und verbirg dein Kleinod nicht! Es ist von ihm, den du meinst. Kennst du mich nicht?" Hier schlug sie Schleyer und Mantel auseinander — und Malvina erkannte die Hochländerinn. „O Gottlob!" rief sie aus, „daß ich dich wieder finde. Wer bist du? Du mußt mir Aufschluß geben." „Still!" erwiederte die Maske, „mein Geschäft ist dringend, und die Zeit kurz. Argyle folgt uns auf dem Fuße. Nimm dieß Packet, verbirg es vor jedermann, verschweige unser Gespräch, und wenn du mir Antwort zu geben hast, so gib sie der Dame, die dir am nächsten Cour-Tage einen solchen Ring zeigen wird!" Bey diesen Worten drückte die Maske Packet und Ring in Malvinens Hand, und entfernte sich. Malvina hatte eben so viel Zeit, das Erhaltene zu verbergen, als Argyle in's Zimmer trat. Nun brannte die Stelle unter ihren Füßen; aber sie mußte geduldig ausharren, bis endlich tief in der Nacht Lady Athol ihr Spiel endigte, und den Ball mit Malvinen verließ.

So bald sie zu Hause war, schloß sie sich in ihr Cabinett ein, und riß die Siegel von dem

Digitized by Google

Packete. Ein Brief und eine goldene Kapsel lagen darin. Sie griff hastig nach dieser, öffnete sie, und ein Schrey entfuhr ihr, als beym Eröffnen Eduards Züge sie sinnig und freundlich anlächelten. Es war sein Bild, es waren diese edlen Formen, die ewig unvergeßlich vor ihrer Seele schwebten, diese Blicke, deren stilles Feuer nahmenlose Gefühle in ihrer Brust entzündet hatten. Jetzt war es auf einmahl hell und heiter in ihrer Seele; alle Zweifel waren gelöst, alle Sorgen verschwunden. „Er liebt mich — Er denkt meiner — Er schickt mir sein Bild!" — Diese Gedanken ergriffen mächtig und stürmend ihre Brust, und machten sie unaussprechlich selig. Als der erste Freudentaumel vorüber war, verbarg sie das kostbare Pfand von Eduards Liebe an ihrem Herzen, und erbrach den Brief. Er schrieb ihr, daß er sie von dem ersten Augenblicke an geliebt habe, daß es seine Leiden tausendfach vermehrt habe, sie als die versprochene Braut eines Andern zu wissen, daß er aber nie diese Liebe gestanden haben würde, wenn nicht die treue Sorge einer mütterlichen Freundinn ihn von ihrer Kälte gegen Argyle und ihrer Abneigung, ihm die Hand zu reichen, unterrichtet hätte. Jetzt träte er kühn hervor, und mache

Digitized by Google

ſich kein Bedenken, auf das höchſte Erdenglück — auf dieſe Hand Anſprüche zu machen, da er keines Andern Rechte dadurch zu kränken glaube. Er erklärte ihr, daß er geſonnen ſey, dem Könige von England alle ſeine Rechte auf den Thron abzutreten, und an ihrer Seite, die ihm Erſatz für alle Kronen der Welt wäre, ſich in die Stille des Privatlebens zurück zu ziehen. Er bath ſie um Antwort, und, wenn ſie ihm keine günſtige zu geben hätte, um Schonung und Verſchwiegenheit.

Heiße Thränen, Thränen der Liebe, der Freude entſtürzten Malvinens Augen, und hinderten ſie oft, fortzuleſen. Als ſie endlich am Schluſſe war, ſank ſie auf die Kniee, dankte in inbrünſtigem Gebethe dem Himmel für ein Glück, das ſeit langen der Inbegriff aller ihrer Wünſche geweſen war, deſſen Erreichung ihr aber nie mehr als ein ſchöner Traum geſchienen hatte, flehte um Segen für ihn, den ſie ſo innig liebte, und bath die Vorſicht, ſie zu vereinigen, oder, wenn das nicht ſeyn könnte, alle Reitze, die das Leben für ſie haben könnte, hinzunehmen, und dem Geliebten zu geben.

Heiter und beruhigt ſtand ſie auf, und brachte den noch übrigen Theil der Nacht damit zu,

Digitized by Google

den Brief hundert Mahl zu überlesen, und das Bild zu betrachten. Endlich schloß, als schon der späte Morgen graute, ein leichter Schlaf die Augen der Glücklichen, und setzte im Traume die rosigen Bilder fort, die sie im Wachen entzückt hatten.

Die Marquise de Ronquallieres hatte die Angelegenheit ihres Pflegesohnes mit wärmer Mutterliebe und Treue besorgt. Von ihrem ersten Eintritte am Hofe an war Malvina der geheime Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit geworden. Ihrem Blicke war des Mädchens Kälte gegen Argyle nicht entgangen; und diese Kälte war so entfernt von allem kindischen Trotze, von Unmuth, Leichtsinn oder Coquetterie, wie das ganze Mädchen selbst, daß es der Marquise leicht einfiel, auf eine andere Ursache zu rathen. Nicht undeutlich hörte sie hier und da in den verleumderischen Zirkeln der großen Welt auf Malvinens und ihrer Tante Gesinnungen gegen den Prinzen anspielen, und einige Mahle, wenn sie, ohne Malvinen in Verlegenheit zu setzen, das Gespräch auf ihn lenken konnte, entdeckte die schlecht verhehlte Wärme, mit der sie von ihm sprach, ihre Röthe, selbst ihre Verwirrung der Marquise ein Geheimniß, das sie als den theuersten

Schatz ihres geliebten Pflegesohnes mit inniger Freude aufnahm und verwahrte. Nun schrieb sie ihm den Erfolg ihrer Beobachtungen, und entzündete so wieder den ersten Funken von Hoffnung und Thätigkeit in seinem Gemüthe. Der Gedanke, daß sie einst sein werden könnte, gab seinem Geiste neue Kraft und Regsamkeit, und in diesem schwankenden, aber seligen Zustande zwischen Hoffnung und Ungewißheit schrieb er den Brief, und sandte ihr sein Bild und jenes Geschenk, das seine Liebe zart und bedeutend ausgesonnen hatte. Die Marquise nahm es über sich, ihr alles zu überreichen, und zugleich ihre Gesinnungen noch besser auszuforschen. Der Ball both die erste Gelegenheit. Malvinas Bewegung, als die Marquise Eduard's Worte aussprach, das Zittern, mit dem sie ihre Hand faßte, die Thränen, die unwillkürlich aus ihren Augen drangen, erfreuten das Herz der guten Marquise, und die Stellung, in der sie sie in dem Cabinette fand, wie sie die Myrtenkrone an ihre Lippen drückte, ließ ihr keinen Zweifel übrig. Mit voller Beruhigung übergab sie ihr nun des Prinzen Brief und Bildniß.

In Malvina's freudenvoller Seele hatte jetzt nur eine einzige Sorge Platz, die Furcht, ob

Digitized by Google

ihre Verwandten, an deren Willen jetzt noch ihr Schicksal hing, den Antrag des Prinzen eben so ansehen, und ihre Einwilligung geben würden. Indessen, wie auch diese Entscheidung ausfallen könnte, war sie fest entschlossen, die Verbindung mit Argyle von diesem Augenblick an förmlich aufzuheben, und nie eines andern Mannes, als Eduards, zu werden. Mit Ungeduld erwartete sie nur die Stunde, wo sie mit ihrer Tante sprechen konnte.

So bald diese kam, eilte Malvina zu ihr; aber instinctmäßige Klugheit hieß sie behutsam seyn, und nicht ihr ganzes Geheimniß und alle Hoffnungen zugleich auf's Spiel setzen. Sie verschwieg die Begebenheit mit der Krone, die bedeutenden Worte der Maske, den Umstand mit dem Ringe, und sagte nichts weiter, als daß eine Hochländische Maske ihr den Brief des Prinzen gegeben habe. Lady Athol las ihn, bald lächelnd, bald kopfschüttelnd, und gab ihn endlich Malvinen mit der Äußerung zurück, daß sie bey der gegenwärtigen Stimmung des Hofes und ihres Gemahls sehr an dem günstigen Erfolge dieses Vorhabens zweifle. Malvina erschrak, und drang mit Liebkosungen und Thränen in ihre Tante, daß doch wenigstens sie ihr nicht entge-

Digitized by Google

gen seyn möchte; und als sie ihr ganz unerbittlich schien, reichte sie ihr Eduards Porträt. Die Lady betrachtete es sinnend, sie lächelte wehmüthig; endlich gab sie es Malvinen wieder, und versprach mit herzlicher Wärme, daß sie mit ihrem Gemahle sprechen, und alles anwenden wollte, was in ihrer Macht stände, um eine günstige Antwort zu erhalten.

Sie that es treulich, aber der Erfolg entsprach Malvinens Erwartungen nicht. Der Lord erklärte ihr, und endlich auch Malvinen, daß er es seiner Familie wegen nicht wagen dürfe, sein Haus mit dem Hause der Stuarte zu verbinden, welche niemahls den Plan, Georgen vom Throne zu stoßen, aufgeben würden. Vergebens führte ihm Malvina Eduards freywilligen Entschluß, allen seinen Rechten zu entsagen, an; der Lord gestand ihr zwar zu, daß er für diesen Augenblick keinen Zweifel in des Prinzen Aufrichtigkeit setze, daß aber, wenn nur einst Malvina's ruhiger Besitz seinem leidenschaftlichen Gemüthe keine Beschäftigung mehr anbiethen könnte, die alten Plane und Absichten gewiß wieder in ihm erwachen würden. Alles, was er ihrem Flehen und Bitten bewilligte, war die Hoffnung, daß sie, so bald sie mündig seyn würde, zwar nicht

Digitized by Google

zu seiner Zufriedenheit, aber ohne seine Einwilligung, ihre Hand nach Willkür verschenken könnte. Es waren noch einige Jahre bis zu jenem Zeitpuncte. Athol rechnete auf die Macht der Zeit, der Entfernung, der Zerstreuung, auf günstige Zufälle, und hoffte, diese Leidenschaft, die so wenig Nahrung hätte, leicht im Keime zu ersticken.

So dachte Malvina nicht. Zwar schienen diese wenigen Jahre ihrer Liebe so viele Ewigkeiten; aber dennoch fühlte sie Kraft und Muth genug, sie treu auszuhalten. Sie schrieb an Eduard. Kein Gedanke von Verstellung, von abgemessener Zurückhaltung kam in ihre Seele. Wahr und warm gestand sie ihm alle ihre Gefühle, ihre Aussichten, ihre wenigen Hoffnungen, und wärmer noch den Entschluß, alles zu überwinden, und, nur durch Liebe glücklich, mit ihm in einem stillen Winkel der Erde zu leben. Eine Locke, die sie beyschloß, sollte dem Liebenden ein lebhafteres Andenken von ihr seyn, da es ihr nicht möglich war, sich mahlen zu lassen; und so trug sie das Päckchen, sorgfältig bewahrt, bey sich, um am nächsten Courtage die Vertraute ihres Geheimnisses zu finden, und es ihr zu übergeben.

Digitized by Google

Aufmerksam musterte sie an diesem Tage alle Damen, besonders alle Französinnen, und beobachtete sie genau. Es schien aber, als ob ihre Nachforschungen fruchtlos seyn sollten, bis endlich, ziemlich spät, die Marquise de Ronquallieres vom Spieltische aufstand, und sich dem Kreise der Mädchen näherte, bey welchem Malvina stand. Hier fing sie ein sehr gleichgültiges Gespräch mit einem Englischen Fräulein an, und während dieses Gespräches zog sie, wie absichtslos den Handschuh von einem sehr schönen Arme, und ließ Malvinen den Schwesterring des ihrigen erblicken. Malvina sah mit frohem Erstaunen das Zeichen; und als die Marquise kurz darauf den Handschuh fallen ließ, bückte sie sich schnell, um ihn aufzuheben, und gab ihn sammt dem Briefe der Eigenthümerinn zurück.

Eduard empfing ihn mit hochschlagender Brust, besonders da ein früherer Brief der Marquise ihn bereits von den Vorfällen des Balles unterrichtet hatte. Reines Entzücken durchströmte seine Seele, als er ihn las, und des treuen Mädchens zarte, unverstellte Liebe in jedem Worte zu ihm sprach. Diese Erfüllung seiner kühnsten Wünsche, wie sie ihm nur selten in Augen-

Digitized by Google

blicken fröhlicherer Begeisterung erschienen war, diese treue Hingebung eines reinen weiblichen Wesens, die Überzeugung, daß bey ihr, wie bey ihm, der erste Augenblick das Loos ihres Lebens entschieden, und jedes von ihnen sein Alles in dem Andern gefunden habe, erhob seine Seele weit, weit über diese Welt, weit über alle irdischen Plane und Absichten. Geläutert und verklärt streifte sein Geist jede kleinliche Begierde, jeden Wunsch nach Glanz, Ruhm oder Herrschaft ab, und schwebte wie in himmlischen Räumen im reinen Äther tugendhafter Liebe. So schrieb er auf der Stelle an Lord Athol, bath ihn um die Hand seiner Nichte, und erklärte ihm, daß, wenn vielleicht der König nicht in diese Verbindung willigen wollte, Malvinens Hand der einzige Preis sey, um welchen er sich entschließen könnte, seinen Ansprüchen an den Thron förmlich zu entsagen.

Seine Antwort an Malvina athmete die glühendste Liebe, mit der feinsten Zärtlichkeit, der innigsten Hingebung verbunden. Es war nicht mehr der Enkel der Könige, der Prätendent eines Thrones; es war bloß Eduard, der in ihr alles gefunden hatte, was sein Herz selig befriedigen, und ihm reicher Ersatz für seine Opfer

Digitized by Google

seyn konnte. Jugendliche Hoffnung und fröhlicher Muth sprach aus jedem Worte. Kein Zweifel, daß furchtsame Politik seine Anträge verwerfen könnte, kam in sein Herz, das nur schönen Gefühlen offen stand; und diese Stimmung theilte sich Malvinen beym Lesen mit, und verscheuchte auf einige Zeit die bangen Sorgen, die ihres Oheims Gesinnungen bey ihr erregt hatten. Auch sie vertraute den Hoffnungen ihres Geliebten, und lächelte, im beseligenden Gefühle der ersten Liebe, einer frohen Zukunft entgegen.

In diesem für ihn so ungünstigen Zeitpuncte machte Argyle, durch den Lord ermuntert, noch einen letzten Versuch auf Malvina's Herz. Bestimmt und fest erklärte sie ihm, daß sie nie die Seinige werden könnte. Er drang in sie, ihm die Ursache dieser gänzlichen Veränderung zu erklären. Sie schwieg, und wiederhohlte nur, daß sie ihn nicht so liebe, wie sie es zu einer glücklichen Ehe unumgänglich nothwendig glaube. Sie versicherte ihn ihrer Achtung, ihrer schwesterlichen Zuneigung, sie beklagte ihr Schicksal, das sie zwinge, den Frieden eines geschätzten Mannes zu stören; aber sie ließ sich durch keine Klagen, keine Bitten Argyle's, keine Vorwürfe ihres Oheims, kein Zureden ihrer übri-

gen Verwandten bewegen. Argyle ergab sich endlich in sein Loos. Er nahm feyerlichen Abschied von Malvinen, die ihn mit Achtung und Rührung scheiden sah, und entfernte sich von London, um Malvinens Anblick zu fliehen, und seine Wunden in ungestörter Einsamkeit verbluten zu lassen.

Wenige Tage darauf erhielt Athol Eduards Brief, und begab sich sogleich zum König. Malvina ahndete, was vorging, und erwartete zitternd, aber noch voll froher Hoffnungen die Zurückkunft des Lords. Er war kaum zu Hause, als Malvina zu ihrer Tante gehohlt wurde. Hier fand sie den Lord, und ihr erstes Bestreben war, in seinen Gesichtszügen ihr Schicksal zu lesen. Sie schienen nicht viel Gutes zu verkünden. Er eröffnete ihnen Eduards Werbung um Malvina, und seine Anträge an Georg. Der Lady Auge leuchtete bey dieser Neuigkeit von reiner Freude; sie wollte Malvinen eben Glück wünschend an ihr Herz schließen, das über dem Vergnügen an ihrem neuen Neffen alle Hofrücksichten vergessen hatte, als ein Blick auf ihres Gemahls mißbilligende Miene der frohen Regung Einhalt that. Er erklärte ihnen nun, daß diese Verbindung dem Könige äußerst mißfällig wäre, daß

er mit vollem Rechte nichts als neue Plane des ehrgeizigen Prätendenten dahinter sähe, und daß nur ein Feind des königlichen Hauses zu einem Bündnisse rathen könnte, das den noch stets gefürchteten Prinzen mit der Tochter des Hauptes vom Stamme Macdonald vereinigen, und ihm die ganze Macht dieses Stammes, der ohne dieß dem Hause Stuart geneigt war, zuführen würde. Er setzte noch hinzu, daß Georg die Absicht habe, darauf zu dringen, daß Eduard, dessen stolzer Sinn seinen Ansprüchen nie entsagen, und stets neue Plane schmieden würde, auch aus Frankreich entfernt, und so jede Hoffnung auf eine Verbindung mit Malvina zerstört werden sollte.

Bleich, zitternd, sprachlos hörte Malvina den Urtheilsspruch an, den kalte Staatskunst und engherzige Politik über das Schicksal der uneigennützigsten Liebe gefällt hatten. Der Lord hatte schon längst aufgehört zu reden; er wartete auf Antwort. Malvina öffnete den Mund nicht, sie hob das Auge nicht; nur eine tödtliche Blässe ihres Gesichtes zeigte der besorgten Tante den Zustand der Unglücklichen. Sie trat schnell zu ihr, um sie zu unterstützen; denn sie glaubte sie einer Ohnmacht nahe. „Ich dan-

Digitized by Google

ke Ihnen, Tante," sagte Malvina mit bebenden Lippen leise, aber fest. „Mir ist wohl, erlauben Sie nur, daß ich mich entferne." Sie ging, der Lord folgte ihr. Er fühlte inniges Mitleid mit ihrer Lage; er sagte ihr etwas, das wie ein Trost klingen sollte. Sie dankte mit einer Neigung des Hauptes, und schloß sich in ihr Zimmer ein. Hier hohlte sie das Bild des theuern unglücklichen Jünglings hervor, die Myrtenkrone, seine Briefe, alles, was sie von ihm besaß, legte es vor sich, knieete dann davor nieder, und schwur auf diese heiligen Pfänder ewige unverbrüchliche Treue und festen Muth, alles zu wagen, um, Trotz Gewalt und Zwang, die Seinige zu werden. Ein heißes Gebeth um den Beystand des Himmels und für Eduards Wohl schloß diese Feyer. Beruhigter stand sie nun auf, küßte das Bild, drückte die Myrtenkrone an's Herz, verbarg dann beyde im Innersten eines verborgenen Schrankes, die Briefe in ihrem Busen, und fühlte erst jetzt einen Fieberschauer, der sie krampfhaft erschütterte. Sie schellte, ihre Frauen erschienen; man mußte sie zu Bette bringen, man hohlte die Lady, den Arzt. Alles war bestürzt; denn die Krankheit war bedeutend. Nur Malvina allein

war ruhig, und hörte gelassen den Ausspruch des Arztes, der sie am folgenden Morgen nach einer schrecklichen Nacht in Lebensgefahr erklärte. Es schien ihr leicht, zu sterben, da sie nicht für Eduard leben sollte, und eine Welt zu verlassen, die für ihre stille Liebe keinen Raum hatte. Lord und Lady Athol wichen nicht von dem Bette der theuern Kranken. Er bereute bitter die Raschheit, mit der er ihr Unglück angekündigt hatte; er maß sich alle Schuld ihrer Krankheit bey, und bestrebte sich nun, durch die liebevollste Theilnahme und eine wahrhaft väterliche Zärtlichkeit sein Unrecht gut zu machen, und die Lage der Unglücklichen so viel als möglich zu erleichtern.

Die Krankheit stieg von Tage zu Tage. Malvina lag größten Theils ohne Bewußtseyn, wie in einem dumpfen Schlummer, oder sie sprach in Fieberträumen, deren einziger Gegenstand Eduard und ihre zerstörten Hoffnungen waren. Es war eines Tages nothwendig, sie umzukleiden. Ihre Frauen thaten es, ohne daß Malvina etwas davon wußte. Beym Auskleiden fanden sie die Briefe auf ihrer Brust. Die Lady war nicht zugegen; man brachte sie also dem Lord. Mit Erstaunen über den Scharfsinn der

Digitized by Google

Liebe, der mitten durch Feinde und Gefahren sich einen Weg zu bahnen gewußt hatte, und mit inniger Rührung las er sie. Die Stärke der Leidenschaft, die Zartheit der Empfindungen, die Erhabenheit der Gesinnungen flößte ihm Achtung und Mitleid für das unglückliche Paar ein; aber es zeigte ihm auch die Nothwendigkeit, Malvinen, wenn er anders dieser Liebe jede Hoffnung benehmen wollte, aus der gefährlichen Nähe der Marquise, deren die Briefe erwähnten, zu entfernen. Er gab sie hierauf zurück, befahl der Zofe, sie wieder an ihren Ort zu legen, und Malvinen nie zu entdecken, daß man sie gefunden habe.

Eduard hatte durch die Marquise Malvina's Krankheit und die wahrscheinliche Ursache derselben erfahren. Er wußte, daß sie um seinetwillen litt, daß sein Nahme stets auf ihren Lippen, sein Bild vor ihrer Seele war; und wenn der Gedanke, sie durch den Tod verlieren zu können, ihn zur Verzweiflung brachte, so erhob die Vorstellung, so geliebt zu werden, ihn über jede Furcht, jede Sorge. Es schien ihm unmöglich, daß der Himmel so viele Liebe ungerührt sehen, und zwey Wesen, die nichts wünschten, nichts verlangten, als sich einander auf ewig

anzugehören, trennen könnte. Sie zu erlangen, wenn der Wille der Vorsicht ihr das Leben erhielt, sie mitten aus Feinden und Auflauern heraus zu hohlen, das schien seinem Muthe ein Leichtes, und er, der mit wenigen Gefährten sein väterliches Reich betreten, und kurz darauf Georgen zittern, und die Krone auf seinem Haupte hatte wanken machen, zweifelte keinen Augenblick an der Möglichkeit, an der Gewißheit, ihnen seine Malvina zu entreissen, und dann unaussprechlich glücklich zu werden. Diese Gefühle, diese frohen Hoffnungen belebten die Briefe, die er an die Marquise sandte, die sie aber beynahe verzweifelte, in Malvina's Hände bringen zu können, indem Argwohn und Vorsicht das arme Mädchen von allen Seiten umfangen hielt.

Die Kraft ihrer Jugend hatte endlich über die Krankheit gesiegt. Sie erhohlte sich nach und nach; und so bald sie ihr Bewußtseyn und einen Theil ihrer Stärke wieder erhalten hatte, ließ sich, eben wie Lord und Lady Athol nicht zu Hause waren, ein Schottisches Bauermädchen von einem ihrer Güter melden, das Malvinen zu sprechen verlangte, und, als man dieß verweigerte, ihr einen Korb mit frischen Blu-

Digitized by Google

men, den Erſtlingen des Frühlings, hinein ſandte. Malvina ließ ſich das Körbchen bringen; ſie ahndete etwas Fröhliches. Sie wühlte in den Blumen, ſie unterſuchte das Körbchen. Vergebens. Endlich ſah ſie einen kleinen ſeidenen Faden, der am Boden des Körbchens hing, und nicht bloß aus Zufall da zu ſeyn ſchien. Sie ſchwieg behutſam, hieß das Körbchen wegſtellen, und ſchien ſich nicht weiter darum zu bekümmern. Aber ſo bald ihre Frauen ſie auf einen Augenblick allein gelaſſen hatten, erhob ſie ſich mühſam von ihrem Lager, ſchlich wankend und matt zu dem Korbe, zog an dem Faden, und ſieh, zwiſchen dem doppelten Geflechte des Bodens waren drey Briefe ihres Geliebten verborgen, die die Marquiſe auf dieſe Art in Malvina's Hände zu ſpielen wußte.

Reich belohnt durch dieſen Fund wankte Malvina wieder ihrem Bette zu; und nur die Freude über Eduards Briefe hielt ihre Lebensgeiſter aufrecht, und bewahrte ſie vor einer tödtlichen Ohnmacht, der ihr gewagter Schritt ſie nahe gebracht hatte. Die erſten Augenblicke wiederkehrender Kraft und Einſamkeit waren der Leſung der Briefe gewidmet. Nur langſam, nur ſtückweiſe vermochte ſie, ſie zu vollenden; aber

Digitized by Google

wie ein heilender Balsam wirkten sie mächtig auf ihr Gemüth und ihren Körper. Freude, Hoffnung und das beseligende Gefühl, geliebt zu seyn, strömten Lebenskraft und Fülle der Gesundheit durch ihre Adern, und sie erhohlte sich zusehends. Jetzt harrte sie nur auf den Tag, wo sie die Marquise sehen, und ihr die Antwort auf jene Briefe übergeben könnte, als plötzlich Lord Athol es unumgänglich nothwendig fand, auf seine Güter nach Schottland zu reisen, und Malvinen unter dem Vorwande, ihre Gesundheit durch Frühling und Landluft zu stärken, mitzugehen befahl. Tödtlicher Schrecken ergriff sie, als sie dieses Geboth vernahm; sie ahndete die verborgene Absicht desselben, sie warf sich an die Brust ihrer Tante, sie beschwor sie, diese Reise zu hintertreiben, und mußte zuletzt dennoch, da alles vergeblich war, sich in ihr Schicksal finden und London verlassen, ohne die Marquise auch nur ein einziges Mahl sprechen zu können.

Als Eduard durch diese Malvinens Entfernung von London und die Strenge erfuhr, mit der man sie bewachte, und jede Möglichkeit eines Zusammenhanges zwischen ihm und ihr abschnitt, loderte Zorn und Rache in seinem Her-

Digitized by Google

zen empor. Er sah in diesem Verfahren nicht bloß Maßregeln einer ängstlichen Politik; er sah persönlichen Haß gegen ihn, und ein grausames Vergnügen, sein ganzes Erdenglück auf jede denkbare Art zu zerstören. Sie, die ihn von dem Erbe seiner Väter verdrängt, ihn dem Hungertode, dem Verschmachten, der Willkür jedes feilen Mörders, wie einen gemeinen Verbrecher, ausgesetzt hatten, sie, die so manches ihm ergebene Herz durchbohrt, ihm so manchen Freund entrissen, und ihn endlich gezwungen hatten, sein Vaterland, sein Erbreich auf ewig zu fliehen, sie, diese Grausamen, denen er unwillig alle Rechte, alle Ansprüche abgetreten, und nichts dafür verlangt hatte, als die Zusage, still und verborgen durch Liebe glücklich werden zu dürfen, sie schlugen ihm auch dieß noch ab, und entzogen seinen Wünschen ihr einziges, letztes, heiß verlangtes Ziel! O wie glühend sehnte er sich jetzt nach Waffen, nach Macht, nach der Möglichkeit, wieder im Felde gegen sie, als entschlossener unversöhnlicher Feind, aufzutreten, und ihnen Malvinen im offenen Kriege abzukämpfen! Aber da sein hartes Geschick ihm diese Befriedigung seiner Rache versagte, schwur er sich's hoch und heilig, ihrer Boßheit Malvinen dennoch zu

Digitized by Google

entreiſſen, oder mit ihr durch die Hände ſeiner Feinde zu ſterben.

Ohne der Marquiſe etwas von ſeinem Vorhaben zu entdecken, da ſie ihn beſtändig zur Geduld ermahnte, und von jedem kühneren Schritte abrieth, ſchützte er am Hofe zu Verſailles eine Reiſe zu ſeinem Bruder vor, der in Florenz lebte, begab ſich verkleidet und unkenntlich nach Calais, und ſuchte ſeinen Jugendfreund, einen Herrn von Erlach, auf, der ein geborner Schweizer und jetzt Capitän eines Schiffes war. Ihm vertraute Eduard ſeinen Plan, und jugendlicher Muth und Freundſchaft beſtimmten Erlachen ſchnell, ihn zu ergreifen. Sie ſegelten ab. Mit hochſchlagender Bruſt und unnennbaren Gefühlen näherte Eduard ſich der Küſte ſeines Vaterlandes, die zu betreten ſein Leben in Gefahr ſetzte, und die dennoch alles enthielt, was ihm dieß werth machen konnte. Schon ſah er die Nebel auf jenen Küſten liegen, wo ſeine Väter geherrſcht hatten, ſchon ſah er das Schloß ſeiner unglücklichen Ahnen, wo ſo manche blutige Scenen vorgefallen waren, und wo auch er einſt zu wohnen gedachte, von ſeinen Felſen herab blicken. Eine unbeſchreibliche Regung bemächtigte ſich ſeines ganzen Weſens; heiße Thränen der Wehmuth und

Rache drangen aus seinen Augen, und seine Hand griff unwillkürlich zum Schwerte. Noch bitterer war sein Haß gegen Georgen beym Anblicke jener ehrwürdigen Gegenstände, noch glühender sein Verlangen, die tückischen Plane seiner Feinde zu zerstören, und Malvinen, Trotz aller ihrer Vorsicht und Schlauheit, zu rauben.

Jetzt erhoben sich aus dem Schooße des Meeres die schwarzen Felsenspitzen der Insel, wo Malvina lebte. Es war dieselbe, wo er sie bey Athol wieder gefunden hatte. Sie durften sich nicht nähern, aus Furcht entdeckt zu werden, und landeten ziemlich weit davon an der Schottischen Küste. Eduard verließ mit dem Capitäne das Schiff, um die Gegend zu untersuchen. Es war Nacht. Durch zerrissene Wolken blickte selten des Mondes Silberhorn; trübe Nebelgestalten schwebten an den Felsen hin, und der Wind brachte den sterbenden Laut ferner Wasserfälle aus dem tieferen Gebirge herüber, als der unglückliche Erbe des Schottischen Thrones das Land seiner Väter betrat. Von tausend schmerzenden Gefühlen hingerissen, warf er sich bey dem ersten Schritte auf den geliebten Boden nieder, und küßte die heimathliche Erde, auf der zu weilen ihm versagt war, und blieb lange in stummen Schmerz

versenkt liegen, bis ihn sein Freund ermahnte, die wenigen Stunden der kurzen Nacht nicht zu verlieren. Er sprang auf. Schweigend und finster ging er neben Erlach hin, und heißer Durst nach Rache, glühender Haß und noch glühendere Liebe wühlten verzehrend in seiner Brust. So kamen sie an die Fischerhütten, wo sich einst Athol aufgehalten hatte, und nun lag plötzlich die theure Insel, die sein ganzes Erdenglück enthielt, mit ihrem Felsenschlosse vor ihm. Der Gedanke, ihr so nahe zu seyn, unaussprechliche Sehnsucht nach ihr, und die Erinnerung an die ersten heiligen Spuren ihrer Liebe, die ihn hier entzückt hatten, verbannten auf einen Augenblick alle wilderen Leidenschaften aus seiner Seele. Sein Auge wurde feucht; er lehnte sich still an einen Baum, und heiße Seufzer stiegen aus seiner Brust, und der Fittich des Nachtwindes trug sie der Insel zu, vor der sein eisernes Schicksal, wie der Cherub mit dem Flammenschwerte, stand, ihm den Eingang in dieses Paradies zu wehren. Erlach war indeß am Ufer umher gegangen, um alle Felsen, alle Buchten zu untersuchen, und den Platz zu wählen, von wo aus man das Schloß am besten beobachten, und

des Nachts am sicherſten an's jenſeitige Ufer gelangen konnte.

Vor Anbruch des Tages kehrten ſie auf's Schiff zurück, und ſchon in der nächſten Nacht machte Eduard einen Verſuch, die Inſel durch Schwimmen zu erreichen, weil ein Both ihn hätte verrathen können. Vergebens warnte ihn Erlach. Liebe und Hoffnung ſtählten ſeine Bruſt; und ſo, wie es finſter ward, ſtürzte er ſich in die Fluth, und ſtrebte dem Ufer zu, wo ſeine Malvina wohnte. Noch war ihm jeder Fels, jeder Schleichweg durch die Klippen bekannt, und ſo kam er glücklich an das Gitter des Schloßhofes. Hier blieb er ſtehen, ſeine Augen ſuchten Malvinens Fenſter; aber in dem Zimmer, das ſie ehemahls bewohnte, war kein Licht. Dafür ſchimmerte ein matter Schein aus dem Cabinette, das ihm einſt auf einige Stunden zum Aufenthalte gedient hatte. Es war ſchon Mitternacht, und dieß das einzige Zeichen von Leben auf dem Schloſſe, wo ſonſt alles in tiefer Ruhe ſchien. Er näherte ſich noch mehr. Es war ihm, als töne ein leiſer Geſang und Saitenklänge von jenem Zimmer durch die ſtille Nacht. Unachtſam gegen die Gefahr, die ihm bey jedem Schritte drohte, trat er in den Schloßhof;

er hörte wirklich eine Laute spielen, und ein sanftes klagendes Lied dazu singen. Es schien ihm Malvina's Stimme. Die bloße Vermuthung, daß sie dieß Zimmer mit dem ihrigen vertauscht habe, daß sie ihre Liebe dem Schatten der Nacht vertraue, machte ihn selig; und er hätte die halbe Welt darum gegeben, um sie nur auf einen Augenblick zu sehen. Der Gesang verstummte nun, und gleich darauf sah er ein weibliches Wesen am Fenster vorüber schweben, und in dem Schatten, den das Licht im Zimmer auf die entgegen stehende Mauer warf, glaubte er sicher Malvinens Gestalt zu erkennen. Nun hatte er sie gesehen! Sie war's, die gesungen, die gewiß um ihn geklagt hatte! Er sank auf die Knice nieder, er streckte seine Hände zum Himmel empor, zu ihr hinauf, die ihm alles, alles war; er rief sie leise beym Nahmen, er rief lauter — und erschrak vor seiner Stimme, indem der Ton ihm die Unbesonnenheit seines Rufens zeigte. Jetzt erlosch auch das Licht; und nun eilte Eduard wonnetrunken an's Ufer, und erreichte glücklich die Schottische Küste, wo er dem ängstlich harrenden Freunde mit stürmischer Freude an die Brust sank, und ihm sein Glück verkündete.

Digitized by Google

Mit Mühe überredete Erlach den liebetrunkenen Prinzen, sich den Tag über auf dem Schiffe verborgen zu halten, weil es so leicht möglich gewesen wäre, daß ihn in dieser Gegend jemand erkannt hätte. Eduard gab endlich seinen Bitten nach, und der Capitän ging am Tage unter den Fischern umher, und zog Erkundigungen über die Lebensart im Schlosse da drüben, über ihre Bewohner und über das liebenswürdige Fräulein ein, das als ein Schutzengel aller Armen und Bedrängten von jedem mit Lob und dankbarer Rührung genannt wurde. Er erfuhr, daß sie seit ihrer Krankheit noch immer niedergeschlagen, und ihre liebste Unterhaltung Spazierengehen am Ufer des Meeres sey, wo sie gern in einer Grotte auszuruhen pflegte, die ihr die Aussicht über die See gewährte.

Schon in der nächsten mondhellen Nacht machte Eduard einen zweyten Versuch, an die Insel zu kommen, und die Grotte zu suchen. Der Scharfblick der Liebe lehrte ihn sie bald finden. Es war ein trauliches stilles Plätzchen, ganz für einsame Klagen und sanfte Schwermuth gemacht. Ein süßes Grauen umfing ihn, als er in das stille Dunkel trat. Hier waren Malvina's Thränen geflossen; ihre Seufzer umwehten ihn noch in

den Lüften, die sein Haupt umspielten, und diese düstern Felsen hatten vielleicht oft seinen Nahmen gehört. Tiefes, unaussprechliches Verlangen, sie wieder zu sehen, ihr zu sagen, was er empfand, ihre Thränen zu trocknen, sie sein nennen zu können, bewegte sein Gemüth. Er warf sich auf die Moosbank, die ihr wahrscheinlich zum Sitze diente; er glaubte in den zerknickten Fäserchen ihre Spur zu finden, und er versank in süße schmerzliche Träume so lange, so furchtlos, als wäre keine Gefahr für ihn hier möglich. Der Mondstrahl, der jetzt durch das Blätterdach vor dem Eingange der Höhle auf sein Gesicht fiel, weckte ihn, und er stand auf, die Grotte zu untersuchen, um Malvinen, wo möglich, ein Denkmahl seiner Anwesenheit zu hinterlassen. Seine Nachforschungen waren vergebens. Er fand keinen Platz, dem er ohne Furcht sein Geheimniß hätte anvertrauen können. Alles, was er wagen konnte, war, ihren Nahmen an den Felsen zu schreiben, an einer Stelle, die nicht jedem Eintretenden, die nur ihr, wenn sie auf der Moosbank saß, sichtbar wurde; und diesen Nahmen umgab er mit einer leichten, aber ziemlich genauen Zeichnung der Krone, und des aus ihr gebildeten Myrtenkranzes. Nun mußte er es dem

Digitized by Google

Zufalle überlaſſen, ob zuerſt ſie, oder ein fremdes Auge dieſe Hieroglyphe ſehen, ob vielleicht Unwiſſenheit ſie verlöſchen, und ſo jede Hoffnung vernichten würde, Malvinen von ſeiner Nähe Nachricht zu geben. Unmuthig und trübe kehrte er zu ſeinem Freunde zurück, und harrte mit ängſtlicher Unruhe des Abends, wo er wieder hinüber ſchwimmen, und ſein Glück oder Unglück finden würde.

Malvina lebte ein trauriges, einförmiges Leben auf dem Schloſſe. Aber wenn ſie von London und jeder Hoffnung, etwas von Eduard zu hören, entfernt ſeyn mußte, ſo war doch die Wahl ihres Oheims, die gerade auf dieß Schloß gefallen war, ihr eine Art von Beruhigung. Mit welchen Empfindungen betrat Malvina nach ſechs Monathen jene Gemächer wieder, die Zeugen von Eduards Gefahr und Rettung geweſen waren! Hier hatte ſie ihn wieder geſehen! hier hatte er vor ihr geknieet! hier ſchwebte noch die Luft, die ihn umgeben hatte! Sie erbath ſich's unter einem ſchicklichen Vorwande von ihrer Tante, ihr gewöhnliches Zimmer mit dem vertauſchen zu dürfen, wo Eduard geruht hatte. Der Tante gefühlvolles Herz errieth leicht den wahren Grund dieſer Bitte, aber, ohne es Malvi-

Digitized by Google

nen merken zu lassen, willigte sie ein; und diese betrat mit schmerzlich süßen Thränen, mit wehmüthiger Wollust ihr neues Gebieth. Ein strenger Befehl untersagte den Dienern, das Geringste darin zu ändern. Alles mußte so bleiben, wie man es im vorigen Herbste verlassen hatte. Ihr Bett stand dort, wo Eduard einige Stunden geschlummert hatte, ihre Kleider lagen jeden Abend an demselben Platze, wo seine gelegen hatten, und mit ängstlicher Sorgfalt durchsuchte sie oft jeden Winkel, ob sie nicht noch irgend ein kleines unbedeutendes Zeichen seiner ehemahligen Anwesenheit finden könnte.

Ihre liebste Erhohlung war Spazierengehen, und ihr liebster Weg am Ufer des Meeres. Hier stand oder saß sie oft Stunden lang, und sah weinend über die unermeßliche Fläche hin, und tausend Seufzer flogen dem fernen Continente zu, wo Eduard wohnte. Wenn dann Müdigkeit oder Sonnenhitze sie vom Ufer verscheuchte, suchte sie in der Felsenhöhle Schutz. Am Morgen nach jener Nacht, in der Eduard in der Grotte gewesen war, betrat sie sie ihrer Gewohnheit gemäß wieder. Sie setzte sich auf die Moosbank mit ihrer Handarbeit, und dachte an den Entfernten, als ihr plötzlich, wie sie den Blick er-

Digitized by Google

hob, ihr Nahme, von der bekannten Zeichnung umgeben, in die Augen fiel. Schrecken war ihre erste Regung, ihre zweyte ahndende Freude. Wäre es möglich? Sollte Eduard in der Nähe seyn? Oder war es der Marquise geglückt, sich einen Weg hierher zu bahnen, und sie durch diese Zeichen zu benachrichtigen? Sie sprang auf, sie untersuchte die Stelle, die Felsenritzen, das Moos am Boden, um noch etwas zu finden; aber vergebens. Nun beschloß sie, dem freundlichen Wesen, das sicher ihr Geheimniß wußte, ein antwortendes Zeichen zu geben, und so das unsichtbare Band zu knüpfen, das sie an Eduard band. Daß er es seyn sollte, war ihr, wie erwünscht ihrer Liebe auch dieser Gedanke erschien, nicht wahrscheinlich. Die Gefahren, denen er sich durch seine Überkunft in ein Land bloß stellte, wo ihn so viele kannten, wo noch vor kurzen ein Preis auf seine Freyheit gesetzt war, waren zu groß; er konnte es nicht gewagt haben! So sagte ihr die Vernunft und weibliche Furchtsamkeit; und dennoch flisterte eine geheime Ahndung wahrer Liebe, die sich so selten täuscht, ihr zu, daß er in ihrer Nähe sey.

Sie trat nun zu dem Felsen, löschte ihren Nahmen aus, schrieb ein zierlich verschlungenes

E und S an die Stelle, ſuchte ſich Vergißmeinnicht am nahen Bache, und wand einen Kranz daraus, den ſie vor dem Nahmenszug auf einen hervorragenden Stein legte. Nun war das ſtille geheimnißvolle Opfer zarter Liebe und Erinnerung gebracht. Mit klopfendem Herzen, mit ſtrömenden Thränen ſah ſie noch ein Mahl auf die kleine Anſtalt hin, und ging nun, in Erwartungen und Träume verloren, dem Schloſſe zu.

Eduard brachte den Tag ſehr unruhig zu. Hatte Malvina die Züge geſehen? hatte ſie ſie erkannt? oder hatte ein profanes Auge das Heiligthum unglücklicher Liebe entweiht? Und wenn ſie ſie erkannt hatte? Wenn ihm heute Nacht ein freundliches Zeichen von ihr erſchiene? Wie konnte er ihr mit Gewißheit zu erkennen geben, daß er ihrer warte, daß ſie ſich dem Arme der Liebe anvertrauen könne? Stand nicht die Höhle offen? konnte nicht jeder Vorübergehende ſein Geheimniß finden und enträthſeln? Und wenn man ihn entdeckte, wenn man ihn gefangen nähme, was würde aus Malvinen werden? Tauſend Plane wurden erſonnen, und tauſend wieder verworfen. Alles, was Eduard angab, war zu kühn, alles, wozu Erlach rieth, zu unbeſtimmt, zu vieldeutig. Aber was wäre dem Scharfſinne der

Liebe unmöglich? Eduard fand endlich ein Mittel, das Malvinen keinen Augenblick zweifelhaft lassen konnte, und doch jedem andern Auge ganz unverständlich war. Beynahe jauchzend vor Freude umarmte er seinen Freund, und brachte den Tag zu, um alles auf's beste auszusinnen. Am Abende schrieb er die Zeilen, die Malvinen, nur ihr verständlich, von der Nähe und dem Vorhaben ihres Freundes unterrichten sollten, auf das bestimmte Blatt; und als die Nacht einbrach, eilte er voll Hoffnung und Freude dem Strande zu. Die See war stürmisch, der Himmel mit Wolken bedeckt. Der Capitän suchte Eduarden zu überreden, sein Vorhaben aufzuschieben, bis die Zeit günstiger wäre; aber es war unmöglich, den kühnen Jüngling abzuhalten. Heiße Liebe, die, so lange hoffnungslos und unglücklich, jetzt auf einmahl am Ziele ihrer Wünsche stand, Sehnsucht, Malvinen zu sehen, jene Kühnheit, die ihn schon vormahls in ähnliche Gefahren gestürzt hatte, und endlich die Furcht, bey längerem Zögern entdeckt zu werden, diese stürmischen Bewegungen spotteten aller Klugheit, aller Sorgen, und rasch entschlossen stürzte sich Eduard in die brausenden Fluthen, kämpfte mit Heldenkraft gegen das em-

Digitized by Google

pörte Element, und erreichte, glücklicher als Leander, das freundliche Gestade.

Unaufgehalten von Kälte, Nässe und Sturm, eilte er durch die finstere Nacht der Grotte zu. Alles war dunkel, kein Strahl des Mondes fiel auf die Felsenwand, und leuchtete ihm, die Zeichen zu finden. An dieses Hinderniß hatte seine Ungeduld nicht gedacht; aber auch hier wußte die Liebe Mittel. Der Dolch, den er immer bey sich trug, trocknes Moos vom Boden der Höhle, und ein Kiesel aus dem nahen Bache schafften ihm Feuer. Erschrocken sah Erlach am jenseitigen Ufer den Schein des Feuers in der Höhle auflodern, und glaubte seinen unglücklichen Freund entdeckt und gefangen. In Eduards Seele fand vor dem Gefühle seines nahen Glücks kein furchtsamer Gedanke Raum. Jetzt hatte er Licht; er suchte die bekannte Stelle, und mit unaussprechlichem Entzücken fand er seinen Nahmenszug und den Kranz. Sie hatte ihn verstanden, sie wußte um seine Nähe; ihre Liebe hatte den zarten Faden ergriffen, den die seine ihr both, er konnte jetzt mit Gewißheit darauf zählen, sie zu finden, und auf ewig sein zu nennen. Er war außer sich vor Freude; er knieete an dem ländlichen Altare nieder, drückte den Kranz

an seine Lippen, küßte die kalte Felsenwand, auf der ihre Hand beym Schreiben geruht hatte, und hätte gern der ganzen Gegend sein Glück verkündet. Jetzt war alles verschwunden und vergessen, was er gelitten hatte; und was noch zu überwinden war, schien ihm ein Kinderspiel. Er sprang auf, legte das Blatt auf den Stein, löschte sein Feuer aus, verließ die Grotte, und schwamm, ohne auf Sturm und Wogen zu achten, in freudiger Eile dem Schottischen Ufer zu.

Sein Freund empfing ihn mit hastiger Freude und mit Vorwürfen. Er sagte, was er gefürchtet hatte, und stellte ihm vor, wie leicht ihn der Schimmer des Feuers hätte verrathen können. Aber für Eduard gab es kein Besorgniß mehr, und nichts störte ihn im vollen Genusse seines Glückes, als der träge Gang der Zeit. Kaum konnte er den Anbruch des Tages erwarten, und als die Sonne endlich aufging, fiel die Zentnerlast des ganzen langen Frühlingstages drückend auf sein Herz.

Auch Malvina sah der Sonne mit Sehnsucht entgegen. Bey ihrem ersten Strahle sprang sie auf, und eilte voll zitternder Erwartung hinab an's Meeresufer. Wie sie den Eingang der Grotte betrat, blieb sie einen Augenblick stehen, ergriffen von den Möglichkeiten, die ihrer warten

Digitized by Google

konnten, und um sich gleichsam auf alles vorzubereiten. Jetzt ging sie hinein. Der Nahmenszug war verlöscht, der Kranz weg, und — nichts an seiner Stelle. Ein Schauer ergriff sie, ihre Kniee bebten, sie sank bey nahe auf die Moosbank nieder, als ihr ein Blatt Papier in die Augen fiel, das der Wind der vorigen Nacht wahrscheinlich von dem Steine herab in eine Vertiefung des Felsens geweht hatte. Sie griff hastig darnach. O welche Freude! welche entzückende Gewißheit! es war das letzte Blatt eines ihrer eigenen Briefe an Eduard, das nebst einem herzlichen Lebewohl nichts als ihren Nahmen enthielt, und auf diesem Blatte folgende Strophe von Eduards Hand:

Ein Hauch umschwebt dich, zarter Liebe Wehen.
Du zage nicht! Es können aus der Gruft
Verstorbne wieder lebend auferstehen;
Auch der Verbannte trinkt der Heimath Luft.
Recht ahndest du, nach dem, was du gesehen;
Drum folge kühn, wohin die Weisung ruft.
Sobald die Nacht vom Sternenhimmel sinket,
Trennt nichts ein Paar, dem Muth und Treue winket.

Er war es. Es blieb kein Zweifel übrig. Er war diese Nacht in der Grotte gewesen, er beschied sie auf die folgende hierher, das Blatt

konnte von niemand als von ihm kommen. Die Züge seiner Hand, die Buchstaben seines Nahmens, die sie in den Anfängen der Zeilen leicht entdeckte, gaben ihr die beseligende Gewißheit, daß er in ihrer Nähe, zu ihrer Rettung, ach! zu ihrer Vereinigung bereit sey. Sie zitterte vor Freude, sie weinte; sie hätte gern die Felsen umarmt, und ihnen ihr Glück erzählt. Aber bebend erkannte sie im nächsten Augenblicke kühlerer Überlegung die Gefahren, denen ihn allzu kühne Liebe aussetzte. Entsetzlich und schauderhaft zogen die Bilder der fürchterlichen Zukunft, die seiner harrte, wenn er entdeckt würde, vor ihren starren Blicken vorüber, und wenn ihr Herz den Augenblick zuvor in Gefühlen der Seligen geschwelgt hatte, so zog es jetzt Furcht und Schmerz krampfhaft zusammen. Sie mußte sich setzen, um nicht zu sinken. Als sie sich erhohlt hatte, stand sie auf, trat vor die Höhle, und suchte in der Gegend die Spur des Geliebten, und bebte vor Angst und Lust bey dem Gedanken, ihn vielleicht noch zu finden. Der abgewischte Thau an den niedergedrückten Grashalmen ließ sie ahnden, daß es seine Fußtritte wären. Sie folgte der Spur, und kam an's Ufer. Aber hier fand sie kein Zeichen, ja keine Wahr-

scheinlichkeit, daß ein Nachen gelandet haben könnte; wohl aber bemerkte sie im Sande nasse Fußtritte, die einwärts vom Ufer gingen, und nun ergriff der fürchterliche Gedanke von der wahren Art seiner Überkunft ihr liebendes Gemüth. Sie schauderte, sie dachte an den Sturm der Nacht, und erstarrte bey der Vorstellung, daß er vielleicht schon jetzt ein Raub der Wellen geworden seyn könnte. Sie stürzte am Ufer auf die Kniee, und flehte Gott mit heißen Thränen an, die treueste, unglücklichste Liebe zu schützen, und das Leben des edelsten Mannes zu erhalten. Nun kehrte sie, noch bleich und verstört, in's Schloß zurück, und Lady Athol fand ihr Aussehen so krank, daß sie in sie drang, sich wieder zu Bette zu legen. Malvina that es, um allem Verdachte zu entgehen; aber am Abende wußte sie ihre Frauen zu entfernen, steckte von allen ihren Kostbarkeiten nichts zu sich, als Eduards Geschenke und Briefe, und schlich sich durch Dunkel und Schatten unbemerkt vom Schlosse hinab der Grotte zu. Zitternd nahte sie sich mit leisem Schritte; ihr Herz pochte, frohe Erwartung und Angst, weibliche Furchtsamkeit und Sehnsucht beschleunigten jetzt, und hemmten dann wieder ihren Gang. Ein Rauschen im Ge-

büsche schreckte sie auf einmahl. Schon wollte sie umkehren, als sie sich plötzlich von einer Stimme gerufen hörte, deren Ton alle Saiten ihrer Seele in zitternde Bewegung setzte, als Eduard aus dem Gebüsche hervor stürzte, und sie mit dem Ausrufe, „o meine Malvina! meine treue Malvina!" in die Arme schloß. Sie sah empor, sie erkannte ihn, und der Himmel öffnete sich mit diesem Blicke ihrer wonnetrunkenen Seele.

Lange hielten sie sich sprachlos umarmt, bis endlich das stumme Entzücken dem süßen Geschwätze der Liebe wich. Was hatten sie sich nicht zu sagen, zu erzählen, sie, die, im ersten Augenblicke des Wiedersehens getrennt, sich bisher nur durch die arme Hülfe der Buchstaben ihre Liebe gestanden hatten! Eduard führte Malvinen in die Grotte. Hier saß sie von seinem Arme umschlungen auf der Moosbank, hier öffneten sich ihre Seelen gegen einander, hier genossen sie zum ersten Mahle das langersehnte Glück, sich ohne Zeugen zu sprechen. Keine Furcht vor Welt und Menschen, keine Rücksicht auf äußere Umstände entweihte den schönen Einklang zweyer Gemüther, die in diesen heiligen Augenblicken kein anderes Glück, kein anderes Daseyn, als Liebe kannten. Vielleicht hätte sie noch der Morgen in

ge dir." Ihr Haupt sank an seine Brust, sie klammerte sich fest an ihn, sie vermochte nicht mehr zu reden. Auch ihn verließ die Kraft, ihr zu entsagen. Sprachlos und weinend hielten sie sich umarmt; dann brach Eduards Freude in lauten Dank aus, und beynahe jauchzend trug er seine theure Beute an's Ufer. Der Capitän löst'e den Nachen, und selig, wie die Bewohner des Himmels, schwammen sie der Schottischen Küste zu.

Die Glücklichen dachten nichts, sahen nichts, empfanden nichts, als daß sie sich besaßen, daß sie einander angehörten, und ihr Geschick auf ewig vereinigt sey. Der Capitän mußte für sie sorgen und handeln. Er bath Malvinen um ihren Plaid *), und warf ihn in die Wellen, damit, wenn ihn die Fluth am Morgen dem Ufer zutriebe, der Gedanke, daß Malvina, freywillig oder zufällig, ihren Tod in den Wellen gefunden habe, bey ihren Verwandten entstehen, und alle Nachforschungen verhindern möchte. Gern gab sie ihn hin; aber nun wirkte die rau-

*) Der Überwurf von gegittertem Stoffe, den alle Schotten trägen.

Digitized by Google

he Nachtluft auf offener See empfindlich auf ihren Körper. Sie zitterte vor Frost. Da schlug Eduard seinen Mantel um sie, da wärmte er ihre erstarrten Finger mit seinem Athem, und setzte sich auf die andere Seite neben sie, daß der Nachtwind sie nicht so rauh berühren konnte, und wenn er rudern mußte, gab ein Blick auf Malvinen ihm Feuer und Kraft zu einer Arbeit, deren der Enkel der Könige so wenig gewohnt war.

Endlich erreichten sie das Land. Hier ließ sie der Capitän aussteigen, und führte Malvinen in ein Gebüsch, wo er ihr einen Pack übergab, den er dort verborgen hatte. Es war eine vollständige Männerkleidung. Sie zog sich im Dickicht an, während Freundschaft und Liebe ihre wunderbare Toilette bewachten, und trat nach einer Weile als Schottischer Knabe vor Eduard, der seinen neuen Bruder mit Entzücken in die Arme schloß. Malvina's Frauenanzug nahm Erlach wieder mit, damit ihn niemand finde. Sie bestiegen auf's neue den Kahn, und gelangten bald an das Französische Schiff, das beym ersten Tagesstrahl die Anker lichtete, und das glückliche Paar an Frankreichs wirthliche Küste brachte.

Still und unaufgehalten durcheilten sie dieses Reich auf abgelegenen Wegen, und gelang-

Digitized by Google

ten endlich, noch immer von ihrem treuen Freunde begleitet, an die Grenze der Schweiz. Seine Vorsicht hatte alles veranstaltet. In einem kleinen Dorfe heiligte ein guter Pfarrer, ein Anverwandter des Capitäns, das Band der reinsten Liebe durch den Segen des Himmels. Eine wahrscheinliche Erzählung entkräftete jeden Zweifel des gutherzigen Mannes; und Eduard und Malvina, nun auch durch himmlische Bande vereinigt, trennten sich hier unter tausend Dank- und Freundschaftsgefühlen von ihrem treuen Begleiter, der allein auf der ganzen Welt um ihr Glück und ihren künftigen Aufenthalt wußte.

Theils zu Fuße, theils zu Pferde setzten sie ihren unbemerkten Weg fort bis an den Ort, wo ihnen Erlachs treue Sorgfalt durch seine Freunde in der Schweiz einen angenehmen Wohnplatz gesichert hatte; und hier verschwand ein Paar, das Geburt und Vermögen zu einer glänzenden Laufbahn bestimmt zu haben schien, vor den Augen der Welt in ein kleines romantisches Thal am Fuße ewig kahler Felsen in einem katholischen Cantone der Schweiz. Sie galten für Irländische Edelleute, welche ihrer Religion wegen ihr Vaterland verlassen, und ihr Vermögen verloren hatten. Ein kleines Gütchen, das

eben hinreichte, bey Arbeit und Fleiß ein genügsames Paar zu erhalten, war ihre ganze Habe; aber sie waren vereinigt, untrennbar, wie sie hofften, vereinigt, sie liebten sich, und fühlten nichts als ihr Glück. Malvina besonders, deren Religion nichts von der Unauflöslichkeit des Ehebandes wußte, fand eine unbeschreibliche Beruhigung in dem Gedanken, daß der Glaube ihres Gemahls und des Priesters, der sie getraut, dieß Band auf ewig geheiligt hatte, glaubte sich um so sicherer im Besitze des über alles geliebten Mannes, und sah mit ihm einer schönen, heitern Zukunft in diesem lieblich verborgenen Thale unter den einfachen guten Menschen entgegen, mit denen sie jetzt lebte. — O was sind die Hoffnungen des Menschen und seine Entwürfe!

Bald zog das fremde Paar durch den Adel seiner Gestalt und seines Betragens die Augen aller Nachbarn auf sich, und seine Anspruchlosigkeit, seine freundliche Güte, sein Bequemen nach allen Sitten und Gewohnheiten erwarben ihm ihr Zutrauen, ihre Neigung. Jeder Nachbar beeiferte sich, dem jungen, liebenswürdigen Manne, der, zu ganz andern Geschäften bestimmt, dennoch die Feldarbeit voll Eifer und Liebe angriff, mit Rath und That beyzustehen.

Digitized by Google

Jede Hausmutter bewunderte Malvinens Anstelligkeit und Fleiß bey ihren häuslichen Arbeiten, und lernte gern manche neue Handgriffe, manchen Vortheil, den Malvina von ihrer Schottischen Landwirthschaft her noch wohl kannte. Wenn Eduard nach einem heißen Tage, dessen Last sein ungewohnter Körper mit Mühe auf dem Felde getragen hatte, zurück kam, wenn Malvina ihn unter den Bäumen vor der Hütte empfing, den Schweiß von seiner Stirn trocknete, und das Mahl heraus unter die duftenden Linden trug, das ihre zarten Hände am Feuerherde für ihn bereitet hatten, o wie glücklich fühlten sie sich dann, wie gern vergaßen sie jedes für sich alle Schätze, alle Hoheit, die sie verlassen hatten, und sahen nur zuweilen mit Wehmuth eines das andere die mühevollen Arbeiten verrichten, zu denen es nicht geboren war.

Ein schöner blühender Knabe erhöhte am Schlusse des Jahrs, das sie in dieser Einsamkeit verlebt hatten, ihre Seligkeit noch um vieles. Eduard sah ohne Trauer, ja sogar mit einem Gefühle von Freude, den Urenkel der Schottischen Könige, von aller Pracht, allem Glanze entblößt, hier in einer armen Dorfkirche unter einem erdichteten Nahmen von dem frommen Mön-

che taufen, dem kein Gedanke an die Möglichkeit kam, daß er den Abkömmling von Königen jetzt in den Bund der Christen aufnehme; und eine interessante Bekanntschaft, die Eduard und seine Gemahlinn bey dieser Gelegenheit machten, gab ihrem Leben noch einen neuen Reitz, den einzigen, der ihnen bisher noch gemangelt hatte, der Reitz des Umgangs mit einem denkenden, gefühlvollen Freunde. Es war der gute Mönch, der ihren kleinen Heinrich getauft hatte. Eduard hatte schon bey der Ceremonie in der Kirche durch die Gestalt und den Ausdruck der Züge sich zu diesem Greise hingezogen gefühlt. Er bath ihn nach der Taufe in sein Haus. Der Mönch nahm die Einladung zögernd, zuletzt dennoch, aber mit einer Art an, die dem Prinzen zeigte, daß nicht bloße Höflichkeit, daß ebenfalls persönliches Interesse ihn zu einer Einwilligung vermocht hatte, der sein Alter und der stille Ernst seines ganzen Wesens zu widerstreben schien.

Er kam in ihre Hütte. Malvinen ergriff ein Gefühl von kindlicher Ehrfurcht und innigem Zutrauen, als der hohe ehrwürdige Greis zu ihr trat. Unwillkürlich faßte sie seine Hand, und drückte sie an ihre Lippen. Sie nannte ihn Vater, und es that ihr wohl, daß der kirchliche Gebrauch diese Benennung, die alle ihre Ge-

fühle aussprach, rechtfertigte. Dann ließ sie ihren Sohn bringen, legte ihn in seine Arme, und bath ihn, das Kind zu segnen. Der Greis that es mit hoher Salbung und Würde. Malvina senkte ihr Haupt ehrfurchtsvoll, und, ergriffen von der feyerlichen Scene, knieete auch Eduard hin, um gleichfalls seinen Segen zu empfangen. Der Greis legte seine Hände auf das junge Paar, und sprach einige bedeutende Worte, womit sein ernster Geist sie zum demüthigen Gebrauche ihres gegenwärtigen Glückes und zur Geduld bey kommenden Leiden einweihte. Tief gerührt empfingen sie die ernste Weihe, und es war, als ob in diesem heiligen Augenblicke ihr künftiges schweres Schicksal sie mit kalter Hand vorahndend berührte.

Sie erhoben sich wieder, und das Gespräch nahm eine ruhigere Wendung; aber von diesem Augenblicke an waren Pater Theobald und seine neuen Bekannten sich nicht mehr fremd. Er besuchte sie in ihrer freundlichen Wohnung, so oft sein Beruf oder seine Kränklichkeit es erlaubten, und wenn er zu lange ausblieb, stieg Eduard den steilen Felsenweg hinan, der zu dem Kloster des guten Mönchs führte. Hoch auf einem unwirthlichen Felsen, der sich drohend über die Tiefe neigte, in der ein wildes Waldwasser sprudelnd

Digitized by Google

und brausend seinen Weg durch Klippen mühsam erkämpfte, stand das kleine Gebäude, das nur sechs Bewohner faßte. Einträchtig und still hausten die Greise hier. Alle sechs durch mancherley Leiden und Schicksale aus der Welt gebannt, suchten sie hier in reineren Lüften einen Zufluchtsort, und nahmen an dem Treiben und Schaffen der Menschen unter ihnen nur in so weit Theil, als sie ihnen zum Trost und zur Hülfe dienen konnten. Oft schallte in stiller Nacht das Rufen des verirrten Wanderers zu ihren Zellen, und sie gingen aus, ihn zu suchen; oft hohlte man sie weit über Felsen und Thäler zu einem schwer Kranken oder Sterbenden, der von ihrer Geschicklichkeit oder ihrer Frömmigkeit Hülfe und Trost erwartete.

Zuweilen begleitete Malvina, das Kind auf dem Arme, ihren Mann, wenn er den verehrten Mönch besuchte, und wartete, da das Kloster zu betreten ihr nicht erlaubt war, unweit des Thores unter den Linden. Hier setzte sie sich auf die Grasbank, und sah bald herunter in das Thal auf ihr Dörfchen, bald rückwärts auf das stille Kloster und die Capelle, von der die Abendglocke Ruhe verkündend in's Thal hinab schallte. Dann stieg oft der Wunsch in ihr empor, daß

es ihre Religion erlauben möchte, wenn es dem Himmel gefallen sollte, ihren Mann von ihr abzurufen, in einer solchen Abgeschiedenheit, bloß durch Mitleid und Menschlichkeit thätig, ihre Tage zu beschließen. Kam dann Eduard aus dem Kloster, so erzählte er ihr von dem mühevollen Leben dieser menschenfreundlichen Greise, von ihren kleinen Zellen, ihrem harten Lager, ihrer ärmlichen Kost, ihren weiten beschwerlichen Krankenbesuchen im Winter durch Schnee und Sturm. Dann vereinigten sie sich, die guten Mönche und ihre liebevollen Bemühungen zu segnen, und still aber heiter kehrten sie Hand in Hand in das liebliche Thal, das im Abendglanze vor ihnen lag, zu ihrer Wohnung zurück, die nach einem solchen Besuche auch dem Enkel der Stuarte im Vergleiche mit der Zelle seines ehrwürdigen Freundes ein Pallast schien.

Theobalds Umgang wirkte erhebend und feyerlich auf seine jungen Freunde. Ihre Liebe, ohne dieß tugendhaft und rein, erhob sich oft zu einer himmlischen Höhe, und erhielt einen heiligen Ausdruck. Ihre Blicke richteten sich mit Ruhe und Heiterkeit auf das Grab und ein Wiedersehen nach dem Tode. Zuweilen in Stunden inniger Vertraulichkeit erzählte ihnen der Mönch

irgend eine Scene ſeines erfahrungsvollen Lebens. Auch er hatte geliebt, auch er hatte die Gefühle gekannt, die jetzt Eduards Glück machten, und weder Jahre noch Leiden hatten die Erinnerungen verlöſcht, die manches Mahl beym Anblicke der ſeligen Gatten ſein Gemüth ſchmerzlich ſüß, wie das Andenken an einen ſchönen Traum, bewegten; auch er war durch Geburt und Erziehung zu ſchimmernden Rollen berufen geweſen, auch ihn hatte Mißgunſt und Verfolgung, und zuletzt eine unglückliche Liebe, die ſein Leben vergiftete, in dieſe Einſamkeit getrieben. Manches Mahl begleitete ihn Eduard auf ſeinen Wanderungen in die Gebirge, wo er bald heilſame Kräuter ſuchte, bald Kranken Troſt, oder ſelbſt bereitete Arzeneyen brachte. Hier lernte Eduard Tiefen des menſchlichen Elends kennen, von denen er ſelbſt nach der unſeligen Schlacht bey Culloden keine Vorſtellung gehabt hatte, hier erſchien ihm die menſchliche Natur unverhüllt, in ihrer ganzen Nichtigkeit und Hülfloſigkeit; hier machte Theobalds ſtiller Ernſt, ſeine düſtere Anſicht des menſchlichen Lebens tiefen Eindruck auf Eduards Herz. Thron und Herrſchaft, ſchimmernde Thaten und Ruhm ſchwanden in ihr Nichts zurück; nur Menſchlichkeit,

Digitized by Google

nur ſtilles Wirken zum Wohl ſeiner Brüder ſchien ihm dann der einzige würdige Gegenſtand ſeines Strebens, Liebe und Freundſchaft ſein höchſter Lohn.

Wenn Eduard nach einem ſolchen Gange ſtiller als gewöhnlich nach Hauſe kam, ſein Weib, das ihm mit dem Kleinen entgegen eilte, inniger an ſein Herz drückte, da ſetzten ſie ſich oft nach dem kleinen Mahle auf die Raſenbank vor der Hütte. Der Kleine ſchlummerte ein an der Bruſt der Mutter oder auf dem Arme des Vaters. Alles war ſtill und ruhig, nur der Waldbach am Fuße des Kloſterberges rauſchte ſtärker durch die Nacht herüber; der Abendſtern glänzte durch die Lindenblätter, und ſtrahlte den Liebenden Ahndungen einer höheren beſſern Welt aus der blauen Tiefe zu. Dann umſchloſſen ſie ſich feſter, und blickten mit Ruhe auf die vertobten Stürme ihres vergangenen Lebens, mit heißem Danke gegen Gott auf ihr jetziges Glücke und mit wehmüthiger Freude auf die Zukunft nach dem Tode. „Wenn ich dich einſt verlieren ſollte," ſprach Eduard, „dann werde ich bloß meinem Sohne und deinem Andenken leben; und iſt Heinrich einſt groß und tugendhaft genug, um meiner entbehren zu können, dann ſoll das ſtil-

le Kloſter dort den müden Wanderer aufnehmen." Malvina weinte ſanft an der Bruſt des geliebten Gemahls; dann erhob ſie ſich, und ſchlug das leuchtende Auge, in deſſen Thränen der Abendſtern ſchwamm, zum Himmel, und verſprach ihrem Eduard, wenn es die Vorſicht zuließe, wenn es ihrem abgeſchiedenen Geiſte möglich wäre, ſich ihm verſtändlich zu machen, ſeine ſtille Einſamkeit zu beſuchen, und ihm ein Zeichen von ihrem Daſeyn, ihrer fortdauernden Liebe zu geben. So unterredeten ſich die Liebenden, und dachten auch mit keinem Gedanken an die Möglichkeit, daß etwas anders als der Tod die ſüßen heiligen Bande löſen könnte oder dürfte, die ſie für das ganze Erdenleben, wie ſie wähnten, feſt an einander banden.

Von den Begebenheiten der Zeit, von dem Treiben und Schaffen der Welt und ihrer Gewaltigen verlor ſich nur ſelten ein leiſer Laut bis in jenes Felſenthal. Eine Zeitung, die der Oberförſter in Eduards Nachbarſchaft hielt, die aber immer mehrere Monathe ſpäter anlangte, und die Briefe des treuen Capitäns waren die einzigen Bande, durch welche ſie noch mit der übrigen Welt zuſammen hingen, und ihres Daſeyns inne wurden. Durch die letzten erfuhren

ſie, daß Erlachs Liſt geglückt, und Malvina als ein Opfer ihrer Liebe und der grauſamen Umſtände auf dem Schloſſe ihrer Verwandten betrauert worden war. Man hatte ſie am Morgen vermißt und vergeblich geſucht. Der Plaid, den ein Schiffer in den Sträuchen des Ufers gefunden, und auf's Schloß gebracht hatte, ihre lange Schwermuth, ihre Verſtörtheit in den zwey letzten Tagen ließen keinen Zweifel über die Art ihres Todes übrig. Lord und Lady Athol betrauerten ſie herzlich und nicht ohne geheimes Gefühl von Reue, und dem treuen Argyle koſteten die Nachricht und die Umſtände ihres Todes eine Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes brachte.

Dieſe Nachricht erfüllte die Herzen der glücklichen Gatten abwechſelnd mit Wehmuth und Zufriedenheit, und Malvina konnte nicht umhin, dem Schickſale des unglücklichen Argyle eine Thräne zu weihen, die Eduard nicht mißbilligte. Theobald, den Zeit und geprüfte Redlichkeit zu ihrem Vertrauten gemacht hatten, nahm innigen Antheil an ihren Bewegungen, und jede ſolche vertrauensvolle Ergießung zog ihre Herzen näher an einander.

Digitized by Google

Beynahe drey Jahre waren verflossen, seit nichts ihr stilles Glück unterbrach, und den schönen Traum von irdischer Seligkeit verscheuchte, in dem sie ihr Leben zuzubringen hofften. Heinrich war ein hübscher munterer Knabe geworden, in dessen Zügen des Vaters düsteres Feuer und der Mutter Sanftmuth sich hold vermischten. Seine Erziehung, die Verwaltung ihres Gütchens, der Umgang mit ihren Nachbarn und Theobalds Freundschaft füllten in anmuthiger Abwechselung den Kreis ihrer Stunden. Sie dachten nicht mehr an das, was sie gewesen waren, was sie zu fordern gehabt hätten, und hofften, ihre Freunde und Feinde würden auch nicht mehr an sie denken, und in dem, was sie ihnen freywillig überließen, vollen Ersatz für alle zerstörten Plane, und grenzenlose Sicherheit für ewigen Besitz finden, den das durch Liebe glückliche Paar ihnen nie zu bestreiten dachte.

Wie wenig kannten sie die Welt! wie falsch beurtheilten sie die Menschen nach dem Maßstabe ihrer eigenen großen Herzen! Georg der Zweyte fand keine Sicherheit in dem plötzlichen unerklärlichen Verschwinden seines Feindes, von dessen Aufenthalt niemand auf der Welt, selbst sein jüngerer Bruder nicht, zu wissen schien, und

Lord Athol sah sich durch Malvinens Verlust in die allerunangenehmsten Erbfolge-Streitigkeiten um den Besitz ihrer Güter verwickelt, besonders, so lange ihr Tod nicht gerichtlich bestätiget werden konnte. Beyden lag daran, unläugbare Beweise von dem wahren Schicksale der Vermißten zu haben; und was wäre der Macht, der Zeit und dem Gelde unmöglich? Es fanden sich Leute, welche sich erinnerten, zwey fremde unbekannte Männer eben um die Zeit, wo Malvina verschwunden war, des Nachts am Ufer gesehen zu haben. Man gerieth auf die Spur des Französischen Schiffes; man befragte die Mannschaft, da der Capitän schon lange nicht mehr derselbe war. Ein Matrose erzählte von einem geheimnißvollen Passagier, mit dem der Capitän sehr vertraut gewesen war, den aber außer ihm niemand gekannt habe, der sich mit dem Capitän vom Schiffe entfernte, und mehrere Tage darnach mit einem hübschen Knaben zurück gekommen sey, u. s. w. Es wurde Vermuthung an Vermuthung gereiht, Spur an Spur geheftet. Man forschte, man verglich, man bestach; und die Politik feyerte endlich ihren glorreichen Triumph über den Scharfsinn unglücklicher Liebe, indem sie den Aufenthalt der Verfolgten entdeckte, und

die Plane zu ihrer Trennung mit kalter Grausamkeit entwarf.

Eduarden zur förmlichen Entsagung auf alle seine Ansprüche zu zwingen, und zugleich eine Heirath zu zerreissen, die den selbst im Unglücke noch gefürchteten Jüngling zum Haupte des ganzen Stammes Macdonald machte, das war das Ziel, wornach der Englische Hof strebte, und wozu auch Frankreich, Trotz des Schutzes und der Unterstützung, die es einige Jahre vorher dem verrathenen Prinzen zugesagt hatte, jetzt bey veränderten Umständen willig die Hände both. Welches Gewicht hatte das Glück eines Einzelnen, das einem Unglücklichen gegebene Wort auf der großen Wagschale, die das Interesse der Höfe und ihre Rücksichten gegen einander abwog! Eduards stille Einsamkeit wurde ausgespürt, seine Ehe für ungültig erklärt, die Regierung des Cantons, in dem sie lebten, durch Französischen Einfluß oder Furcht gezwungen, sie auszuliefern, und so der tödtliche Streich sicher und verborgen zubereitet, der das ganze Erdenglück eines schuldlosen Paares zerschmettern sollte.

Es war eine stürmische Winternacht. Kalter Regen schlug rauschend an die Fenster des kleinen

Hauses, der Wind heulte durch die Felsenklüfte des Thales, und Malvina schmiegte sich dichter an Eduards Brust, als wollte sie Schutz bey ihm suchen, und ihr stilles Gemüth weidete sich an der holden Ruhe, die in ihrem Stübchen herrschte, während draußen die Natur in Aufruhr schien. Ein starker Schlag an die Hausthür weckte Eduarden zuerst aus Malvina's Armen. Er fuhr auf und horchte. Da stürzten bleich und athemlos die Mägde herein, und verkündeten zitternd, daß das Haus von Gewaffneten umringt sey, die bereits über die Treppe drängen.

„Ein räuberischer Anfall!" war Eduards erste Vermuthung, und er sprang auf, um seine Pistolen zu ergreifen. Auch Malvina eilte von ihrem Lager zum Bette ihres Sohnes, als die Thür unsanft aufgerissen wurde, und Französische Soldaten, von einem Officier und dem Schultheißen des Dorfes begleitet, in's Zimmer traten. Eduard ahndete sein Schicksal; er erblaßte. „Um Gottes willen! was ist das?" rief Malvina, und sprang auf ihren Gemahl zu, und umfaßte ihn angstvoll. „Mein Herr!" sagte jetzt der Officier, und näherte sich Eduarden mit achtungsvollem Anstande. „Ich bin abgeschickt, um Sie im Nahmen des Königs von Frankreich für mei-

nen Gefangenen zu erklären." „Für ihren Gefangenen?" antwortete Eduard mit Stolz. „Wer gibt dem Könige von Frankreich das Recht, einen freyen Einwohner eines freyen Landes gefangen zu nehmen?" „Es ziemt mir nicht," erwiederte der Officier, „über die Befehle meines Königs zu grübeln; aber ich denke, Prinz Stuart wird wohl wissen, daß seine ungewöhnlichen Verhältnisse ungewöhnliche Maßregeln fordern. Hier ist meine Ordre." Mit diesen Worten reichte er ihm den Verhaftsbefehl, der vom König unterzeichnet, und von der Regierung des Cantons anerkannt war. „Ergeben Sie sich gutwillig der Nothwendigkeit, mein Prinz!" fügte er sanfter hinzu, „und erschweren Sie nicht mir und Ihnen den peinlichen Auftrag durch ein fruchtloses Widerstreben." Der Prinz las; er erblaßte noch mehr, seine Lippen bebten, das Blatt entsank seiner Hand, er heftete den düstern Blick auf sein Weib und seinen Sohn, dann schlug er ihn anklagend zum Himmel, und rief mit schmerzvollem Tone: „Auch hier noch verfolgt! auch hier geächtet!" Er schwieg; er versank in finsteres Nachdenken, und alles schwieg mit ihm. Es herrschte eine Todtenstille im Zimmer, die nur Malvina's fliegender Athem unterbrach. End-

Digitized by Google

lich faßte ſich der Prinz, und ſagte mit dumpfer Stimme: „Ich bin verrathen, ich ſehe es. Widerſtand wäre hier Thorheit. Ich bin bereit, Ihnen zu folgen, mein Herr! Erlauben Sie nur, daß wir uns mit dem Nöthigſten verſehen dürfen. Wohin werden Sie uns führen?" „Ich habe nur für Sie Befehl, mein Prinz!" erwiederte der Officier. „Mein Gefährte, der unten wartet, hat den Auftrag, Ihre Gemahlinn zu begleiten." „Wie?" rief Eduard mit fürchterlichem Tone und funkelnden Blicken, „ihr wollt uns trennen, Barbaren? Ich ſoll in einem Augenblicke Freyheit, Weib und Kind verlieren? Nimmermehr! Komm, Malvina! komm, unglückliches Weib! ſchließe dich feſt an mich! Sie ſollen uns tödten; aber ſie werden uns nicht trennen!" Er umfaßte Malvinen mit verzweifelnder Heftigkeit, hielt mit der andern Hand die geſpannte Piſtole dem Officier entgegen und rief: „Wer ſie von mir zu reiſſen wagt, den ſchieß' ich auf der Stelle nieder." Malvina hielt ſich zitternd und halb ohnmächtig an ihrem Gemahle. „Laßt uns ſterben! mit einander! zugleich! wir werden glücklich ſeyn!" rief ſie mit bebender Stimme und kaum verſtändlich. Der Officier trat zurück; ſein Herz war erſchüttert, er hatte nicht Muth,

Digitized by Google

den Unglücklichen den letzten Troſt zu rauben. Indeſſen trat der zweyte Officier ein. „Nun wie ſteht's?" rief er; „ſind Sie fertig?" Der erſte wies ihm die Gruppe. „Der Prinz will nicht von ſeiner Gemahlinn getrennt werden," ſetzte er hinzu. „Er will nicht?" antwortete der zweyte mit rohem Hohnlachen, „er muß wohl. Allons, Soldaten! thut eure Schuldigkeit!" Jetzt drangen die Soldaten auf Eduard ein, und wollten Malvinen von ihm reiſſen. Er feuerte, Malvina ſchrie vor Entſetzen, das Kind erwachte von dem Schuſſe; es ſah ſeine Ältern von fremden Männern umringt, es ſprang laut weinend aus dem Bette, und umſchlang die Kniee ſeines Vaters. Ein Soldat wollte es wegſchläudern. Der Anblick entflammte Eduards Wuth noch mehr. Wie ein Löwe, mit unbegreiflicher Gewandtheit vertheidigte er Weib und Kind, und hatte bereits mehrere Soldaten verwundet. Vergebens bemühete ſich der menſchenfreundliche Officier, ihrer Wuth und des Prinzen fruchtloſem Widerſtande Einhalt zu thun; man hörte ihn nicht. Die Soldaten drangen immer näher und näher, und der zweyte Officier ſprang hinzu, um Malvinen aus Eduards Armen zu reiſſen. Mit der Wuth der Verzweif-

lung zuckte der Prinz nun die letzte Waffe, die ihm übrig blieb, seinen Dolch, und wollte den Officier nieder stoßen; aber ein Hieb, den er von rückwärts erhielt, und der seinen Arm lähmte, entwaffnete ihn. Malvina sah das Blut stromweise aus der Schulter ihres Gemahls dringen, sie sah ihn erbleichen, wanken und von den Soldaten ergreifen. Sie schrie, sie wollte ihn nicht los lassen; man riß sie von ihm. „Er stirbt!" rief sie. „O laßt mich, laßt mich mit ihm sterben!" Eduard wandte seine erlöschenden Blicke nach ihr. „Sey ruhig, meine Malvina!" sagte er mit schwacher Stimme, „ich sterbe nicht. Sorge für dich, für unser Kind! Leb' wohl!" Er sank ohnmächtig in die Arme des ersten Officiers, und Malvina wurde außer sich weggeschleppt.

Als sie sich erhohlt hatte, fand sie sich in einem bequemen Wagen, den zweyten Officier an ihrer Seite, und eine ihrer Mägde mit dem Kinde ihr gegen über. „O wo ist mein Gemahl?" rief sie. „Lebt er? Wo haben sie ihn hin gebracht? Ich muß zu ihm, ich muß!" Sie wollte aus dem Wagen springen. Der Officier hielt sie. „Beruhigen Sie sich, gnädige Frau!" sagte er mit mehr Sanftmuth, als er vorher bewiesen hatte, „Ihr Gemahl ist in guten Händen;

Digitized by Google

seine Wunde ist verbunden, und gar nicht gefährlich." „Aber warum soll ich nicht zu ihm? wo ist er?" „Das weiß ich nicht. Alles, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß sein Leben auf keine Weise bedroht ist. Mein Hauptmann begleitet ihn nach Frankreich." „Und wann werde ich ihn wieder sehen?" Der Officier zuckte die Achseln. „Wohin führen Sie mich?" „Ich habe Befehl, Sie nach London zu Ihrer Familie zu bringen."

Die Reise ging schnell vorwärts. Alle Bemühungen Malvina's, etwas über das Schicksal ihres Gemahls, über die finstere Zukunft zu erfahren, die ihrer beyder harrte, blieben fruchtlos, eben so fruchtlos waren zwey Versuche zu entfliehen, zu denen Angst und Sehnsucht nach Eduarden sie getrieben hatte. Sie wurde zurück gebracht, und nun mit doppelter Strenge bewacht. Mit dem letzten Scheine von Hoffnung, zu ihrem Gemahle zu gelangen, verschwand auch die Heftigkeit ihrer Bewegung, und sie versank in ein düsteres Schweigen, in eine dumpfe Schwermuth, welche selbst der Anblick ihres Kindes eher zu vergrößern als zu zerstreuen schien. So erreichten sie England. Die einzige tröstende Vorstellung, die bis jetzt ihr Gemüth vor gänzlicher Verzweiflung bewahrt hatte, war die Aus-

ſicht, zu ihrer Tante Athol gebracht zu werden, von der ſie, Trotz des Vorgefallenen, Verzeihung hoffte. Auch dieſe ward zerſtört. Man hielt am Hofe die Athols nicht für ganz unſchuldig an Malvina's Flucht, und ſo, wie dieſe an's Land trat, erwartete ſie der Befehl, ſich zu einer andern ihrer Verwandten zu begeben. Lady Campbell war die kinderloſe Witwe eines Mannes, den ſie nie geliebt hatte. Am Hofe erzogen, von Kindheit an in alle Formen der Etiquette und Convenienz gepaßt, ſchien dieſer Frau jedes wärmere Gefühl unſchicklich, jeder ungewöhnliche Schritt ein Verbrechen. Dieſe Denkart und eine unbedingte Ergebenheit gegen das Haus Hannover machten ſie zur beſten Hütherinn Malvina's. Sie ward zu ihr auf's Land gebracht, wo dieſe Dame auf ihrem Witwenſitze lebte. Alles vereinigte ſich auf dieſem Wege, um Malvina's niedergebeugtes Gemüth vollends zu zerdrücken, und ihr jeden Schimmer von Troſt zu benehmen. Unter Nebel und Schneegeſtöber fuhr der Wagen langſam zwiſchen kahle Felſen hinein, die ein enges Thal umkränzten. Auf einem mäßigen Hügel, von düſtern Tannen umgeben, lag das Schloß. Finſtere Mauern, lange, hallende Gänge, hohe Gemächer mit Gitterfenſtern

vermehrten den feindseligen Eindruck, den der Empfang ihrer Tante vollendete. Ihr war von jeher Malvina's Handlungsweise ungeheuer, tadelnswerth, unbegreiflich vorgekommen. Sie empfing sie kalt und förmlich, und behandelte sie immerfort auf dieselbe Weise, indem sie zugleich mit der größten Strenge und Unbescheidenheit jeden ihrer Schritte bewachte, jedes Blatt Papier, jedes Buch musterte, das sie in ihren Händen fand. Keine Geduld, keine Sanftmuth, keine von allen liebenswürdigen Tugenden, die Malvinen sonst die Herzen gewonnen hatten, fand Zugang in das Gemüth dieser Frau, und war vermögend, der Unglücklichen nach und nach eine liebevollere Behandlung, oder das, wornach ihr Herz mit solcher Angst und Heftigkeit strebte, auch nur die geringste Nachricht von ihrem Gemahle zu verschaffen. Sein Nahme wurde nie genannt, oder wenn die trauernde Gattinn es wagte, ihn auszusprechen, so strömte von den Lippen ihrer Tante ein solcher Strom von harten lieblosen Äußerungen über den Verräther, den Rebellen, den Staatsverbrecher, daß Malvina froh war, ein Gespräch abbrechen und nie wieder beginnen zu dürfen, das ihr Herz in seinen heiligsten Gefühlen verletzte.

Digitized by Google

In diesem Zustande verließ sie alle Kraft des Geistes, aller Muth, alle Empfänglichkeit für bessere Aussichten und frohe Eindrücke. Finster und menschenscheu verschloß sie sich in sich selbst, und lebte da in einer stillen Welt von schmerzlichen Erinnerungen und verlorenen Seligkeiten. Es ward ihr mit jeder Woche, die sie in dieser traurigen Gefangenschaft zubrachte, gewisser, daß sie ihren Gemahl nie mehr sehen werde; ja der Gedanke, daß er vielleicht jetzt schon todt sey, erschien erst schrecklich, und dann zuweilen sogar tröstend ihrem zerstörten Gemüthe. Einige Wochen nach ihrer Ankunft, als man sie genugsam vorbereitet glaubte, erschien ein Abgesandter des Königs auf dem einsamen Schlosse, und kündigte Malvinen an, daß ihre Ehe vom Staate und der Kirche für ungültig erklärt und getrennt worden sey, daß ihr Sohn, als uneheliches Kind, nie fähig seyn sollte, sein mütterliches Erbe anzutreten, und sie selbst sich bereiten müßte, einem ihrer Verwandten, einem Macdonald, den der Hof ihr zum Gemahle bestimmt habe, die Hand zu reichen. Malvina hörte diese Nachricht mit Abscheu und Entsetzen; aber sie behielt noch so viel Muth, dem Abgeordneten zu erklären, daß sie ihre Ehe nie für

Digitized by Google

getrennt, und ſich ſelbſt, ſo lange ihr Gemahl lebte, nie für frey halten würde. Über ihr Vermögen könne der König ſchalten, wie es ihm beliebe und die Geſetze erlaubten; ihrem Kinde würde, als Enkel der Schottiſchen Könige, als Sohn des Prinzen Stuart, immer noch Anſehen und Würde genug bleiben. Mit dieſer beſtimmten Antwort entließ ſie den abgeſandten Lord, und bereitete ſich nun mit Muth und Ergebenheit auf die Stürme vor, die ſie als gewiß voraus ſah.

Es ſtand nicht lange an, ſo erſchien ein Befehl des Königs, der ſie nebſt ihrer Tante nach London beſchied. Kaum waren ſie angelangt, ſo forderte man ihr ihr Kind ab, um es in einer öffentlichen Anſtalt, unter gehöriger Aufſicht und frey von dem Einfluſſe verderblicher Grundſätze, wie es hieß, erziehen zu laſſen. Sie weigerte ſich, ſie bath, ſie flehte, ſie both ſich an, in dem Augenblicke Verzicht auf ihr ganzes Vermögen zu leiſten; man war taub gegen alle ihre Bitten, und entriß ihr endlich ihren Sohn mit Gewalt. Dieſer Verluſt ſchlug ſie gänzlich nieder. Ihre Geſundheit war erſchüttert; ſie verfiel in eine muthloſe, ſcheue Schwermuth, und manches Mahl ſchien ſo gar ihr Verſtand gelitten zu

Digitized by Google

haben. In diesem Zustande gänzlicher Verstörtheit kündigte man ihr nun endlich an, daß ihr Gemahl nach Englischen Gesetzen wegen ihrer gewaltsamen Entführung das Leben verwirket habe, und auf der Französischen Festung, wo er gefangen saß, heimlich hingerichtet werden würde. Malvina erstarrte; sie war nicht vermögend, dem Manne, der ihr diese Bothschaft brachte, zu antworten. Er sah ihre Erschütterung und benutzte sie, um ihr Eduards Gefahr noch dringender und schrecklicher zu schildern. Sie sank vor ihm auf die Kniee, sie beschwor ihn, den König um Gnade, um Aufschub zu bitten; sie flehte ihn an, ihr bey der Königinn, deren gütige Gesinnungen sie kannte, Gehör zu verschaffen. Sie war außer sich, und eine gänzliche Erschöpfung endigte diese grausame Scene, die Malvinen um den letzten Rest ihres Muthes und ihrer Geisteskraft brachte. Als sie sich nach einigen Tagen ein wenig erhohlt hatte, besuchte derselbe Lord sie wieder, und meldete ihr, daß er ihretwegen mit dem Könige gesprochen, ihn aber ganz unerbittlich und fest entschlossen gefunden habe, sich von einem gefährlichen Feinde zu befreyen, und eine Ehe, die der Sicherheit seines Thrones gefährlich und auf keine gelindere

Art zu lösen sey, durch den Tod zu trennen. Hierauf habe er sich an die Königinn gewandt, und durch sein Bitten, durch eine lange Schilderung von Malvina's trauriger Lage und ihrer Verzweiflung endlich das Versprechen erwirkt, daß sie sich beym Könige für Malvina verwenden wollte. „Heute Morgens," setzte nun der Lord hinzu, „ließ mich der König rufen, und kündigte mir an, daß er dieß Mahl den Lauf der Gerechtigkeit hemmen, das Leben des Prinzen schonen, ja ihm seine volle Freyheit wieder geben wollte, so bald Sie sich entschließen könnten, den Heirathsantrag mit Sir Macdonald zu unterschreiben. Es steht nun in Ihrer Macht, Ihrem Gemahle das Leben zu erhalten, oder aus übelverstandener Treue seine Mörderinn zu werden. Hier ist der Contract. Unterschreiben Sie, so bleibt der Courier, der nur auf seine Abfertigung wartet, hier. Bringe ich Sr. Majestät das Instrument ununterschrieben, so geht der Officier diesen Abend fort, und in acht Tagen lebt Ihr Gemahl nicht mehr." Er schwieg. Malvina bebte, ihr Leben schien still zu stehen; sie war nicht vermögend, einen Entschluß zu fassen. Die grausame Wahl, ihrem Gatten zu entsagen oder seinen Tod zu verschulden, hüllte ihre

Digitized by Google

Seele in schreckliches Dunkel, und nahm ihr alle Besinnung. Sie bath um Aufschub, um Bedenkzeit. Der Lord schlug sie ab; sie mußte sich auf der Stelle entschließen. Sie schwieg und sann einen Augenblick nach. „Du wirst leben," rief sie, „und ich werde in die Arme des Todes übergehen! aber du sollst erfahren, daß ich nicht treulos, daß ich nur unaussprechlich unglücklich war." Sie schwankte an den Tisch, ergriff die Feder, und unterzeichnete mit so zitternder Hand, daß die Züge kaum lesbar waren. Als sie dem Lord den Contract hinreichen wollte, verließen sie die gewaltsam angestrengten Kräfte, sie stürzte sinnlos zu seinen Füßen hin; und lange glaubten ihre erschrockenen Bedienten und selbst die herbey gerufenen Ärzte, daß ihr Leben unwiederbringlich entflohen sey.

Indessen Malvina, von ihrem bösen Schicksale gedrängt, ein Opfer der Politik ward, lebte auch Eduard in einem Zustande, in welchem ihn nur die schwache Möglichkeit, sein Weib und Kind vielleicht noch ein Mahl wieder zu sehen, vermögen konnte, sein Daseyn nicht als eine drückende Last von sich zu werfen. Als er beym Gefechte verwundet in die Hände seiner Feinde gefallen war, ließ der menschenfreundli-

Digitized by Google

che Officier seine Wunden, so gut es die Eile erlaubte, verbinden; aber weder sein Mitleid, noch des Prinzen Lage, dem Schmerz und Blutverlust einige Ruhe so nöthig gemacht hatte, gestattete ihm zu verweilen. Sein strenger Befehl lautete dahin, seinen Gefangenen alsogleich auf die nächste Französische Festung zu bringen, und es blieb ihm nichts übrig, als die traurige Lage des Prinzen durch ein liebevolles Betragen, durch alles, was er ihm von dem Schicksale seiner Familie zu sagen wußte, und durch alle Hülfe, welche die Schnelligkeit der Reise erlaubte, zu erleichtern. So kamen sie an dem Orte ihrer Bestimmung an. Hier übernahm der Commendant, ein rauher Soldat, der nichts als die unerbittlichen Pflichten seines Standes kannte, den unglücklichen Gefangenen, der nun den letzten Trost, die Gesellschaft des edlen Officiers, verlor. Ohne Klage, mit männlicher Fassung und dankbarem Gefühle beurlaubte sich Eduard von ihm, und ging nun allein seinem Geschicke entgegen. Ein feuchtes Gemach, das mehr einem Kerker als einem Wohnzimmer glich, wurde sein Aufenthalt; seine schlecht geheilten Wunden schmerzten ihn unaufhörlich, und noch schmer-

Digitized by Google

zender nagte an seinem Herzen der Kummer über die Trennung von seinen Geliebten und über ihr zukünftiges Schicksal. Schon am folgenden Morgen ward er zu einer Art von Verhör gerufen, und man legte ihm drey Puncte vor, über welche er sich erklären und sie unterzeichnen sollte: erstens das Bekenntniß, wer ihm zur Entführung Malvina's und seiner Flucht in die Schweiz behülflich gewesen, zweytens die förmliche Entsagung auf alle seine Ansprüche an den Brittischen Thron, drittens die Erklärung, daß er seine Ehe für ungültig, für gesetz- und religionswidrig, und seinen Sohn für unehelich erkenne. Mit Stolz und Verachtung wies er diese Forderungen zurück. Keine Drohung, kein Kunstgriff, keine Furcht vor noch grausamerer Behandlung konnte ihn dazu zwingen; und alles, was seine Richter versuchten, glitschte fruchtlos an seiner unbezwinglichen Standhaftigkeit ab. Nun entzog man ihm allen Umgang; man wies sogar den guten Pater Theobald ab, der den weiten Weg zu seinem Freunde zu Fuße gemacht hatte, um ihm Trost und Liebe zu bringen. Man nahm ihm seine Bücher, sein Schreibezeug, jede Erhohlung, selbst jede Pflege. Einsam, ver-

Digitized by Google

lassen und mitten unter Lebendigen selbst lebend begraben, blieb ihm keine Stütze, kein Trost, als sein Geist, seine Tugenden, und die schwache Hoffnung, die wieder zu sehen, welche ihm Alles waren. Aber keine Klage entweihte den heiligen Stolz seiner Seele, und mitten in allen diesen Bedrängnissen blieb er noch Jacobs Enkel, vor dem seine Richter unwillkürlich Achtung und Furcht empfanden.

So vergingen einige Monathe; aber gleichsam, als wäre das Schicksal müde, Verfolgungen zu ersinnen, die ihn zu keinem unwürdigen Schritte bewegen konnten, blühte mitten in den Schrecken seines Kerkers und seiner Verlassenheit eine Blume für ihn empor, die seinem zerrissenen Herzen zuerst wieder Glauben an mögliche Rettung und ein Gefühl von Freude gab. Der Bursche, welcher ihn zu bedienen hatte, ein junger Mensch von niedrigem Stande, wurde durch die Gelassenheit und Sanftmuth des Gefangenen gerührt, durch seine Standhaftigkeit mit Achtung erfüllt, und hing nun mit wahrhaft kindlicher Liebe an ihm. Der treue Jacob sorgte für ihn, so viel er konnte; er pflegte seiner Wunden, brachte ihm heilsame Kräuter,

Digitized by Google

die er mühsam auf den Bergen umher gesucht hatte, erbettelte von dem Commendanten manches Labsal, manche kleine Erlaubniß zum Spazierengehen für seinen geliebten Prinzen, brachte ihm verstohlener Weise Bücher, kurz, er that alles, was in seiner Macht stand, um Eduards Zustand zu mildern, und ihm seine treue Liebe zu beweisen. Innig gerührt und dankbar erkannte Eduard diese zarten Bemühungen uneigennütziger Hingebung, und sein fast erstorbenes Herz weidete sich, wie die erstarrte Natur am ersten Sonnenblicke, an dem wohlthätigen Strahle dieser Liebe, welche ihm hier, wo seine Geburt, sein Rang, sein voriger Einfluß vernichtet waren, bloß seine Tugenden erworben hatten. Seine Seele öffnete sich wieder schmeichelnden Hoffnungen, er glaubte sein Geschick versöhnt; er fing an, mit jugendlichem Muthe an Planen für die Zukunft zu arbeiten, welche in dem schrecklichen Zeitraume seiner gänzlichen Einsamkeit kaum mehr für ihn vorhanden war. Er wagte zu denken, daß er noch wohl gerettet werden könnte, er hoffte auf seinen Bruder Heinrich, auf seine Freunde in Frankreich, auf seinen treuen Erlach; und siehe, die schöne Hoffnung

Digitized by Google

täuschte ihn nicht, und alles vereinte sich, den wohlthätigen Traum auszubilden, in dem sein Herz sich wiegte.

Eines Tages, als er eben von einem kleinen Spaziergange im Garten des Commendanten zurück in sein Zimmer gekommen war, meldete man ihm einen Mönch, der mit ihm zu sprechen wünschte. Das ist Theobald! rief Eduards Herz, und schlug freudig in Erwartung seines väterlichen Freundes. Der Mönch trat ein. Es war nicht Theobalds Gestalt. Der Prinz stutzte. „Wer sind Sie?" fragte er ernst. Der Mönch grüßte ihn, und freundlich schlug die Stimme des Fremden an sein Herz, und weckte in ihm unbestimmte süße Ahndungen. „Wer sind Sie?" fragte Eduard noch ein Mahl. „Kennst du mich nicht?" rief jetzt der Mönch, und warf Bart und Mantel weg, und — Eduard lag an Erlachs Brust.

Lange hielten sich die Jünglinge sprachlos umarmt, bis Eduard das beredte Schweigen durch heftige Fragen nach seinem Weibe und Kinde unterbrach. Erlach erzählte das Wenige, was er wußte, die Geschichte ihrer Reise und der ersten Monathe ihres Aufenthalts bey ihrer

Digitized by Google

Tante Campbell. Eduards Schmerz, den Hoffnung, Zeit und Ruhe zu besänftigen angefangen hatten, brach wieder in seiner ersten Heftigkeit hervor, und stürzte ihn in die Tiefe seines Unglücks zurück. Nur langsam und spät konnten Erlachs Bemühungen den Aufruhr seiner Seele stillen; und nun erst öffnete sich des Prinzen Herz froheren Gefühlen über die Ankunft seines Freundes. „Und weißt du wohl," sagte Erlach, „wem ich die Freude, dich wieder zu sehen, danke? Einem Manne, von dessen Herzen du wohl keinen Freundschaftsdienst erwartet hättest, dem Ritter von Argyle, oder vielmehr dem Herzoge; denn das ist er seit dem Tode seines Bruders." „Argyle?" rief Eduard heftig, und sein Blick verdüsterte sich. „Wie komme ich dazu, von diesem Menschen Wohlthaten annehmen zu müssen?" „Übereile dich nicht in deinem Urtheile über ihn!" erwiederte Erlach sanft, „Argyle ist ein edler, achtungswerther Mensch. Sein Unrecht gegen dich ist das Unrecht seiner Partey; und gestehe, daß du ihm durch Malvinens Entführung alles, was er dir vielleicht zu viel that, mehr als vergolten hast." Eduard schwieg finster, und Erlach fuhr

fort: „Er liebt sie noch immer, und reiset, um sich zu zerstreuen. Ich habe ihn in Deutschland getroffen. Malvinens Bild lebt stets in seiner Brust; dich achtet er als Menschen und Soldaten, und ehrt Malvinens Glück in dir. Als ich die Nachricht von deiner Gefangennehmung und unwürdigen Behandlung erhielt, rührte ihn mein Schmerz, dein Unglück, und Malvinens Jammer. Er schrieb sogleich nach Paris und London; aber man will deine förmliche Entsagung auf die Rechte deiner Ahnen erzwingen, und deine Heirath trennen. Das ist unwiderruflich beschlossen, und dagegen vermochten Argylens Verwendungen und sein großer Einfluß nichts. Indessen kennt er den Französischen Kriegsminister genau, mit dem er weitläuftig verwandt ist. Durch ihn hat er sich unmittelbare Befehle an den hiesigen Commendanten verschafft, und so ist es mir möglich geworden, den heißen Wunsch meines Herzens zu erfüllen, und dich in dieser Verkleidung wieder zu umarmen."

Hier umschloß Erlach seinen Freund auf's neue. Ihre Seelen ergossen sich in sanften Gefühlen; und jetzt, nachdem die stürmische Freude des Wiedersehens vorüber war, bemerkte Er-

Digitized by Google

lach erst, wie bleich und verändert Eduard, dessen Wangen vorher Freude und Leidenschaft flüchtig geröthet hatten, wie dumpf sein Zimmer, wie traurig seine Umgebungen waren. Er sprach mit ihm darüber. Eduard erzählte kurz und gelassen, was er gelitten hatte; er zeigte ihm die noch nicht geheilten Wunden, und Erlach weinte am Halse seines gefaßteren Freundes Thränen des Unwillens und Mitleids. Endlich schied er von ihm mit dem Versprechen, ihn bald und oft wieder zu sehen, und auch seine Lage, wo möglich, zu verbessern. Er schrieb an Argyle, und ehe vierzehn Tage vergingen, erhielt Eduard ein anständigeres Zimmer, und auf sein ausdrückliches Bitten die Erlaubniß, dem guten Pater Theobald zu schreiben, und ihn zu sich zu bescheiden. Erlach kam täglich, und Eduard lebte in den Armen dieses treuen Freundes neu und kräftig auf. Oft saßen sie beysammen, und der Prinz erzählte ihm von seinen glücklichen Tagen im Schweizerthale, von Malvina, von seinem Heinrich und dem ehrwürdigen Mönche; und es wurden Plane zu Eduards Rettung und seiner Wiedervereinigung mit seiner Frau gemacht. Sein fester, wohl überdachter Entschluß war,

Digitized by Google

wenn es ihm gelänge, aus der Festung zu entkommen, sogleich nach Amerika zu gehen. Erlach schrieb an alle seine Freunde; man machte Schritte, schickte Addressen, Wechsel. Alles ging den besten Gang. Erlach spähte alle Winkel der Festung und schwachen Seiten des Aufsehers über die Staatsgefangenen aus; ein kühner, kluger Plan wurde entworfen, und der Tag zur Ausführung angesetzt. Eduards ganzer Muth, seine Jugendkraft, sein Feuer kehrten zurück; er war wieder der stolze, kühne Eroberer seines Vaterlandes, der, ungebeugt von Elend und Schmerz, auch den offenen Kampf mit feindlichen Mächten unternommen haben würde. Malvinen zum zweyten Mahle seinen Feinden entreissen, schien ihm Spielwerk; und schon schwebte dem jugendlichen Sinne ein zweytes paradiesisches Leben in Amerika's Wildnissen vor, von denen ihm Erlach, der einst dort gewesen war, die reitzendsten Schilderungen machte. Es war nichts mehr übrig, als klug und geduldig den Zeitpunct abzuwarten, wo Eduard mit Erlachs Hülfe entfliehen, und den nächsten Französischen Hafen erreichen könnte, in dem bereits alles veranstaltet war.

Digitized by Google

Zwey Tage vorher ging Erlach, so wie er gewohnt war, Vormittags zu ihm, um noch einiges abzureden. Welch ein Anblick, als er in's Zimmer trat! Eduard lag bleich, ohne Bewegung, ohne Sprache, mit wildrollenden Augen auf seinem Bette, das überall mit Blut bespritzt war, und Jacob knieete zu den Füßen seines geliebten Herrn, und flehte mit Thränen, daß er nur ein Wort sprechen, nur sagen möchte, wie ihm sey. Erlach blieb erschrocken stehen. Eduard hörte ihn eintreten; er richtete das rollende Auge auf ihn, wendete sich heftig ab, und verbarg sein Gesicht in die Küssen. „Um Gottes willen!" rief Erlach, „was ist hier vorgefallen?" „Ach, gnädiger Herr!" erwiederte Jacob, „wie Sie den Prinzen jetzt sehen, ist er schon den ganzen Morgen. Ich weiß nichts anders, als daß gestern Abends noch spät ein Courier kam, der Depeschen an den Commendanten brachte. Heute früh gab mir sein Bedienter ein Packet, das ich meinem Herrn einhändigen sollte. Ich that es. Er schlief noch. Ich weckte ihn, und ging dann fort. Als ich in einer Weile wieder kam, fand ich ihn verstört und wild auf dem Bette sitzen, den Verband

Digitized by Google

von der Wunde abgeriſſen, die eben zu heilen angefangen hatte, und das Blut über ſeinen Arm und das ganze Bett fließen. Ich eilte hinzu, ich wollte ihn verbinden. Er ſtieß mich heftig zurück, ſprang auf, und wollte nicht dulden, daß ich mich ihm näherte. Das Blut floß durch die ſtarke Bewegung immer mehr, und endlich ſank er mir erſchöpft in die Arme. Ich trug ihn auf's Bett, und ſuchte das Blut zu ſtillen. Er ſah mich ſtarr an, ſagte nichts, ließ es aber geſchehen. So iſt er nun ſeit zwey Stunden, und kein Bitten, kein Flehen bringt nur einen Laut aus ihm."

Erlachs erſter Gedanke waren die Briefe. Er fragte darnach. „Der Prinz hat ſie noch in der Hand," antwortete Jacob. Erlach näherte ſich ſeinem Freunde, und bath darum. Eduard fuhr heftig empor, und als Erlach die Hand darnach ausſtreckte, entriß er ſie ihm wild, und zerdrückte die Papiere knirrſchend in ſeiner Rechten. Kein Zureden, keine Vorſtellungen erhielten etwas über ihn; und dieſer Tag und die folgende Nacht vergingen, ohne daß er ein Wort geſprochen, oder irgend eine Labung zu ſich genommen hatte. Erlach knieete wohl zwanzig Mahl

Digitized by Google

vor ihm nieder, und bath und beschwor ihn, nur ein Wort zu reden, nur durch Zeichen zu deuten, was ihm fehle. Der Prinz blieb stumm; und wenn Erlach einen Versuch machte, die Briefe zu erhalten, kehrte seine Wuth zurück. Endlich, am langersehnten Morgen nach dieser schrecklichen Nacht meldete man Erlachen, daß Pater Theobald angekommen sey. Wie ein Engel vom Himmel erschien dem treuen Freunde der ehrwürdige Greis. Er eilte sogleich zu ihm, erzählte ihm alles, und führte ihn zu Eduard. Der Prinz sah empor, er blickte den Mönch starr an. Theobald näherte sich langsam. „So sehen wir uns wieder, mein Sohn!" sagte er mit ernstem, gerührtem Tone. Eduards Blick wurde sanfter, seine Miene weicher; eine Thräne drang in sein Auge. „O mein Vater!" rief er mit erschütterndem Tone, „zu welchem Zeitpuncte seyd ihr gekommen! Sie ist verheirathet!" Mit diesen Worten reichte er ihm die Briefe hin, und brach in einen Strom von Thränen aus. Erlach stand betäubt. Theobalds Hand zitterte; er hielt lange die schicksalvollen Blätter, als fürchtete er sich, sie anzusehen. Es herrschte eine dumpfe Stille, die nur Eduards lautes Schluchzen un-

Digitized by Google

terbrach. Von diesen Tönen überwältigt, stürzte Erlach auf ihn zu, umschlang ihn fest, und weinte an seinem Halse, und schmolz so des Unglücklichen erstarrtes Herz zu weicheren Gefühlen. Theobald hatte sich nun auch gefaßt; er trat an's Fenster, und fing an zu lesen.

Es war ein Brief der Marquise, welcher alles enthielt, was sie von Malvinen gehört, und was diese ihr seit dem unglücklichen Zeitpuncte, der ihr eine unnütze Freyheit wieder gab, selbst geschrieben hatte. Es war die Geschichte ihrer Verfolgungen, so weit diese Blätter sie bereits enthalten, und ihrer traurigen Rettung. Als sie jenen unglücklichen Contract unterzeichnet, und darauf ohne Besinnung zu des Lords Füßen gesunken war, zweifelte man lange an ihrem Leben; und nur den angestrengtesten Bemühungen der Ärzte, und der Sorgfalt ihrer Bedienten, die sie mit kindlicher Liebe pflegten, hatte sie die Wiederkehr in ein verhaßtes Leben zu verdanken. So bald sie im Stande war, Menschen zu sehen, ließ ihre Tante Athol, der man jetzt den Zutritt nicht mehr verweigerte, um die Erlaubniß ansuchen, sie zu sprechen. O welches Wiedersehen dieser guten, treuen Seelen nach

Jahren der Trennung und unsäglicher Leiden! Malvina konnte wenig sprechen. Der Anblick ihrer Tante riß gewaltsam in allen Wunden ihres Herzens, und brachte Bilder zurück, die sie jetzt mit aller Kraft ihres zerstörten Wesens zu verbannen gestrebt hatte. So verging der erste Besuch und noch mancher folgende, bis endlich Malvinens nach und nach zurückkehrende Kräfte ihrer Tante erlaubten, sie mit einem Antrage bekannt zu machen, den sie lange auf dem Herzen trug.

Der Herzog von Argyle befand sich eben in Paris, als ihm Lady Athol mit wehmüthigem Antheile Malvinens Scheidung und ihre tödtliche Krankheit meldete. Empört durch die Vorstellung ihrer grausamen Lage, geängstet durch Zweifel an ihrem Leben, und erzürnt über den neuen Nebenbuhler, der ihm aufgedrungen werden sollte, eilte er sogleich nach London, um durch seinen und seiner Freunde mächtigen Einfluß die Scheidung zu hintertreiben, oder wenigstens Malvinen von verhaßten Banden zu befreyen. Alle seine Bemühungen waren fruchtlos; man bestand unwiderruflich auf Malvinens Wiedervermählung, weil man sich sonst nicht für völlig

Digitized by Google

ſicher vor Eduards neuen kühnen Unternehmungen glaubte. Da fing ein ſchneller Gedanke, der zuerſt nur flüchtig Argyles Seele durchſchauerte, anfangs ſelten, dann öfter an, ſich ſeinem Geiſte vorzuſtellen, ein Gedanke, der ihn abwechſelnd mit Entzücken und Wehmuth erfüllte. Lange widerſtand er, lange überlegte und prüfte er unparteyiſch alle Umſtände; aber je länger er nachſann, je ſchöner und zweckmäßiger erſchien ihm dieſer Gedanke. Er ward endlich feſter Entſchluß, und der Herzog ging zur Lady Athol, um ihn ihr mitzutheilen, und ſie zu bitten, daß ſie Malvinen vorbereiten möchte. Argyle ließ Malvinen ſeine Hand anbiethen; er ließ ihr durch ihre Tante ſagen, daß er nie aufgehört habe, ſie innig zu achten, daß er keine Liebe, nur Freundſchaft und Wohlwollen von ihr fordere, und daß ihr Sohn, dem man nun einmahl nicht erlaubte, den Nahmen ſeines Vaters zu führen, von dem Augenblicke an der ſeinige ſeyn, als Erbe ſeines Nahmens und ſeiner Güter unter den Augen der Mutter erzogen, und nie wieder von ihr getrennt werden ſollte.

Die Lady machte Malvinen des Herzogs edles Anerbiethen mit aller möglichen Schonung

kund; doch konnte sie die heftige Erschütterung nicht vermeiden, welche Erstaunen, mütterliche Zärtlichkeit, Dankgefühl und eine Art von Beschämung in ihrem Herzen hervorbrachten. Sie bath sich Bedenkzeit aus. In dieser letzten angstvollen Frist wandte sie noch ein Mahl alles, was in ihren Kräften war, an, um der schrecklichen Wahl zu entgehen. Es war vergebens. Unwiderruflich war der Beschluß; man machte ihre Unterschrift gegen sie geltend, man drohte auf's neue mit Eduards Tod und der ewigen Verbannung ihres Kindes. Jetzt, auf dem fürchterlichen Scheidewege, hingestoßen in die Arme eines Mannes, den sie weder lieben noch achten konnte, den sie kaum kannte — griff sie endlich, von Mutterliebe gedrängt, von Verzweiflung überwältigt, nach der rettenden Hand, die sich ihr in dem nächtlichen Gange ihres Schicksals both. Sie nahm Argyles Anerbiethen an. Der Herzog war entzückt, der Hof zufrieden; man kündigte ihr die baldige Freyheit des Prinzen an, und in wenigen Tagen wurde ihre Vermählung still und ohne Geräusch vollzogen.

Der erste Gebrauch, welchen der Herzog von seinem neuen Rechte machte, war, Malvinen ihre völlige unumschränkte Freyheit wieder zu

geben, und sie zu bitten, an wen und was sie wollte, zu schreiben, indem er sich zugleich mit der edelsten Feinheit von jeder Theilnahme an den Geheimnissen ihres Herzens ausschloß.

Lange herrschte der Gedanke, an Eduard zu schreiben, ihm ein aufrichtiges treues Bekenntniß ihrer ganzen unglücklichen Geschichte zu machen, mächtig in ihrer Seele. Auch hatte sie mehr als Einen Brief an ihn angefangen; aber ein unerklärliches Gefühl und der Rückblick auf ihre neuen Pflichten gegen ihren zweyten Gemahl machten es ihr unmöglich, einen derselben zu enden oder fortzuschicken. Sie wählte zuletzt einen Mittelweg zwischen gänzlichem Schweigen und unmittelbarer Mittheilung; sie schrieb an die Marquise Ronquallieres. In dem Briefe an diese treue mütterliche Freundinn ergoß sich ihr tiefgebeugtes Gemüth ungehindert und vollständig; und dieser Brief war es, den die Marquise, nebst einem Einschlusse von ihrer Hand, dem Prinzen sandte, so bald ihr durch Malvinens Vermählung dieser Schritt möglich geworden war.

Theobald hatte zu lesen aufgehört. Noch stand er eine Weile nachdenkend da; dann trat

er zu Eduard, der noch in Erlachs Armen lag, legte die Hand auf seine Schulter, und sagte ernst und feyerlich: „Die Prüfung ist hart, mein Sohn! aber ich hoffe, du wirst sie wie ein Mann, wie ein Held bestehen.“ Eduard richtete sich auf; er reichte dem Greise die Hand, und sagte mit unterdrückter Stimme: „O es ist ein schreckliches Gefühl, sich in dem geirrt zu haben, was uns das Liebste, das Heiligste war!“ Er lehnte seine Stirn an Theobalds Arm. Der Greis umfaßte ihn bewegt, und sein empor gerichtetes Auge schien vom Himmel den Trost für seinen Liebling zu erflehen, den ihm die Erde nicht mehr biethen konnte. Jetzt nahm Erlach die Briefe. Nachdem er gelesen hatte, wollte er es versuchen, mit seinem Freunde darüber zu sprechen, und Malvinens scheinbare Untreue zu rechtfertigen. „Schweig!“ sagte Eduard. „Ich weiß alles, was du mir sagen kannst. Ich habe mir es seit dem gestrigen Morgen hundert Mahl selbst gesagt. Sie ist zu entschuldigen — aber nie — nie zu rechtfertigen!“ Erlach berief sich auf die grausame Nothwendigkeit ihrer Wahl, selbst auf ihre Liebe zu Eduard, die es ihr unmöglich machte, für seinen Tod zu stimmen. „Das ist es eben,“

rief Eduard heftig, „daß sie mich nicht sterben ließ! Sie hätte wissen, sie hätte fühlen sollen, daß der Tod mir tausend Mahl lieber war, als der Gedanke, sie in den Armen eines Andern zu sehen! Sie ist treulos; denn sie hat mich verkannt!" Diese Ansicht von Malvinens Betragen, diese volle Überzeugung, daß sie leichtsinnig und ungetreu sey, vermochte keine Vorstellung, keine Überredung ihm zu rauben. Das lebendige Gefühl in seiner Brust, daß er sie weit lieber todt, als in den Armen eines Andern sähe, war ihr unerbittlicher Ankläger und Richter, und vereitelte jeden Versuch Erlachs, ihn zu beruhigen. Theobald machte keinen. Er kannte seinen jungen Freund besser, und, ohne an den Wunden seines tief zerrissenen Herzens mit ungeübter Hand zu rühren, rief er mit sicherer Stimme alles Erhabene und Große, das in seiner Seele lag, hervor, richtete den gebeugten Geist auf überirdische göttliche Dinge, und sah bald mit innerer Zufriedenheit, wie stark, wie willig Eduards Gemüth diese Vorstellungen ergriff. Malvinens wurde nun nicht mehr erwähnt. Der Prinz vermied sichtlich, ihren Nahmen zu nennen, und Erlach, dem so viele Erfahrungen

Digitized by Google

zeigten, wie wehe er seinem Freunde durch jeden Versuch, sie zu rechtfertigen, gethan hatte, ohne etwas für seine Ruhe zu gewinnen, schwieg zuletzt auch. Es vergingen mehrere Tage in dumpfer trüber Stille. Eduard war meistens stumm; aber man sah deutlich, daß in seinem tief aufgeregten Gemüthe ein finsterer Entschluß arbeitete, der alle Kräfte seines Geistes, alle Gefühle seines Herzens ausschließend beschäftigte. An einem Morgen ließ der Commendant der Festung den Prinzen um die Erlaubniß bitten, ihn zu besuchen. Er ward herein geführt, und überreichte ihm ein Schreiben, worin ihm seine Freyheit, seine Einkünfte und Güter zurück gegeben wurden, aber unter der Bedingung, daß er Frankreich, so bald es seine Gesundheit und die nöthigen Anstalten zur Reise erlauben würden, auf immer verlassen sollte. Eduard las das Blatt ohne ein sichtbares Zeichen von Bestürzung; dann unterhielt er sich noch einige Augenblicke mit dem Commendanten, und beurlaubte sich gefaßt und kalt von ihm. Als der Officier das Zimmer verlassen hatte, reichte Eduard seinen Freunden das Papier, ohne zu sprechen. Erlach las. Theobald hatte seine Blicke ernst und

gerührt auf Eduard gerichtet, der in düsteres Nachsinnen verloren stand. „Was wirst du nun thun?" fragte Erlach, als er gelesen hatte, „wohin wirst du dich wenden, wenn die Unmenschen dir auch dieß zweyte Vaterland verschließen?" Der Prinz antwortete nicht; er verließ seine Stellung nicht. Erlach fragte ihn noch ein Mahl, und auch Theobald äußerte seine Besorgnisse. „O fragt mich nicht!" rief Eduard, als erwachte er jetzt aus einem tiefen Traume. „Mir ist die ganze Welt gleich unbedeutend. Aber dem Unglücklichen, den man überall verbannt, bleibt doch eine Freystätte, die ihm keine Tyranney nehmen wird!" „Um Gottes willen!" rief Erlach ängstlich, faßte Eduards Hand, und sah ihm besorgt in's Gesicht, „du wirst doch nicht —" „Sorge nicht!" antwortete Eduard gelassen, „ich habe mehr ertragen gelernt, als ein paar freudenlose Jahre." Erlach, der seine Besorgnisse nicht überwinden konnte, drang in ihn, sich zu erklären; aber Eduard war zu keiner näheren Erörterung jener Worte zu bewegen, vielmehr fing er selbst an, sich mit seinen Freunden scheinbar ruhig über den Ort seines künftigen Aufenthaltes zu berathschlagen, und Aosta wurde endlich

nach mehreren verworfenen Vorschlägen gewählt, da es außer Frankreich und nicht allzu weit von Theobalds Kloster lag. Am andern Morgen langte des Prinzen Gefolge mit allen Pferden und seinem Gepäcke von Paris in der Festung an. Das Geräusch, welches ihre Ankunft in dem engen hohen Burghofe machte, zog den Prinzen an's Fenster. Er sah mit einem Gemische von Rührung und Verachtung den langen reichen Zug. „Welches Geschleppe!" rief er endlich, „um eines Menschen willen, dessen Leben, dessen Glück an jedem Windhauche hängt!" Seine Leute bathen um die Erlaubniß, ihn zu sehen. Er ließ sie kommen. Freude, ihren geliebten Herrn nach so langer Zeit wieder zu sehen, Bestürzung über sein verändertes Aussehen, und Trauer über sein Schicksal äußerten sich wechselweise in ihren Worten und Handlungen, und bewegten Eduarden tief, aber nicht ganz schmerzlich. Er reichte jedem die Hand, nannte sie beym Nahmen, erkundigte sich freundlich, wie es ihnen gegangen war, und fragte liebevoll nach denen, die er vermißte. Dankbar gerührt von seiner Güte und trauernd über sein Geschick, entfernten sich die guten Leute; die Anstalten zur

Digitized by Google

Abreise wurden gemacht, und in drey Tagen verließ Eduard, von seinem ganzen Gefolge und dem treuen Jacob, der ihn mit Thränen bath, ihn nicht zu verstoßen, begleitet, die Festung, den Schauplatz so vieler traurigen Ereignisse. Erlach und Theobald mußten sich jetzt von ihnen trennen; der erste mußte zu seinem Regimente, der zweyte in sein Kloster zurück kehren, und Eduard setzte seine Reise allein fort. Einsamkeit, Stille, Mangel an freundschaftlicher Theilnahme und eine düstere Natur um ihn in den Savoyischen Gebirgen, wo der Winter noch mit dem Frühlinge kämpfte, und ihn oft mit einer Last von Schneeflocken siegreich von den trauernden Fluren trieb, vollendeten Eduards finstere Schwermuth, und seinen lange genährten Entschluß. So bald er in Aosta angekommen war, wetteiferte der Adel der Stadt, um ihn mit allen Zeichen der Achtung zu empfangen. Man suchte seine Gesellschaft, man behandelte ihn mit der Auszeichnung, die seiner Geburt und seinem Ruhme zukam, und bestrebte sich, seine trübe Laune zu verscheuchen. Er vereitelte alle diese Bemühungen, vermied, so viel es der Wohlstand erlaubte, jeden Umgang, floh jede Bekannt-

Digitized by Google

schaft, und brachte seine Zeit mit Lesung der heiligen Bücher seiner Religion und mit Spaziergängen in der düstern wilden Gegend umher zu. Hier, von einer großen Natur umgeben, die sich oft in ihren gewaltsamen Wirkungen zerstörend und unaufhaltbar vor ihm zeigte, von himmelanstoßenden Alpen umringt, die dem schwachen Sterblichen seine Kleinheit und die Größe ihres Schöpfers laut predigten, erfüllte sich sein Gemüth immer mehr und mehr mit erhabenen Vorstellungen, und wandte sich von der sinnlichen Welt zu einer höhern hin. Wenn in heiteren Nächten unzählbare Sterne über seinem Haupte hinwandelten, wenn er die tausend Mahl tausend Geschöpfe dachte, die diese Welten bewohnen, und alle Bürger des Reiches Gottes waren: o wie verschwand dann ein einzelner beseelter Staub mit allen seinen Schmerzen in diesem Oceane der Wesen! Wenn der Waldbach, von dem Schneegewässer angeschwellt, unbändig sein Bett zerriß, die keimende Saat und die friedliche Hütte wegschwemmte, und den wimmernden Säugling mit seinem kleinen Lager fortriß, und nun, als seine Wuth vertobt hatte, Männer, Weiber und Kinder jammernd am zer-

Digitized by Google

rissenen Ufer irrten, und ihre Verlornen in den Wellen des Stroms oder unter den Felsentrümmern suchten, da sah Eduard mit Schaudern, aber mit einer Art von Beruhigung, die Schwäche des Menschen und den geringen Werth, den das Wohl der Einzelnen auf der großen Wage des Schicksals hat. Tief, tief hinab in Nichts verschwanden ihm die Plane, die Erwartungen, die Anstalten der Menschen, über welche die Natur achtlos ihren Riesenweg hingeht, und es ward ihm stets deutlicher und gewisser, daß nichts Bleibendes, nichts Sicheres auf Erden zu finden sey. Seine eigene Geschichte und die Schicksale seines Hauses bothen ihm traurige Beyspiele davon; aber je lebhafter diese Überzeugung in ihm wurde, je mehr richtete sich sein Gemüth auf das Einzige, was nicht vergeht, was kein Zufall, keine Naturerschütterung, kein Feind rauben kann, auf das Himmlische, Göttliche im Menschen und seine Bestimmung für eine andere Welt. Die gegenwärtige hatte ihm nichts mehr zu biethen. Er hatte alle ihre Seligkeiten gekostet, und alle verloren. Niemand bedurfte seiner mehr; keines Menschen Wohl hing an dem seinigen. Er war allein; und je schmerzlicher er

oft in weicheren Augenblicken dieses Alleinseyn fühlte, desto eher reifte der Entschluß, sich auf ewig von der Welt los zu reissen, dem schwachen Herzen sogar die Rückkehr zu ihren betrüglichen Freuden zu verschließen, und sich mit allen seinen Schmerzen in die Einsamkeit des Klosters zu begraben, wo Theobald lebte, und wohin er schon einst, wenn der Tod ihm Malvinen geraubt hätte, zu fliehen entschlossen gewesen war. Nur hier schien es ihm noch möglich, leben zu können, und in Ertödtung aller weicheren Gefühle, aller sinnlichen Genüsse, in steten Aufopferungen und Ausübungen strenger Pflichten zum Wohle seiner leidenden Brüder, so wie Theobald, einen düstern aber nicht gehaltlosen Wirkungskreis für die strebenden Kräfte seines Geistes zu finden.

Theobald kam jetzt wieder, ihn zu besuchen. Der Prinz sagte ihm sein Vorhaben. Theobald schien unzufrieden, und bestritt seinen Entschluß mit allen Gründen, welche Vernunft, Weltklugheit und Menschenkenntniß dagegen biethen. Eduard blieb unerschütterlich; und nun erheiterte sich des Greisen finstere Miene. Er sah ihm freundlich und liebevoll in's Gesicht, faßte seine

Digitized by Google

Hand, und sagte: „Hier habe ich dich erwartet, mein Sohn, auf diesem einzigen Wege, der einem Unglücklichen deiner Art offen bleibt! Aber ich wollte wissen, ob dein Entschluß vorüber gehende Wallung oder die Frucht des Nachdenkens und einer richtigen Würdigung deiner Lage und der Welt um dich her war. Bleibe bey diesem Vorsatze, und sey versichert, daß nur Religion und Menschenliebe Ersatz für ein verlornes Erdenglück seyn können.

Theobald machte nun alle Schritte, welche zur Aufnahme des Prinzen in sein Kloster nothwendig waren; und Eduard schrieb an seinen Bruder Heinrich, und beschied ihn zu sich. Froh, einen geliebten, so lange vermißten Bruder wieder zu sehen, eilte Heinrich in seine Arme. Eduard eröffnete ihm sein Vorhaben. Heinrich erschrak, und suchte alle Gründe hervor, um ihn davon abzubringen; er fühlte bald, daß es vergeblich und seines Bruders Entschluß unwandelbar, aus seiner Denkart, aus seinem Schicksale hervor gegangen war. Er mußte nachgeben, und empfing nun die Befehle seines Bruders, wie Anordnungen eines Sterbenden, mit ernster Rührung. So wollte es Eduard, der

Digitized by Google

auf ewig von der Welt Abschied nahm, und alles, was ihn noch an sie hätte binden können, leicht und gelassen in die Hände seines Bruders ablegte, wie der Schmetterling die lastende Hülle abstreift, wenn die Natur ihn zu einem bessern Daseyn rufet. Er trat ihm die Erstgeburt, alle damit verbundenen Forderungen, Rechte, Güter und Einkünfte ab, er setzte die Pensionen für seine Bedienten aus, theilte seine Pferde, seine Garderobe, alles, was jeder zu besorgen hatte, unter sie, und bath dann seinen Bruder, ihn auf seiner Reise in das Kloster zu begleiten, und Zeuge seiner Einkleidung zu seyn. Heinrich weigerte sich lange, der traurigen Ceremonie beyzuwohnen; endlich wich er den inständigen Bitten seines Bruders, und die Reise ging vor sich.

Noch war Eduard ziemlich gefaßt und ruhig; aber je näher sie der Gegend kamen, wo er einst so unaussprechlich glücklich gewesen war, je finsterer ward seine Stimmung. Schon sahen sie das Kloster nicht mehr fern auf seinem Felsen liegen; und jetzt schlug Theobald, der alle Pfade im Gebirge kannte, nicht den nächsten Weg dahin, der durch Eduards ehemahligen Wohnort

führte, sondern einen schmalen Fußsteig ein, der sie durch Felsentrümmer und dunkle Tannenwälder auf einer andern Seite an das Kloster brachte, von wo keine Aussicht in jenes Thal war. Eduard fühlte diese Schonung; aber er schwieg. Es war ihm unmöglich, in der jetzigen Stimmung seines Gemüthes Worte zu finden. Stumm und in Gedanken versenkt, stiegen sie den steilen Berg hinan. Oft stand Theobald, noch öfter Heinrich, des mühsamen Kletterns ungewohnt, still; nur Eduard strebte rastlos vorwärts, gönnte sich keinen Augenblick Ruhe, und stand schon eine Weile an der Pforte, als Theobald mit Heinrich nachkam. Er reichte ihnen die Hand. „Da bin ich nun," sagte er still und ernst, „in der Heimath der Ruhe! Gottlob! es ist überstanden. Was noch übrig bleibt, soll standhaft ertragen werden. Nur vergessen! vergessen!" rief er mit heftiger Erschütterung, und zeigte mit abgewandtem Gesichte nach der Gegend des Dorfes hin. Theobald ergriff seine Hand, und drückte sie schweigend; aber Heinrich warf sich, überwältigt von seinen Gefühlen, an seine Brust, und weinte laut. „O Gott!" rief er, „wer hätte das gedacht, als du vor vier Jahren nach Schott-

Digitized by Google

land gingst!" Die Thränen erstickten seine Stimme. Eduard hielt sich mit Mühe in gelassener Fassung; er hob seines Bruders Haupt sanft empor und sagte: „Muth, Heinrich! das Schwerste ist überwunden. Was noch zu thun bleibt, ist nur Förmlichkeit. Von der Welt bin ich los gerissen; sie hat mir nichts mehr zu geben, ich habe nichts mehr zu verlieren. Er verstummte; seine Stimme hatte gezittert. Alle schwiegen. Plötzlich riß er sich empor, faßte Theobalds Hand, und sagte gelassen: „Lassen Sie uns gehen! man erwartet uns im Kloster." Sie gingen. Der Prior und die guten Mönche empfingen die Fremden mit Liebe und Freude, führten sie freundlich im Kloster herum, und bestrebten sich, ihnen den Aufenthalt in demselben recht angenehm zu machen. Heinrich schauderte, als er diese kleinen Zellen, diese dunkeln Gänge, diese strengen Pflichten, diese ärmliche Kost sah, und dabey dachte, daß sein geliebter Bruder dieß alles künftig theilen sollte. Mehr als Ein Mahl sank er mit Thränen an seine Brust, und beschwor ihn, von seinem Vorsatze abzustehen, oder wenigstens eine minder strenge Regel, einen lachendern Aufenthalt zu wählen. Eduard blieb

unerbittlich; und Heinrich mußte endlich schweigen, so weh ihm auch diese Überwindung that.

Der Tag der Einkleidung brach an. Trübröthlich erschien er auf den Spitzen der Berge, zerrissene Nebel zogen an den Felsenwänden hin, der Regen, der bey Nacht häufig gefallen war, hatte die Gießbäche geschwellt; sie rauschten lauter aus dem Thale herauf, das noch in weißen Duft verhüllt lag. Der Sturm hatte einige Gebüsche am Abhange des Klosterberges zerrissen, und eine von den drey Linden zersplittert, welche die Bank an der Pforte beschatteten, auf der Malvina so oft ihren Gemahl erwartet hatte. Eduard erhob sich nach einer meist schlaflosen Nacht, und trat an's Fenster. Der nebelige Himmel, der hallende Strom, der Wind, der durch die Bäume sauſete, rief ihm sein Vaterland, das Reich seiner Ahnen, den geraubten Thron und die Ansprüche, denen er entsagt hatte, zurück. — Jetzt fiel sein Blick auf die nieder geworfene Linde, auf den Platz, welcher ihm durch den Sturz des Baumes sichtbarer ward, und noch eine schmerzlichere Erinnerung zerriß seine Brust. Ernst, feyerlich und erschüttert ließ er die Geister der vergangenen

Jahre vor ſich vorbey gehen, und beſchwor mit grauſamer Wolluſt jeden Schatten einer verſchwundenen Freude, einer zerſtörten Hoffnung, und ſah gelaſſen die Wunden ſeines Herzens bluten, das die edelſten Gefühle der menſchlichen Bruſt, Liebe und Ehre, ſo grauſam zerriſſen hatten. Noch mitten in dieſen Betrachtungen hohlten ihn zwey Mönche ab, und führten ihn in die Kirche. Er trat ſchauernd in ihre Kühlung. Der Prior ſtand am Altare, die Mönche betheten, Eduard kniete an den Stufen, Heinrich zerfloß in Thränen, ſelbſt Theobalds Auge war feucht. Nur Eduard ſchien ruhig. Nun wurde ihm Stück für Stück ſeine weltliche Kleidung genommen, und das grobe, einfache Mönchsgewand mit frommen Sprüchen umgethan. Bald war die Verwandlung geſchehen; und Heinrich ſah mit unſäglichem Schmerzen den Enkel der Schottiſchen Könige, der vor wenig Jahren, von ſeinen Unterthanen geliebt, vom Siege gekrönt, von den Fittichen des Ruhms empor getragen, die Augen von ganz Europa auf ſich gezogen hatte, jetzt in einen unbekannten, unbedeutenden Mönch verwandelt, um alle ſeine Kräfte, alle ſeine Anlagen, Rechte und An-

Digitized by Google

sprüche in einsamer Stille und klösterlicher Düsternheit dem Dienste einiger armen Landleute zu weihen.

Eduard erhob sich. Das Zittern seiner Hand, als er die des Priors ergriff, die Todtenbläße seines Gesichts, sein erloschenes Auge zeigten genugsam, daß auch in seiner Seele sich jene Gedanken, um vieles schmerzlicher, bewegt haben mochten; aber kein Laut entfloh seinen Lippen, keine Thräne benetzte sein Auge, er schien kalt und gefühllos. So nahm er auch die Glückwünsche und Bruderküsse seiner neuen Gefährten auf, und suchte nur schnell in die Einsamkeit seiner Zelle zu entweichen. Von diesem Augenblicke an war er ganz, was er hatte werden wollen, so, daß selbst die alten Mönche über die Strenge in Beobachtung seiner Pflichten, über den Eifer in seinen Andachtsübungen erstaunten. Keine Beschwerde, keine Last, keine Entbehrung schien ihm hart; er übernahm alles, duldete alles, und es schien, als habe die Natur selbst ihre Rechte bey ihm verloren.

Nur als Heinrich nach einigen Wochen abreisen mußte, behauptete sie dieselben auf einen Augenblick wieder. Er hing lang weinend und

Digitized by Google

sprachlos an seinem Halse, und die Thränen, welche seit dem Eintritte in's Kloster niemand fließen gesehen hatte, strömten heftig. Er wollte ihn nicht aus seinen Armen lassen, er beschwor ihn bald wieder zu kommen; und als endlich keine Verzögerung mehr Statt hatte, als die Führer der ungeduldigen Saumthiere die Prinzen ermahnten, daß keine Zeit zu verlieren sey, entließ er ihn mit heißen Segenswünschen, wie ein Vater den geliebten Sohn. Heinrich ging nach Rom, wo er sich meistens aufhielt. Der Papst hatte nicht so bald die Nachricht von seines Bruders neu erwähltem Stande gehört, als er ihn zu sich bitten ließ, ihm seine Freude und sein väterliches Wohlgefallen daran bezeigte, und nur bedauerte, daß der Prinz ein so entferntes, unberühmtes Kloster zum Schauplatz jener wichtigen Handlung gewählt habe, weil er es sich zum vorzüglichen Vergnügen gerechnet haben würde, sie selbst in Person zu verrichten. Heinrich meldete seinem Bruder sogleich die schmeichelhaften Gesinnungen des Papstes, mit welchen er ihm Freude zu machen gedachte. Alles, was Eduard darauf antwortete, war die Bitte an seinen Bruder, ihm beym Papste die

Erlaubniß auszuwirken, daß er die unwiderruflichen Gelübde noch vor der bestimmten Zeit ablegen dürfe.

Die Erlaubniß erfolgte alsogleich, und der nächste Herbst war zu der feyerlichen Handlung bestimmt. Eduard war froh darüber. Er widmete sich nun mit rastlosem Eifer seinem Berufe, der ihn, so wie die andern Mönche, zu den Bewohnern der Thäler rief, und nahm sich vor, auch das Schwerste zu überwinden, und das Dorf, die Hütte zu besuchen, wo er einst, o wie ganz anders! gelebt hatte. Früh am Morgen, als noch die Dämmerung auf den Thälern lag, verließ er das Kloster, und betrat nun zum ersten Mahl wieder, einsam, verwitwet, kinderlos, als Mönch den stillen Pfad, den er so oft am Arme der Gattinn, von dem blühenden Kinde begleitet, gegangen war. Sein Herz war gepreßt, seine Brust athmete schwer; er hatte alle seine Stärke nöthig, um den schweren Gang zu vollenden. Jetzt hatte er den Zaun vor der Hütte erreicht. Ein kleiner Hund, der ihm gehört und das verlassene Haus treulich bewacht hatte, sprang ihm winselnd und wedelnd entgegen, leckte seine Hände, und lief vor

Digitized by Google

ihm her zur geschlossenen Hausthür, als wollte er ihn wieder in sie einführen. Jetzt stand Eduard an der Thür. Er hielt an. Schauer auf Schauer floß über ihn hinab. Jetzt drückte er am Schlosse; die Thür flog auf; und, o Gott! welcher erschütternde Anblick! Alles stand und lag noch so, wie es in jener fürchterlichen Nacht gelegen und gestanden hatte, nur daß die lange Zeit, die seit dem verflossen war, Allem einen Anstrich von Unbewohntheit und Verlassenheit gegeben hatte, der die düstere Wehmuth des Bildes vollendete. Obwohl Eduard sich geschmeichelt hatte, Herr über sich zu bleiben, so übermannte ihn doch die Gewalt der Erinnerungen, der schmerzhafte Abstand zwischen dem Einst und Jetzt, und er sank, betäubt von Schmerzen, auf das Bett hin, auf dem er einst mit Malvina geruht hatte.

Theobald hatte seinen Freund vermißt. Er erwartete ihn lange vergebens; endlich erkundigte er sich nach ihm, und man sagte ihm, welchen Weg er genommen hatte. Der Greis erschrak; er ahndete Eduards Vorhaben, und eilte, so schnell es sein Alter erlaubte, um ihn in dieser Lage nicht einsam und ohne Freund zu

Digitized by Google

lassen. So fand er ihn endlich noch über das Bett hingestreckt; und er mußte zwey Mahl rufen, ehe Eduard, in seinen Schmerz versenkt, ihn hörte. Er richtete sich auf; Theobald sah ihn mit sanft vorwerfendem Blicke an, und verwies ihm liebreich die Grausamkeit, die er gegen sich selbst begangen hatte. Eduard schwieg eine Weile; dann sagte er gefaßter: „Mein Beruf hätte mich früher oder später doch einmahl hierher geführt. Ich konnte es nie vermeiden, diesen Ort wieder zu sehen; und so ist es besser, daß ich es freywillig und zu einer Zeit that, wo mich der Sturm, der mir hier bevor stand, an keiner heiligen Pflicht hinderte. Jetzt ist auch das überwunden." Er stand vom Bette auf, ging vor die Hütte, und setzte sich schweigend mit Theobald auf die Bank an der Thür. Die Morgensonne warf ihre ersten Strahlen auf ihn; sie beleuchtete sein umschorenes Haupt, sein grobes Mönchsgewand. Er nahm es in die Hand, hielt es näher an das Auge; ein tiefer Seufzer hob seine belastete Brust, und eine Thräne fiel auf das Gewand.

„Ich bin jetzt überzeugt," hob er nach einer Weile an, „daß der Schmerz nicht tödtet, und

daß Kräfte im Menschen liegen, die er nur zu wecken und zu beherrschen braucht, um alles zu vermögen. Ich lebe noch, und ich fühle, ich werde lange, lange leben!" Der Ausdruck, mit dem er diese Worte sprach, griff tief in Theobalds Seele; er drückte Eduards Hand, und heiliger Trost und himmlische Beruhigung strömten von des Greisen Lippen in des Jünglings wunde Brust.

Von jetzt an ging er oft hinab in's Dorf und in die Gegend umher. Niemand hörte eine Klage, einen Seufzer aus seinem Munde; er sprach mit niemand über sein Schicksal, und überhaupt nur wenig, selbst mit Theobald. Ein strenger Ernst, eine stolze Zurückhaltung trat an die Stelle seines sonst freundlichen Betragens, und flößte minder Zuneigung als Ehrfurcht ein. Nur in den Hütten der Leidenden erschien er in aller natürlichen Milde seines schönen Gemüthes, als ein Engel des Himmels, tröstend, helfend und pflegend; und die Bewohner des Thales, die ihn einst als ihren Mitbürger geliebt hatten, verehrten ihn jetzt als ein höheres wohlthätiges Wesen.

Digitized by Google

Der Herbst kam und mit ihm Heinrich, um bey der Ablegung der feyerlichen Gelübde gegenwärtig zu seyn. Er brachte zugleich einen Befehl des Papstes mit sich, der Eduarden, so bald er Priester seyn würde, nach Rom beschied. Er fand ihn merklich verändert. Strenge, kalt und verschlossen, öffnete sich sein Herz keiner überwältigenden Empfindung mehr; sein Äußeres zeugte von Herrschaft über sich selbst, seine Züge waren tiefer, seine Farbe blässer, sein braunes Haar an manchen Stellen in so kurzer Zeit weiß geworden. Heinrich erschrak über ihn; aber er wagte es nicht, ihn zu befragen. Seines Bruders Betragen flößte ihm Schauer ein, und die heilige Ceremonie ging feyerlich und kalt vor sich. Eduard schien über den Befehl des Papstes nicht sehr vergnügt; aber er hatte Gehorsam geschworen, und es entfiel ihm kein Wort, das sein Mißfallen deutlicher gezeigt hätte. Er reiste bald darauf mit seinem Bruder ab. Beym Abschiede von Theobald, den er auf dieser Welt nicht mehr zu sehen hoffen durfte, und beym letzten Anblicke seines ehemahligen Wohnorts schien eine stärkere Regung sein Inneres zu durchschüttern; aber sie

erstarb im Entstehen, und Theobald, nicht minder gefaßt als sein jüngerer Freund, beschied ihn ruhig auf ein Wiedersehen in der besseren Welt. Sie schieden ohne merkliche Rührung.

Der Papst empfing den Prinzen mit großer Auszeichnung, und ließ ihn schnell, Trotz Eduards Gegenvorstellungen, von einer Stufe der geistlichen Würden zur andern steigen. Er ward Domherr, Bischof, und bald reichte ihm der heilige Vater den Cardinalshut, den er mit eben der Kälte empfing, mit der er sein Kloster verlassen hatte. Sein Betragen blieb sich auch jetzt gleich. Umgeben von Glanz und Ehre, auf einer Stufe des Ansehens und Einflusses, die seiner Geburt und seines erworbenen Ruhmes würdig war, die ihm alles anboth, was den Stolz und die Weichlichkeit reitzen konnte, blieb er der einmahl erwählten Lebensart seines Klosters treu. Zwar erschien er öffentlich oder vor Fremden nie anders, als mit dem Anstande, der seiner Geburt und Würde gemäß war; aber unter den seidenen Gewändern, die ihn umflossen, deckte ihn die rauhe Kutte, und die rauschenden Vorhänge seines fürstlichen Himmelbettes verbargen das harte Lager eines gemeinen

Mönchs. So war seine Nahrung, seine ganze Lebensweise, nur daß niemand in der schimmernden Welt, zu der er jetzt wieder gegen seinen Willen gehörte, dieß ahnden konnte, da er selbst es mit eifersüchtigem Stolze verbarg, und seine Leute, die ihn, Trotz seiner Strenge, kindlich liebten, es nicht wagten, das feyerlich gebothene Stillschweigen zu brechen. Seine großen Einkünfte widmete er ganz den Pflichten der Menschlichkeit, und ein Hospital für Kranke und Fremde, das er selbst erbaute, und ihm mit beyspielloſem Eifer vorstand, war das einzige, was ihm ein lebhafteres Interesse einzuflößen schien. Hier floß manches Mahl die tief verschlossene Wärme seines Herzens über. Er selbst besuchte die Kranken, er reichte ihnen mit eigener Hand die Arzeneyen, spendete die Sacramente aus, und keine Warnung vor Gefahr der Ansteckung, keine Ermahnungen, sich Erhohlung und Ruhe zu gönnen, hielten ihn von einer Beschäftigung ab, die sein Herz sich zur heiligen Pflicht gemacht hatte. Der Enkel der Schottischen Könige, der Sieger in so manchen Schlachten, der Fürst, den der Cardinalspurpur bekleidete, war verschwunden, und mild, einfach und mensch-

lich ſtand der mitleidsvolle Prieſter am Lager des Kranken, tröſtete den Unglücklichen, und erquickte den müden Pilger. Auch ſein Briefwechſel mit Theobald hatte keinen andern Gegenſtand, als dieſe Anſtalt, und ihre gemeinſchaftlichen Ausſichten in die Ewigkeit.

Drey trübe Jahre waren nun verfloſſen, ſeit Malvina Argyles Gemahlinn hieß. Ihr Leben, wenn ein ſolches Daſeyn dieſen Nahmen verdiente, ſchwand ſchattengleich vorüber. Ohne Freude, ohne Theilnahme, in ſich verſchloſſen, brachte ſie ihre öden Tage zu, und war einſam in einem menſchenvollen Pallaſte und an dem ſchimmernden Hofe, an welchen Geſchäfte und Hang den Herzog feſſelten. Ihr großes Hausweſen beſorgte ſie mit pünctlicher Genauigkeit, beobachtete alle Pflichten gegen ihren Gemahl, ließ es an keiner Aufmerkſamkeit fehlen, und kam ſeinen Wünſchen zuvor; aber mitten in allen dieſen Beſchäftigungen blieb ſie fremd, kalt, unbewegt, wie ein Geiſt, der, durch Zauberformeln aus ſeinem Grabe geriſſen, traurig und gezwungen unter den Weſen wandelt, die ihn nichts mehr angehen. Nur ihr Sohn, nur ſeine ſorgfältige Erziehung und ihre anhaltende Be-

Digitized by Google

schäftigung damit zeigte, daß sie noch für etwas außer sich Sinn hatte; aber auch ihre Empfindungen für ihn waren meistens von wehmüthiger Art, und nicht selten brach ihr oft mitten unter ruhigen Gesprächen mit dem Kinde, wenn sie es aufmerksamer betrachtete, irgend eine vorspringende Ähnlichkeit mit seinem Vater plötzlich das Herz, und ein Thränenstrom verrieth den wahren Zustand ihres Gemüths. Hier war es, in der Tiefe dieses, von der Wirklichkeit zerrissenen, beengten, gepeinigten Gemüthes, wo sie ihre Welt trug, hier lagen ihre Freuden, ihre Leiden, ihre Erinnerungen, ihr Alles, hier trug sie Eduards Bild, hier verzehrte sich still und entsagend ihr Leben, wie die heilige Flamme vor dem Bilde der Gottheit, der allein zu Ehren sie brennt; und wenn sie eine tröstende Empfindung kannte, so war es die Vorstellung, daß sie das alles um seinetwillen litt, daß sein Leben der Preis ihres Unglücks war.

Es war natürlich, daß der Herzog bey dieser Stimmung das Glück nicht in ihren Armen fand, das er, wie uneigennützig er sich vielleicht selbst seinen Entschluß gedacht hatte, doch heimlich erwartete. Er hatte gehofft, daß Zeit,

Dankbarkeit und Überzeugung von seiner Großmuth endlich eine antwortende Empfindung in Malvina's Brust erregen würden, er hatte versprochen, nur ihr Freund zu seyn; aber eine leise Stimme flisterte ihm die Hoffnung zu, doch einst von ihr geliebt zu werden. Diese Hoffnung verschwand nun nach und nach immer mehr. Der Herzog fühlte das tief, und konnte es nicht immer verbergen. Es entstanden zuweilen bittere Scenen zwischen ihm und Malvina, die das gegenseitige Verhältniß nicht verbesserten, und nur dazu dienten, die Lage der unglücklichen Frau noch schwerer, den Abstand ihrer ersten Ehe zur zweyten noch schrecklicher zu machen.

Um diese Zeit war Argyle so unglücklich, auf einer Jagd mit dem Pferde zu stürzen. Ein Strom von Blut drang sogleich aus seinem Munde, und man brachte ihn ohne Besinnung in seinen Pallast. Malvina erstarrte, als sie ihren verehrten Gemahl in diesem Zustande sah; aber dieß neue Unglück richtete ihren Geist wunderbar auf. Argyle wurde ihr wichtig; denn sie fühlte, daß sie ihm jetzt viel, Alles seyn konnte. Ihre Kräfte wurden aufgefordert, und ihr Geist von dem ewigen Beschauen des eigenen

Digitized by Google

Schmerzens auf fremdes Unglück und thätige Hülfe gelenkt. Sie pflegte seiner mit unermüdeter Sorgfalt und mit einer Schonung und Liebe, als wäre er der Mann ihrer Wahl, der Gegenstand ihrer zärtlichsten Neigung gewesen. Doch alle diese Sorge und die Kunst der geschicktesten Ärzte waren nicht vermögend, das Übel zu heilen. Der Herzog genas zwar zum Scheine für dieß Mahl; aber es blieb eine unheilbare Verletzung im Innern der Brust, an welcher alle Wissenschaft, alle Hülfsmittel scheiterten, und es war nichts mehr übrig, als die gewöhnliche letzte Zuflucht, eine Reise in mildere Gegenden. Der Herzog sollte nach Pisa oder Neapel gehen, und dort von dem günstigeren Klima eine Heilung erwarten, die ihm sein Vaterland nicht geben konnte. Malvina ließ sich durch keine Rücksicht auf ihre eigene, schon längst geschwächte Gesundheit abhalten, ihn auf dieser weiten Reise zu begleiten, und je kränklicher, je mürrischer er zuweilen durch diese Krankheit ward, je treuer, je aufmerksamer, je geduldiger ward ihre Pflege, ihre Behandlung; ja es gab heitere Augenblicke, wo er in wohlthätiger Täuschung das Glück, von ihr wirklich geliebt

zu seyn, zu fühlen glaubte, ein Glück, das er durch lange Jahre ersehnt, und dessen Schein er nur seiner traurigen Lage zu verdanken hatte.

Sie erreichten Italiens paradiesische Fluren. Es schien, als hätte die milde Luft, Malvina's treue Pflege und Argyles Hoffnung, die an dem täuschenden Strahle geahndeter Gegenliebe aufzuleben begann, wohlthätigen Balsam in seine Brust gegossen. Er befand sich besser, und Malvina erhielt dadurch mehr Freyheit auszugehen, und die Schönheiten der Natur und Kunst zu betrachten, die sich ihrem empfänglichen Geiste von allen Seiten darbothen. Ach mit welchen Regungen betrat sie den Boden, von dessen Reitzen ihr Eduard in jenen goldenen Zeiten so viel erzählt hatte, den Boden, auf dem er — das wußte sie nun schon lange — lebte, und in welchem Stande und welchen ewigen Gelübden lebte! Bey jedem Schritte bebte sie vor Entzücken und Entsetzen, wenn sie sich die Möglichkeit, ihm zu begegnen, dachte. Ängstlich vermied sie jede Gelegenheit, jedes Gespräch, das auf ihn führen konnte, und dennoch sehnte sich ihre Seele mit allen ihren Kräften darnach, ihn nur ein einziges Mahl zu sehen, oder seine Stimme zu hören.

Digitized by Google

Argyle befand sich von Tage zu Tage besser, und das Zunehmen seiner Gesundheit erregte den Wunsch in ihm, die ehemahlige Hauptstadt der Welt, in deren Nähe er sich befand, nicht ungesehen zu lassen. Vergebens widerrieth Malvina, die nur zu wohl wußte, welche Gefahr ihrer Ruhe in Rom drohte, unter allerley Vorwänden diese Reise; aber sey es, daß Argyle dieser Verhältnisse nicht mehr gedachte, oder sich ihrer Liebe zu gewiß glaubte, er blieb bey seinem Vorsatze, und man ging nach Rom. Des Herzogs Rang und Addressen verschafften ihm überall den glänzendsten Empfang, und alles bestrebte sich, ihm und seiner Gemahlinn alle Genüsse und Freuden zu verschaffen, die Rom den Fremden biethet. Aber ach, in diesen Zirkeln, wo man so bedacht war, ihnen Vergnügen zu machen, wurde mancher schmerzende Pfeil unwissend in Malvina's Brust gedrückt. Sehr oft war hier von dem Cardinale Stuart, von seinem edlen Betragen, von der Heiligkeit seines Wandels, von seinen menschenfreundlichen Tugenden die Rede. Man trug ihnen an, sie in das von ihm errichtete Hospital, als in eine der Merkwürdigkeiten Roms, zu führen; man

beſchrieb ſeine Einrichtung, ſegnete des Cardinals Bemühungen, und nicht Eine unter den vielen Läſterſtimmen der großen Welt erhob ſich wider ihn. Mit unſäglicher Mühe und einem Kampfe, der das Innere ihres Lebens angriff, verbarg Malvina den allmächtigen Eindruck, den dieſe Geſpräche auf ſie machten, und ſtrebte nur dahin, jedes perſönliche Zuſammentreffen mit ihm zu vermeiden, das ihr um ſo leichter wurde, weil Stuart ſich eben auf einer ſeiner Villen aufhielt, und nur ſelten an hohen Feſttagen nach Rom kam.

Schon war die größte Zeit ihres kurzen Aufenthalts verfloſſen, und noch hatte ſie glücklich jene Gefahr vermieden, als einſt ihre Römiſchen Freunde ihr anbothen, ſie in eine der vorzüglichſten Kirchen zu führen. Der Herzog konnte ſie wegen einer kleinen Unpäßlichkeit nicht begleiten. Malvina ging allein. Es war Vormittag und eben ein großes Feſt der Kirche. Malvina trat in das hohe, ſchauerlich kühle Gewölbe, und fühlte ſich ſchon von deſſen kühner Bauart unwillkürlich ergriffen. Tauſend Lichter erhellten den majeſtätiſchen Dom, die ſchwellende Stimme der Orgel ſchwebte gehalten und lang

tönend in der bebenden Luft. Jetzt fiel eine prächtige Instrumentalmusik in diese harmonischen Athemzüge ein; melodische Stimmen vereinigten sich mit ihren Klängen, um den begeisterten Sterblichen Ahndungen von der Musik der Sphären, und den Lobgesängen der Engel vor dem Throne des Allerhöchsten zu geben. Malvina's Herz wurde tief bewegt; es öffnete sich allen erhabenen Gefühlen, es schwamm in Andacht und unnennbarer Sehnsucht. Nun näherte sie sich dem Hochaltare. In reichen, golddurchwirkten Gewändern, mit goldenen Quasten und Schnüren umhangen, standen die Priester an dem erhabenen Tische, und feyerten mit Gesängen das geheimnißvolle Opfer. Wolken von Weihrauch stiegen empor, und erfüllten die Luft mit Wohlgerüchen, der Klang der Glocken verkündete den Augenblick der Weihe, die ganze Versammlung sank rings umher ehrerbiethig auf die Kniee. Auch Malvina knieete nieder. Jetzt trat der erste unter den Priestern, dessen hohe Gestalt ihn mehr von den übrigen unterschied als die fürstlichen Gewänder, die ihn umrauschten, an den Altar, erhob das Allerheiligste, wendete sich zum Volke und stimmte das „Tan-

Digitized by Google

tum ergo" mit einer Stimme an, die Malvina's Innerstes gewaltsam aufregte. Sie sah hin — sie wollte zweifeln — sie sah noch ein Mahl hin, schrie laut auf, und stürzte ohne Besinnung auf die Marmorplatten nieder, auf denen sie knieete. Er war es! Es war Eduard, ihr Gemahl, der ewig Geliebte, der ewig Verlorne!

Ihre Begleiter waren sehr bestürzt über diesen Vorfall, den sie der Wirkung der kalten Kirche bey der Hitze des Tages zuschrieben. Man trug Malvinen an die freye Luft; aber es brauchte lange, bis sie sich völlig erhohlt hatte, und selbst, als sie bereits in ihrem Pallaste angelangt war, wo ihr Gemahl sie mit einem Antheile, einer Liebe und Sorge empfing, die ihrem Herzen in diesem Augenblicke unaussprechlich wehe that, fühlte sie noch lange die Folgen der gewaltsamen Erschütterung. Sie hatte nicht den Muth, ihm die wahre Ursache ihres Schreckens zu gestehen; indessen, was sie nicht durfte, that Zufall und Neugier. Der Herzog erfuhr durch seine Bekannten bald mehr, und ahndete das Übrige. So schmerzend ihm diese Entdeckung war, so schwieg er doch ebenfalls; aber er beschleunigte seine Abreise von Rom, und am dritten

Tage nach jener Begebenheit war alles gepackt und reisefertig.

Der Cardinal hatte wohl am Altare Malvinens Schrey gehört, und die Bewegung bemerkt, welche ihr Unfall in der Versammlung verursachte; aber, zu sehr erfüllt von der Heiligkeit des Opfers, das er vollbrachte, achtete er auf keine äußere Störung. Erst, nachdem er zu Hause angekommen war, erzählte man ihm die näheren Umstände, nannte den Nahmen der Englischen Herzoginn, und ein schreckliches Licht durchzuckte seine Seele. Mit ungeheurer Gewalt und in glühender Lebhaftigkeit standen alle Bilder, alle Gefühle der Vergangenheit in seinem Gemüthe auf, und durchbrachen unaufhaltsam die Schranken, welche Vernunft und Religion ihnen gesetzt hatten. Er war auf einige Stunden wieder ganz der Eduard, der er in dem Schweizerthale und auf der Schottischen Insel gewesen war, aber auch nur auf Stunden. Sein Geist, seit traurigen Jahren gewohnt, jede Empfindung niederzukämpfen, trug auch dieß Mahl einen schmerzlichen Sieg davon. Alle heißen Wünsche, sie nur Ein Mahl, nur auf Augenblicke wieder zu sehen, ihr zu sagen, daß er nie aufgehört habe,

sie zu lieben, und sie zu fragen, ob es ihr denn möglich gewesen sey, ihn zu vergessen, verschwanden vor dem herrschenden Ausspruche der Pflicht. Nur Ein Gefühl vermochte alle ihre Strenge nicht zu besiegen, das allmächtige Gefühl der Vaterliebe. Sein Sohn war in Rom, er athmete in denselben Mauern. Er mußte ihn sehen, mochte auch der Herzog, mochte Malvina denken, was sie wollten. Er ließ den Herzog durch einen seiner Freunde, der ein Bekannter Argyles war, um diese Gefälligkeit ersuchen, die ihm der Herzog mit vieler Bereitwilligkeit zugestand, und schon an demselben Nachmittage erschien der Freund des Cardinals in der Equipage desselben vor des Herzogs Pallast, und hohlte den Knaben ab.

Eduard erwartete ihn mit unruhiger Freude, und empfing ihn mit Entzücken und Thränen, die er vergebens zu verbergen strebte. Er hielt ihn lange in seinen Armen, weinte über ihn, und seine Brust, so lang allen sanfteren, zärtlichen Gefühlen verschlossen, öffnete sich, der dürstenden Pflanze gleich, begierig dem wohlthätigen Strome, der sie beseligend und erwärmend durchdrang. Der Knabe mußte sich auf seinen Schooß

setzen, er mußte ihm erzählen, was er den ganzen Tag machte, lernte, spielte; und das Vaterherz weidete sich mit Stolz und Freude an den viel versprechenden Anlagen des holden Kindes. Hingerissen von der Freundschaft und Liebe des schönen fremden Mannes liebkos'te ihn dieß herzlich, erzählte mit kindischer Geschwätzigkeit alles, was er wußte, erwähnte oft seiner Mutter, ihrer stillen Traurigkeit, ihrer heimlichen Thränen, und zerriß so, ohne es zu ahnden, das Herz seines Vaters. Unvermögend, den Drang der Gefühle länger in seiner Brust zu verschließen, stand Eduard endlich auf, stellte den Knaben nieder, lösete ein Kreuz von kostbaren Steinen von seiner Brust, das er ihm zum Andenken zu tragen befahl, legte ihm die Hände feyerlich auf's lockige Haupt, segnete ihn mit hoher Salbung, und entließ den verwunderten Knaben mit der Bitte an seine Ältern, ihn bey ihrer Zurückkunft nach Rom wieder zu ihm zu senden.

Heinrich kam zu seiner Mutter zurück. O wie viele tausend Fragen, wie viele Erkundigungen schwebten auf ihren Lippen, als er aus den Armen ihres verlornen, geliebten Gatten zu ihr wieder kehrte! Sie wagte keine; aber des Kna-

ben frohes Geschwätz entdeckte ihr alles. Er zeigte ihr mit kindischer Freude das schimmernde Kleinod, und erzählte ihr, wie ihn der schöne fremde Herr so lieb gehabt, wie er über ihn geweint, und ihn zuletzt gesegnet habe. Malvina's Herz schwamm in schmerzlichem Entzücken. Sie schloß den Knaben heftig an ihr Herz, ihre Thränen strömten auf ihn, sie küßte seine Locken, seinen Hals, sie suchte die Spuren von Eduards Thränen, den Platz, wo seine segnende Vaterhand gelegen hatte, sie war außer sich; sie hieß den Knaben fortgehen, um ihm ihre Verwirrung zu verbergen, und rief ihn gleich wieder, um ihn noch etwas zu fragen, verstummte im Reden, und brach von neuen in Thränen aus. O sie hätte alle ihre Schätze, sie hätte ihr Leben darum gegeben, um ihn nur ein einziges Mahl wieder zu sehen, ihm die grausame Wahl, zu der ihr Schicksal sie gezwungen hatte, zu entdecken, ihm zu sagen, daß sie ihn noch unaussprechlich liebe, und dann zu seinen Füßen zu sterben! Aber ihre Abreise war auf den folgenden Tag unwiderruflich beschlossen, und Eduards strenge Entfernung, der Umstand, daß er ihrer gegen seinen Sohn auch mit keinem Worte er-

wähnt hatte, schien ihr zu zeigen, daß er sie fliehe, oder bereits vergessen habe. Da entdeckte ihr der Zufall, daß der Cardinal jeden Morgen noch in der Dämmerung seinen Pallast verlasse, um in einer kleinen Kapelle bey dem Hospitale, das er gestiftet hatte, Messe zu lesen. Ihr Entschluß war gefaßt. Noch ehe der Tag anbrach, stand sie auf, und stahl sich, verhüllt und unkenntlich gekleidet, nur von einem alten treuen Diener gefolgt, in die Capelle. Hier knieete sie im Schatten der Säulen nieder, und erwartete mit ängstlicher Freude den ersehnten Augenblick. Er kam. Eduard trat im einfachen Priestergewande an den Altar, und verrichtete das heilige Opfer. Sie sah ihn wieder; ungestört, ungesehen ruhte ihr trunkenes Auge auf der hohen Gestalt, es war ihr vergönnt, sich in dem Anschauen der geliebten Züge zu verlieren, und den langentbehrten Klang seiner Stimme in ihrem Innern wiederhallen zu fühlen. Aber mit den Empfindungen der heißesten reinsten Liebe drang zugleich himmlische Andacht in ihr Herz. Eduard schien ihr ein höheres Wesen, dem sie nicht nahen, das sie nicht lieben, das sie nur verehren durfte. Glühend wurde in diesem Augenblicke der Wunsch,

Digitized by Google

ſich ihm in dieſem Sinne ganz zu nähern, und die einzige Vereinigung zu ſtiften, die noch zwiſchen ihnen möglich war. Die Formen, unter welchen er den unſichtbaren Gott verehrte, die Lehren, die er für wahr hielt, die Ceremonien, die er verrichtete, ſchienen ihr von jetzt an die einzigen wahren, die gottgefälligſten zu ſeyn, und während er, ohne zu ahnden, für wen er bethe, den Segen des Himmels auf die verſammelte Gemeinde herab rief, erhob ſie ihre Arme, wie zum Schwure, und gelobte feyerlich, ſobald es ihre Pflichten erlauben würden, ſich auf ewig der Religion und dem Stande, die ihn mit einem ſo himmliſchen Lichte bekleidet hatten, zu weihen, und nur ſeinem Andenken zu leben.

Beruhigt, muthig, und ſogar heiter ging ſie nun, eben ſo heimlich, in ihre Wohnung zurück, und reiſete in wenig Stunden darauf nach Neapel ab. Hier kehrte des Herzogs Krankheit wieder, mehrere Anfälle von Bluthuſten erſchöpften ſeine Kräfte; Malvina wich Tag und Nacht nicht von ſeinem Bette. Sie reichte ihm jede Labung, jede Arzeney, verkürzte ihm die traurigen Nächte durch Erzählungen oder Vorleſen, und verſchaffte ihm ſo jede letzte Freude oder Er-

Digitized by Google

hohlung, deren er noch zu genießen fähig war. Dankbar und zärtlich erkannte er diese schönen Bemühungen, und starb nach einigen Wochen in ihren Armen, mit dem Bekenntnisse, daß er den Verlust seines Lebens nur darum bedauere, weil es ihm ihre Liebe jetzt so schön gemacht hatte. Sie beweinte ihn aufrichtig, sie veranstaltete sein Leichenbegängniß mit aller Pracht, die seinem Stande zukam; aber so bald diese traurigen Pflichten erfüllt waren, so bald sie sich von jeder Verbindlichkeit frey fühlte, kehrte ihr Herz mit allmächtiger Gewalt wieder zu seinen gewohnten Gefühlen, zu der Liebe zurück, die in sein Innerstes, Heiligstes unauflöslich verwebt war. Jetzt gehörte sie nur dem Himmel und Eduarden an; sie machte ihr Testament, schrieb an ihre Verwandten in Schottland, und meldete ihnen, daß sie entschlossen sey, zur Römischen Religion überzutreten und den Schleyer zu nehmen.

Diesen Entschluß führte sie mit Schnelle und Lebhaftigkeit aus. So bald sie in Rom angelangt war, suchte sie sich Audienz beym Papste zu verschaffen, und entdeckte ihm ihren Vorsatz. Der heilige Vater nahm die erlauchte Proselytinn

mit Achtung und Freude an, und sandte ihr einen der ältesten und verehrtesten Cardinäle, um sie vollkommen zu unterrichten. Der ehrwürdige Greis hatte nicht viel Mühe; denn Malvina war schon mit allem bekannt, was er ihr zu sagen gekommen war. Ach, ihr erster Lehrer war Eduard, und das Schweizerthal, die Klosterkirche auf dem Felsen die ersten Anlässe und Zeugen ihres Unterrichtes gewesen! Schon damahls hatte sie eine Religion lieb gewonnen, die ihr in Eduards ungeheuchelter warmer Frömmigkeit, in Theobalds erhabener Tugend, und in den einfachen Sitten und Gebräuchen unverdorbener Landleute anziehend und erhebend entgegen strahlte, und zuweilen den Wunsch in ihr erregte, daß sie doch auch darin geboren und erzogen seyn möchte! Der Cardinal hatte also jetzt wenig mehr zu thun, als sie in ihrem Vorsatze zu bestärken; und so wurde denn der Tag zur feyerlichen Ablegung ihres Glaubensbekenntnisses ziemlich nahe angesetzt.

Als Eduard Malvinens Witwenstand und ihre Religionsveränderung erfuhr, erhob sich ein heftiger Kampf streitender Gefühle in seiner Brust. Schmeichelnde Hoffnung, daß es Liebe

zu ihm sey, was sie zu diesem Schritte bewog, Verzweiflung, sie nie besitzen zu können, und dann wieder Unwillen über die nie zu besiegende Schwäche seines Herzens, und feste Vorsätze, Malvinen ewig zu fliehen, ihr nie zu begegnen, und jeden Gedanken an sie zu verbannen, stritten wechselweise in seinem Gemüthe, und raubten ihm durch mehrere Tage den stillen Genuß mühsam erkämpfter Ruhe. Er verließ Rom, und ging auf seine Villa. Dort brachte er den Tag, den sie zum feyerlichen Glaubensbekenntnisse bestimmt hatte, in heißen Gebethen und Wünschen für sie, und in den wehmüthigsten Erinnerungen zu. Die Ceremonie geschah mit höchster Pracht und Feyerlichkeit. Der Papst selbst war zugegen; viele hundert Zuseher erfüllten den Dom. Malvina erschien in allem ihrem Geschmeide, wie eine Braut, fürstlich geschmückt, und man sah, daß sie sich bestrebte, diesem Schritte, der sie dem Unvergeßlichen näher brachte, die höchste Feyerlichkeit und Würde zu geben. Kaum waren einige Tage verflossen, und die große Welt müde, von dieser Neuigkeit zu sprechen, als sie sich erklärte, den Schleyer annehmen zu wollen, und sich sogleich

von Rom weg in ein Kloſter entfernte, das in einer reitzenden Wildniß, ziemlich weit von der Stadt, lag, und ſich ihr durch ſeine ſtrengeren Regeln, durch die ernſte Befolgung derſelben, am allermeiſten aber dadurch empfahl, daß es unter dem Schutze des Cardinals Stuart ſtand, und ihm den beſten Theil ſeiner Einrichtungen zu danken hatte. Sie hatte das Kloſter ſchon vorher öfter beſucht, die ſtillen Bewohnerinnen desſelben und ſeine romantiſche Lage lieb gewonnen, und ſich durch Ähnlichkeit der Denkart und Schickſale an die verehrungswürdige Abtiſſinn, eine Dame aus einem der erſten Römiſchen Geſchlechter, angeſchloſſen. Auch fühlte ſie ihr Herz ſtets ruhiger ſchlagen, wenn ſie im Bezirke der friedlichen Kloſtermauern war; und ſie ſehnte ſich daher nach dem Zeitpuncte, wo es ihr vergönnt werden ſollte, nach den Stürmen eines unruhevollen Lebens hierher zu fliehen, und unter Eduards Schutz, den ſie mit den guten Nonnen theilte, in ſtätem Andenken an ihn, ein Leben verfließen zu ſehen, das nur ihm geweiht war.

Eine einzige Sorge blieb ihr noch übrig. Ihr Sohn war, wenn ſie in's Kloſter ging, eine verlaſſene Waiſe. Ihn in guten Händen zurück

zu lassen, war ihre heiligste Pflicht: und konnte sie ihn wohl in bessere geben, als in die seines Vaters? Dieser Gedanke war schon seit dem Tode ihres Gemahls heißer Wunsch ihrer Seele geworden, und nur die Schwierigkeit seiner Ausführung bey dem äußerst zarten Verhältnisse, das zwischen ihr und Eduard herrschte, war es, was ihr noch manchen trüben Augenblick machte. Endlich ergriff sie das einzige Mittel, das ihr übrig schien. Sie entdeckte dem alten Cardinale, der sie in der katholischen Religion unterwiesen hatte, ihre ganze Geschichte, und den letzten Wunsch ihres Herzens, und bath ihn mit Thränen, den Knaben seinem Vater zu übergeben, da sie es nie wagen dürfte, sich unmittelbar an ihn zu wenden. Der würdige Greis hörte Malvinens Erzählung gerührt an, und übernahm ihren Auftrag gern und mit väterlichem Wohlwollen.

Eduard empfing seinen Sohn aus den Händen des biedern Greises, der auch schon lange sein Freund war, mit unaussprechlicher Erschütterung. Er wagte es nicht, nach seiner unglücklichen Mutter zu fragen; aber die wenigen Worte, welche der Cardinal ihm sagte, reichten hin,

Digitized by Google

um sein noch zweifelndes Herz ganz von ihrer Unschuld und unerschütterlichen Liebe zu überzeugen. Er hing lang am Halse des Kindes, und schämte sich der Thränen nicht, die aus seinen Augen strömten, und auch die Augen des guten alten Cardinals überfließen machten. In seine Hand legte er den feyerlichen Schwur ab, treu und väterlich für den Knaben zu sorgen; dann bath er ihn, der Mutter in seinem Nahmen für das kostbare Geschenk zu danken, und ihr zu sagen, daß er nie vergessen werde, wie unaussprechlich glücklich er einst gewesen sey. Gerührt entfernte sich der Cardinal, und brachte Malvinen Eduards Schwur und Dank, und gab ihr dadurch eine Stunde unbeschreiblicher, mehr als himmlischer Seligkeit. Nun wagte sie, muthiger durch den glücklichen Erfolg ihrer ersten Bitte, die zweyte, daß Eduard sie zu ihrem Nonnenstande einweihen, daß er an dem Tage, wo sie der Welt auf ewig entsagte, gegenwärtig seyn, und ihre Gelübde empfangen sollte. Der Cardinal übernahm auch diesen zweyten Auftrag; aber er gelang nicht, wie der erste. Der Prinz schlug es bestimmt ab, und schützte endlich ein Gelübde vor, das er gethan haben

Digitized by Google

wollte, Malvinen nie wieder zu sehen. Der Cardinal sah bald, daß jeder weitere Versuch vergeblich seyn würde, und brachte Malvinen die verneinende Bothschaft. Das hatte sie nicht erwartet. Dieses Verlangen hatte so lange, so glühend in ihrer Seele gelegen; sie hatte dessen Erfüllung so leicht geglaubt, daß seine Zerstörung ihr unbeschreiblich wehe that, und ihre von so vielen Stürmen längst erschütterte Gesundheit angriff. Sie fing an zu kränkeln. An dem Tage der Einkleidung, die jetzt, an des Prinzen Statt, der alte Cardinal auf ihr Bitten verrichtete, führte man sie halb ohnmächtig zum Altar, und sie vollendete die heilige Ceremonie unter tausend Thränen, nicht über die Welt, der sie entsagte, sondern über die Zernichtung ihres liebsten Wunsches.

Nun war sie eingekleidet, und begann ihre neue Laufbahn mit einer Strenge, Demuth und Unterwerfung, welche das Kloster erbaute. Das Bett der Novizinn Euphemie war das härteste von allen, ihre Zelle die ärmlichste, ihre Arbeiten am ersten und pünctlichsten verrichtet. Oft färbte Blut die Geißel, mit der sie die schönen Schultern schlug; und vergebens waren alle

Ermahnungen der Schwestern und selbst der Abtissinn, ihrer schwachen Gesundheit zu schonen, und sich mehr Ruhe zu gönnen. Eduard war auch hierin ihr Vorbild, die Strenge seines Lebenswandels nachzuahmen ihr höchster Stolz, und ihm auch hierin ihre Folgsamkeit, ihren Gehorsam bis an den Tod zu zeigen, das einzige Ziel ihrer Wünsche.

Nicht lange nach Euphemiens Einkleidung kehrte der große jährliche Festtag des Klosters wieder, an welchem der Cardinal es zu besuchen, und dem Gange seiner Einrichtungen und Anstalten nachzusehen pflegte. Gern hätte er dieß Mahl, wenn es möglich gewesen wäre, die Feyerlichkeit vermieden; denn er bebte vor dem Gedanken, Euphemien zu sehen. Aber ihre Liebe hatte ihm diese Prüfung erspart. Als sie von dem Feste hörte, durchzitterte eine heftige Bewegung ihr Innerstes, und die Möglichkeit, ihn zu sehen, stand im himmlischen Lichte vor ihr. Aber er hatte gelobt, sie zu fliehen; sein Wille war ihr Gesetz, und der Tag des Festes, auf den sich das ganze Kloster freute, war für sie ein Tag der Entbehrung, der Verläugnung, den sie in strengen Bußübungen und Gebethen zubrachte.

Digitized by Google

Unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit erhielt sie die Erlaubniß, auf ihrer Zelle zu bleiben; und als die Abtissinn, die nichts von Malvina's Geschichte wußte, nach dem Gottesdienste den Prinzen in dem Kloster herum führte, um ihm einige neue Einrichtungen und die Zellen der Novizinnen zu zeigen, die sie dieß Jahr angenommen hatte, entschlüpfte sie schnell aus der ihrigen, und verbarg sich, bis der Zug vorüber war. Eduard betrat die Clausur mit heimlichem Schaudern; er fürchtete, Malvinen, die er vorher mit Erstaunen unter den Schwestern vermißt hatte, hier zu begegnen. Die Abtissinn öffnete einige Thüren und endlich Euphemiens Zelle. Sie war leer. Eduards Herz errieth Malvinen. Er dankte ihr für die zarte Schonung; aber ein wehmüthiges Gefühl ergriff ihn, als er diese engen Wände, dieses harte Lager, diesen düstern Aufenthalt betrachtete, wohin Liebe, Liebe zu ihm und seltnes Unglück das beste weibliche Herz verbannt hatte. Die menschenfreundliche Abtissinn klagte bey dieser Gelegenheit dem Prinzen Euphemiens allzu große Strenge, und äußerte Besorgnisse für ihr Leben, wenn sie bey ihrer sehr schwachen Gesundheit fortfahren würde, so

hart gegen sich selbst zu seyn. Tief erschüttert hörte Eduard diese Klage, und mit einer Stimme, die beynahe seine Rührung verrieth, trug er der Abtissinn auf, Euphemien unter geistlichem Gehorsame zu befehlen, daß sie sich schonen, eine minder strenge Lebensart führen, und alles thun sollte, um ihre Gesundheit, ihr Leben zu erhalten, das ihren Freunden ewig theuer seyn würde.

Er kehrte nun, innig bewegt von allem, was er im Kloster gesehen und gehört hatte, in seinen Pallast zurück, und der Wunsch der Unglücklichen, das heilige Gelübde in seine Hand abzulegen, trat lebhaft und dringend vor ihn. Er kämpfte lange, er rang mit sich selbst. Vergebens. Die allmächtige Überzeugung von Malvinens Treue, von ihrer Selbstaufopferung, von ihrem tiefen Gram überwand jede Bedenklichkeit, und er entschloß sich, ihr diesen einzigen und letzten Wunsch, dessen Erfüllung in seiner Macht stand, nicht zu versagen.

Als die Nonnen in ihre Zellen zurückgekehrt waren, ließ die Abtissinn Euphemien rufen, und verkündigte ihr den Befehl des Prinzen. Zitternd, bald glühend roth, bald bleich, und end-

lich mit nicht mehr verhaltenen Thränen hörte Malvina dieſen Beweis von Eduards noch nicht erſtorbener Liebe und Sorge für ſie; und die Seligkeit, der Gedanke, daß ſie ihm nicht ganz gleichgültig ſey, erſchütterte ſie in dem Augenblicke, wo ſie ſich ganz vergeſſen geglaubt, und freywillig aus ſeinem Angeſichte verbannt hatte, ſo ſehr, daß es unmöglich war, der Abtiſſinn ihre Bewegung und die Urſachen derſelben zu verbergen. Furchtſam ſank ſie zu ihren Füßen, und wagte das Geſtändniß ihrer unglücklichen Liebe und ihres ehemahligen Verhältniſſes zu dem Manne, dem ſie nun weder entſagen, noch ihn beſitzen konnte. Mitleid, Erinnerung an ähnliche Schickſale und zarte Schonung gaben der Abtiſſinn ein Betragen ein, das Euphemiens Furcht ganz zerſtreute, und ſie in ihrer Vorgeſetzten eine theilnehmende Freundinn finden ließ. Nun war ihr leichter um's Herz, nun hatte ſie eine mitfühlende Seele gefunden; ſie konnte von ihrem Schickſale reden, und jede Erleichterung ihrer Lage, welche ihr dieſe nach Eduards Befehl reichen ließ, nahm ſie, als ein koſtbares Geſchenk von ihm ſelbſt, mit zitternder Freude und Dankbarkeit an. Heiße

Küsse und Thränen bedeckten die Küssen, welche man ihr brachte; und mit unbeschreiblicher Lust sank sie am Abende auf das weichere Lager, das sie ihm verdankte. Ach, tausend süße, schmerzliche Thränen strömten darauf, und die kleine Zelle war die ganze Nacht von Geistern ihrer ehemahligen Freuden bewohnt! Doch wirkte alles dieses nichts mehr für ihre immer abnehmende Gesundheit, die durch keine Schonung wieder herzustellen war, und selbst von den freudigen Erschütterungen zu leiden schien. Sie blühte ab, und welkte zusehends dem nahen Grabe entgegen.

Indessen nahte die Zeit der Profeß heran, und jetzt erhielt die Abtissinn eine Bothschaft vom Cardinale, daß er gesonnen sey, die heilige Handlung selbst zu verrichten. Sie trug sie Malvinen so langsam und schonend, als möglich, vor; aber sie konnte den gewaltsamen Eindruck, den diese ungehoffte Freude auf sie machte, nicht verhüthen. Sprachlos, ohne Bewegung, mit hoch fliegender Brust und heftigem Zittern hörte sie die entzückende Nachricht, und die Abtissinn fürchtete eine tödtliche Ohnmacht. Sie faßte Malvinen in ihre Arme, sie redete ihr zu,

Digitized by Google

sie bath sie, zu sprechen; vergebens. Sie war außer sich, und es brauchte lange, bis ihr Herz das Übermaß von Glück zu fassen vermochte. Auch hatte dieser letzte Sturm sichtbar nachtheilige Folgen auf ihre Gesundheit, und selbst die rege Thätigkeit ihrer Freude, die sie antrieb, bey allen Anstalten zu dem feyerlichen Tage mitzuhelfen, ihre Unruhe, ihre ängstliche frohe Erwartung erhöhten die Spannung ihres Wesens, und trugen bey, die zarten Fäden, an denen ihr Leben hing, früher abzureissen.

Der Tag erschien. Er glänzte Malvinen so schön, wie einst der Tag ihrer Vermählung mit Eduard. Heute sollte sie wieder, nicht für diese Welt, für eine bessere, wo kein Haß, keine Staatskunst sie trennen konnte, mit ihm verbunden werden, Ring und Kranz von ihm empfangen, und in seine Hand das feyerliche Gelübde, das sie auf ewig mit dem Himmel und ihm vereinigte, ablegen! Eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit beseelte ihr ganzes Wesen, ein fieberisches Roth brannte auf ihren bleichen Wangen, und mit hochklopfender Brust erwartete sie den schrecklich schönen Augenblick. Auch Eduard sah ihm mit großer Bewegung und ernster Rührung

entgegen, auch für ihn hatte der Gedanke, die einst geliebte, entrissene Gemahlinn wieder auf ewig mit heiligen geistigen Banden an sich zu knüpfen, und sie, die er nie mehr selbst besitzen konnte, doch jedem Andern dadurch auf ewig zu entziehen, eine unbegreiflich süße Wehmuth. In größter Pracht und allem Glanze, die ihn bey den höchsten Feyerlichkeiten der Kirche zu umgeben pflegte, begab er sich in das Kloster, und betrat mit unwillkürlichem Schauer den schön geschmückten Chor. Die Thür in's Innere des Klosters öffnete sich. Ein langer Zug paarweise gereihter Nonnen trat langsam feyerlich heraus; die Abtissinn, in vollem Schmucke, schloß den Reihen, und hinter ihr führten zwey Schwestern die zitternde Braut des Himmels, die, festlich geschmückt, und von dem weißen Schleyer umflossen, sich anstrengte, ihre Schwäche zu verbergen. Eduard blickte sie an, sein Herz schlug ungestüm. Mit Schrecken sah er die Veränderung, die Verheerung, welche Gram und Zeit in dieser einst so lieblichen Gestalt angerichtet hatten, deren lachende blühende Formen bisher treu und lebhaft seiner Seele vorgeschwebt hatten. Ach! es war das erste Wiedersehen nach

drey langen Jahren, das erste seit jener fürchterlichen Nacht, wo man sie ohnmächtig aus seinen Armen riß! und unter welchen so ganz geänderten Beziehungen!

Jetzt war sie bis zu dem erhöhten Sitze gekommen, wo er zur Rechten der Abtissinn saß. Noch hatte sie es nicht gewagt, ihn anzusehen; sie hatte nur den Ton seiner Stimme gehört, das Veni sponsa Christi, das in allen Tiefen ihrer Seele wiederhallte. Sie erhob ihr Auge, es traf auf seines. Ein glühendes Roth überzog ihr bleiches Gesicht; sie bebte, und war kaum vermögend, sich auf die Kniee vor ihm nieder zu lassen. Er betrachtete sie ernst und wehmüthig. Schon schien diese schöne sterbliche Hülle dem Grabe anzugehören; nur ihr Auge lebte noch, und in dieß hatte sich alle Gluth, alle Lebenskraft ihres Wesens gezogen. Reine Freude, heiliges Entzücken strahlte aus denselben, und gab ihr das Ansehen einer Verklärten. Mit bebender, aber freudiger Stimme beantwortete sie alle Fragen, die er nach dem Ritus an sie that. Sie sah nichts, sie hörte nichts als ihn; ihm folgte ihr Blick, und, von den Tönen seiner Stimme bezaubert, mußten ihre Gefährtin-

Digitized by Google

nen sie oft an das erinnern, was sie zu thun hatte.

Ihre Kräfte wurden sichtbar erschöpft; doch faßte sie noch ihre ganze Stärke zusammen, um mit vernehmlicher, entschlossener Stimme das feyerliche Gelübde abzulegen. Ihr ganzes Wesen sprach den hohen Schwur mit himmlischem Entzücken aus, den Schwur, der sie auf ewig von der Welt los riß, und ihm und dem Himmel weihte. Aber als sie jetzt vor ihm nieder kniete, er sich von seinem Sitze erhob, und den goldenen Ring der himmlischen Vermählung an ihre bebende Hand steckte, als sein milderer Blick, seine bewegteren Züge ihr jenen ersten Vermählungstag zurück riefen, da stürzte das Gewicht ihres schrecklichen Schicksals, das Andenken aller ihrer Leiden, das Bild ihrer freudenlosen Zukunft und der Gedanke, wie unaussprechlich glücklich sie hätte seyn können, gewaltsam und zermalmend auf sie. Sie sah ihn starr an, sie wankte, ihr Athem stockte, ihr Auge brach, und sie sank leblos zu seinen Füßen nieder. Erschrocken eilten ihre Schwestern herbey, man richtete sie auf, man suchte sie zu sich selbst zu bringen; aber alle angewandte Mü-

Digitized by Google

he war vergebens, und sie wurde endlich für todt in's Kloster zurück getragen.

Finster, stumm, dem Scheine nach unbewegt stand Eduard bey dieser Scene, und ein gewaltsamer Kampf hielt die vordringende Empfindung zurück. Endlich verließ auch er mit seinem Gefolge die Kirche, und in der Einsamkeit seines Zimmers flossen an dem Halse seines Sohnes die schmerzlichen Thränen, die ihm Malvina's hartes Schicksal entriß. O mit welchen Gefühlen schloß er dieß theure Kind, den einzigen Überrest seines Glückes in seine Arme, suchte die Züge seiner Mutter in dem kleinen Gesichte, und fühlte bey jeder entdeckten Ähnlichkeit sein Inneres wehmüthiger bewegt! Endlich schickte er den Knaben fort, und fand nach langem Kampfe, bey Wachen und heißen Gebethen die Ruhe wieder, die ihm die Scene im Kloster geraubt hatte. Noch denselben Abend sandte er einen Eilbothen dahin, um sich nach dem Befinden der neuen Nonne zu erkundigen. Man brachte ihm die Nachricht, daß sie sich zwar nach mehreren Stunden von ihrer Ohnmacht erhohlt habe, aber so erschöpft sey, daß man an ihrem Leben verzweifle. Eduard war

Digitized by Google

auf dieſe Bothſchaft vorbereitet, er hatte das geahndet; denn er hatte die Züge des Todes ſchon bey der feyerlichen Ceremonie in ihrem Geſichte erkannt, und erwartete nun mit Faſſung die Nachricht von ihrer Auflöſung.

„Sie ſtirbt!“ ſchrieb er an Theobald, „wenige Wochen, vielleicht wenige Tage, und der ſchöne engelreine Geiſt kehrt in ſeine Heimath wieder! Ich traure nicht. Es war eine Zeit, bald nach Argyles Tod, wo der Gedanke, ſie nie beſitzen zu können, mich bey nahe zur Verzweiflung gebracht hätte, wo ich Vermeſſener es wagte, auf Augenblicke meine Gelübde zu bereuen! Es war Täuſchung; und ſie verſchwand, wie jede ähnliche, vor dem Strahle der Vernunft. Argyles Witwe konnte auf keinen Fall meine Gattinn werden. Aber die Braut des Himmels darf ich mein nennen, und der freundliche Endiger jedes Leidens eilt, eine Verbindung zu vollziehen, welche auf dieſer Welt nie Statt finden konnte. Dann iſt ſie wieder mein, dann darf ich ſie wieder lieben; und dieſe Liebe entweiht keine Pflicht. Dieß war der einzige Weg, uns zu vereinigen. Ich traute auf ihr Herz; es hat ihn gefunden und erwählt. Bald

Digitized by Google

ist sie von allen Banden der Erde befreyt, eines lastenden Daseyns ledig. Dann in freyen himmlischen Räumen, im ewigen Lichte sieht sie ihren unglücklichen Freund noch ein paar ängstliche Augenblicke lang im Dunkeln irren, klagen; und schön strahlt ihrem helleren Auge das Morgenroth des seligen Tages entgegen, der uns auf ewig, fleckenlos, rein, unzertrennlich verbindet!"

Seine Ahndung täuschte ihn nicht. Malvina's Ende war nahe. Eine tödtliche Schwäche, die Folge so vieler gewaltsamen Anstrengungen, so vieler Erschütterungen und Kämpfe in drey langen leidenvollen Jahren, verkündigte ihr den Tod. Sie konnte das Bett nicht mehr verlassen, kaum mehr sprechen; aber eine stille Ruhe, eine hohe Freudigkeit war über ihr ganzes Wesen verbreitet, und der Friede des Himmels, der so lang ihre von streitenden Pflichten zerrissene Brust geflohen hatte, kehrte nach dem hohen Schwure am Altare in ihre Seele zurück. Sie sah ihr Geschick schön vollendet, und sich wieder mit dem Freunde ihres Herzens verbunden, wenn auch nicht für diese Spanne Zeit, die ihr äußerst geringfügig schien. Unabläßig ruhte ihr

Digitized by Google

stilles, verklärtes Auge auf den beyden Ringen, die sie unter so verschiedenen Beziehungen von Eduard empfangen hatte; und wenn etwas die ruhige Stimmung dieses reinen Wesens störte, so war es die Sehnsucht nach dem letzten Augenblicke, der den gebundenen Geist entfesseln, und ihm die Freyheit geben werde, das einzige Glück zu genießen, das sie jetzt kannte und wünschte, das Glück, um Eduard zu schweben, und Zeuginn seines schönen erhabenen Lebens zu seyn.

Der Arzt kündigte ihr an, daß sie vielleicht nur ein paar Tage zu leben haben würde. Sie hörte die Nachricht mit Vergnügen, und verlangte zu beichten. Als sie die feyerliche Handlung mit Ernst und Würde vollbracht hatte, nahte sich die Abtissinn ihrem Lager, hieß die Umstehenden hinaus gehen, und bereitete sie mit möglichster Schonung auf eine Nachricht vor, die sie ihr zu bringen hatte. Sie fragte sie endlich, nachdem sie sie genug gefaßt glaubte, ob sie gar keinen Wunsch mehr hätte, und sagte ihr zugleich, daß es vielleicht möglich wäre, einen sehr theuern zu erreichen. Malvina zitterte. Ihr Auge heftete sich starr auf ihre Freundinn;

Digitized by Google

aber sie war nicht vermögend auszusprechen, was glühend in ihrer Seele lag. Sie sah auf ihre Hände, und drückte den Ring an ihre Lippen, indessen Thränen aus ihren Augen strömten. Die Abtissinn verstand sie, und sah, daß auch Malvina sie verstanden habe. „Werden Sie sich stark genug fühlen, eine recht große Freude zu ertragen?" Malvina nickte bejahend, die Hand auf ihr Herz gelegt. „Und wenn es möglich wäre, ihn noch ein Mahl zu sehen? wenn er entschlossen wäre, Sie zu besuchen?" Eine schnelle Gluth schoß über das bleiche Gesicht der Kranken. Sie richtete sich mit einer Stärke auf, die sie seit mehreren Tagen nicht mehr gehabt hatte, und rief: „Ich soll ihn sehen? ich soll noch ein Mahl so glücklich seyn? O ich kann, ich kann, ich habe Kräfte genug! Wo ist er?" „Er hat sich vorgenommen, Ihnen selbst das heilige Abendmahl zu reichen. So eben erhielt ich eine Staffette von Rom. Sein Bothe wartet auf Antwort, auf Ihren Entschluß." „O mein Gott!" rief jetzt Malvina ängstlich, „er ist noch nicht hier! und ich habe nur so kurze Zeit mehr zu leben! O eilen Sie, eilen Sie, gnädige Frau! daß es ja nicht zu spät wird! O es wür-

Digitized by Google

de meinem abgeschiedenen Geiste seine Ruhe rauben, wenn ich hiernieden diese letzte Freude nicht genossen hätte!" Die Abtissinn bath sie, ruhig zu seyn, und versprach, daß der Prinz bald kommen würde. Jetzt ließ Malvina mit unruhiger Geschäftigkeit alle Anstalten zu seinem Empfange machen. Bald war die kleine Zelle in einen Tempel umgeschaffen. Hohe Kerzen umflammten ein erhabenes Crucifix, Myrtenkränze schmückten den Tisch, den goldene und silberne Gefäße zum würdigen Altare erhoben. Blumengewinde zogen sich an den Wänden hin, und Orangenblüthen bedeckten duftend den Boden der Zelle. Malvina hatte darauf bestanden, daß sie das Bett verlassen, und, Trotz ihrer Schwäche, den Cardinal und das Allerheiligste angekleidet empfangen wollte. Man mußte ihr gehorchen; und so auf einem Sopha, bald sitzend, bald liegend, in ängstlich froher Unruhe, erwartete sie die Erscheinung des Cardinals. Schon kündete ein heiliger Gesang und das Läuten der Glocken durch die langen Klostergänge seine Ankunft an. Die Thür ging auf. Malvina ließ sich, von zwey Schwestern unterstützt, auf die Kniee nieder. Eduard trat im vollen priesterli-

chen Schmucke, von seinem Gefolge begleitet, ein. Blumendüfte, Weihgesänge der bethenden Nonnen empfingen ihn. Malvina schaute ihn an. Diese schöne Gestalt, diese Hoheit, dieser Glanz, der ihn umgab, konnten keinen Sterblichen verkündigen! Es war ein Engel, ein Bothe Gottes, der kam, um sie zum Himmel zu führen! Knieend, demüthig, ganz von überirdischen Gefühlen durchdrungen, empfing sie die himmlische Speise aus seiner Hand, seine Finger berührten ihre Lippen; ihr Blick drang in sein dunkel glühendes Auge, und sie sank erschöpft zwischen ihren Gefährtinnen nieder. Eduard erschrak, er wurde bleich. Die Abtissinn sah seine Bewegung; sie winkte dem Gefolge, sich zu entfernen, und ließ Malvinen auf's Bett bringen. Sie fragte sie, wie sie sich befände? „O wohl! wohl!" erwiederte Malvina mit schwacher Stimme, „es wird bald vorbey seyn!" Sie versuchte, sich aufzurichten, und streckte ihre Hand nach Eduard aus. Die Abtissinn unterstützte sie. Jetzt war Eduards Standhaftigkeit dahin. Er eilte auf sie zu, schloß sie in seine Arme und rief: „O meine Malvina! meine ewig geliebte Braut!" Sie lag an seiner Brust,

Digitized by Google

ihre Thränen flossen an seinem Herzen, sie erhob den matten Blick: „Nicht wahr, du glaubst nicht, daß ich dir ungetreu war?“ Er drückte ihre Hand und bath sie, ruhig zu seyn, und jeden Zweifel zu verbannen. „Ich danke dir,“ rief sie, „du hast mich unaussprechlich glücklich gemacht!“ Sie entsank seinen haltenden Armen auf die Küssen zurück. Sie wurde zusehends schwächer, ihr Auge brach. Er sah sie erschrocken an. „O um Gottes willen!“ rief er, „sie stirbt! O so stirb in meinem Arm, in dem Arme deines Gemahls, der dich allein geliebt hat, der dich ewig lieben wird!“ „Mein Sohn“ — stammelte sie leise, „sorge für ihn! — Lebe wohl, Eduard!“ Sie legte sich an seine Brust, hohlte noch ein Mahl tief Athem, und verschied.

Lange hielt Eduard die theure Leiche in seinen Armen; dann ließ er sie sanft auf ihr Lager nieder, und segnete sie zum Tod' ein. Die Schwestern knieeten in feyerlicher Stille um die Entseelte her. Jetzt erhob sich ein leiser rührender Gesang. Eduard lag vor dem Bette auf seinen Knieen, die glühende Stirn in Malvina's kalte Hand gesenkt; seine heißen Gebethe,

Digitized by Google

seine unverhaltenen Thränen vereinigten sich mit dem frommen Gesange, und der schöne entfesselte Geist entschwebte, von den Flügeln der Andacht seiner Lieben getragen, zum verwandten Himmel.

Digitized by Google

Verbesserungen.

Seite	Zeile	statt:	lies:
24	2 v. oben	Eine	Eine
29	13 v. unten	hassest ihn!	hassest ihn?

Seite 43 Zeile 10 von unten
statt: Das wäre mir, dem Cäsar, nicht erlaubt?
lies: Das wäre nur dem Cäsar nicht erlaubt?

Seite	Zeile	statt:	lies:
45	6 v. unten	Schloß	Schooß
46	1 — —	Schoos	Schooß
70	7 — —	Macht —	Macht, sein —
80	5 — —	Blute	Blut
81	3 v. oben	sinnst.	sinnst?
84	4 — —	eines	Eines
108	10 v. unten	stärben	stürben
113	3 v oben	hinüber	hinüber,
—	4 — —	Strome	Strome,
114	5 — —	Freunde	Freund
115	8 v. unten	ging,	ging;
117	10 v. oben	ward;	ward,
119	6 v. unten	Odu	O, du
131	7 — —	erbitte:	erbitte,
—	6 — —	sollte,	sollte:

Seite 136 müssen die letzten fünf Zeilen so gelesen werden:

Domitius.
Den Göttern Dank!
Agathias.
Doch kaum
Sah ich die Möglichkeit, es zu vollbringen.

S. 143 Z. 6 v. u. statt: Schmerzen. lies: Schmerz.

Seite 144 muß die letzte Zeile so heissen.
Nicht bald, so kann —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 015 287 910
24
.P8
181
v.8

DATE DUE

JUL 25 1986
AUG 25 1986